

Die Betriebserfindung

von

JÜRGEN WITTE

D I E B E T R I E B S E R F I N D U N G

Inaugural-Dissertation
der Juristischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
zu Erlangen

vorgelegt von
Jürgen Witte
aus Visselhövede
(Niedersachsen)

Approbiert am: 22. 7. 1957



Referent: Prof. Dr. Ludwig Schnorr von Carolsfeld

Dekan: Prof. Dr. Karl Heinz Schwab

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	12
I. Hauptteil: <u>Die historische Entwicklung der Prob-</u> <u>lembehandlung.</u>	
A. Die Betriebserfindung bis zur nat.-soz. Macht= übernahme.	
§ 1 Die Etablissementserfindung	13
§ 2 Die begriffliche Scheidung verschiedener Arten von Angestelltenerfindungen.	14
§ 3 Die drei Grundauffassungen über die Betriebs= erfindung	15
§ 4 Die Regelung der Betriebserfindung in den Ta= rif- und Einzeldienstverträgen	17
§ 5 Die Betriebserfindung im Entwurf eines Arbeits= vertragsgesetzes	18
§ 6 Die Betriebserfindung in den PatG-Entwürfen von 1929 und 1931	19
§ 7 Die Betriebserfindung in der Rechtsprechung und in der Rechtslehre	20
B. Die Betriebserfindung in der Zeit des Dritten Reiches	
§ 8 Die Vorarbeiten zum Patentgesetz von 1936	23
§ 9 Die Betriebserfindung im Patentgesetz von 1936	26
§ 10 Die Meinungen zur Betriebserfindung nach Er= laß des Patentgesetzes von 1936	27
§ 11 Die Verordnungen über Gefolgschaftserfindungen	30
C. Die Betriebserfindung nach dem Jahre 1945	
§ 12 Die Betriebserfindung in Literatur und recht= sprechung	31
§ 13 Die Betriebserfindung und die Reformarbeiten zur Schaffung eines neuen Arbeitnehmererfin= dergesetzes	32
II. Hauptteil: <u>Die gegenwärtige Problematik der Be-</u> <u>triebserfindung.</u>	
A. Allgemeine Aspekte der Betriebserfindung	
§ 14 Der Tatbestand der Betriebserfindung	34

	Seite
§ 15 Die Vorschläge für die rechtliche Behandlung der Betriebserfindung	40
§ 16 Weltanschauliche Aspekte der Betriebserfindung	42
§ 17 Die Betriebserfindung und die nat.-soz. Ideologie	42
§ 18 Die Betriebserfindung und die Interessen der Sozialpartner	45
§ 19 Die Betriebserfindung und das öffentliche Interesse	51
§ 20 Die Einwendungen gegen die Betriebserfindung	55
§ 21 Die dogmatische Begründung der Betriebserfindung	60
B. Die Betriebserfindung und das geltende Recht.	
§ 22 Die Behandlung der Erfindungen, die tatbestandsmäßig Betriebserfindungen sind, nach der herrschenden Meinung	69
§ 23 Die Betriebserfindung und das Patentgesetz von 1936	72
§ 24 Die Betriebserfindung und die Verordnungen über Gefolgschaftserfindungen	78
§ 25 Die Schwierigkeiten der rechtzeitigen Erfindernennung	80
§ 26 Die Sicherungen gegen Mißbrauch der Betriebserfindung	82

Verzeichnis des angezogenen Schrifttums.

- B a r t h : Zur Frage der Betriebserfindung, DR 1941,2354/56
- B e i l : Erfindernennung und Miterfinder, Teil II, Chemie-Ingenieur-Technik 1953,633/34
- B a r t h : Die Neuregelung der Erfindungen von Gefolgschaftsmitgliedern, DR 1943,533/38
- B e n k a r d : Patentgesetz und Gebrauchsmustergesetz vom 5.Mai 1936, Patentanwaltsgesetz vom 28.September 1933, München und Berlin 1936.
- B e n k a r d : Patentgesetz, Gebrauchsmustergesetz, Patentanwaltsgesetz, 3.Auflg., München und Berlin 1954.
- B ö r l i n : Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Patentgesetzgebung, Zürich und St. Gallen, 1954
- B u d d e : Erfinderrecht von Angestellten, Berlin 1908
- B u s s : Bemerkungen zum neuen Patentgesetz, GRUR 1936,833/41
- B u s s e : Patentgesetz und Gebrauchsmustergesetz, 2.Auflg., Berlin 1956
- D a n i e l c i k : Umbruch im Erfinderrecht, DDV 1934,1042/47
- D a p p e r : Erfinder und Betrieb, DR 1942,1665/66
- D i d i e r : Die Angestelltenerfindung, Diss. Köln 1934
- D u i s b e r g : Bericht des Vorsitzenden des Ausschusses für den gewerblichen Rechtsschutz der Akademie für Deutsches Recht, ZAkfDR 1934,65/73 auch abgedruckt in: GRUR 1934,485/495
- E g e t e m e y e r : Das Erfinderrecht der Angestellten in den Tarifverträgen, Diss. Heidelberg 1930
- E h l e r s : Kann ein Erfinder die Nennung seines Namens auch bei den andern als den amtlichen Veröffentlichungen verlangen? GRUR 1950,359
- E i t e l : Die Angestellten-Erfindung unter Berücksichtigung des neuen Patentgesetzentwurfes, Diss. Stuttgart 1933
- E l s t e r : Der Anreger als Erfinder, GRUR 1930,697/703
- E n g l ä n d e r : Die Angestelltenerfindung nach geltendem Recht, Leipzig und Erlangen 1925
- E r l a n g e r : Der Unternehmer als Urheber und Erfinder, GRUR 1930,391/97
- F i s c h e r : Betriebserfindungen, Berlin 1921

- F i s c h e r : Erfinderprinzip oder Anmelderprinzip? GRUR 1928,412/19
- F r i e d r i c h : Das Aneignungsrecht des Unternehmers an Gesellschaftserfindungen, GRUR 1943,222/27
- G r ö s c h e l : Anmelder und Erfinder, Diss. Jena 1932
- G r o s s : Bericht über die Versammlung der Bezirksgruppe Südost der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht e.V. in Leipzig am 25. September 1936, GRUR 1936,29/32
- G ü l l a n d - Q u e c k : Die gesetzgeberische Reform der gewerblichen Schutzrechte, Berlin und Leipzig 1919
- H a c k b a r t : Recht der Angestellten-erfindung, Diss. Kiel 1951
- H a g e n s : Gutachten des I. Zivilsenats des Reichsgerichts zum Entwurf des Patentgesetzes, Berlin 1914
- H a m a n n : Gedanken zur Reform des Patentrechts, DR 1934, 252/54
- H a u s t e i n : Die Rechtsstellung des Erfinders nach altem und neuem Patentrecht, Diss. Halle-Wittenberg 1938
- H e i n e : Buchbesprechung: Hackbart "Das Recht der Angestellten-erfindung", GRUR 1952,263/64
- H e i n e : Ein neues Arbeitnehmererfinderrecht in Vorbereitung, Betr. 1952,408/09
- H e i n e : Auslandsverträge und Bestimmungen über Arbeitnehmererfindungen BB 1954,356/58
- H e i n r i c h : Die Angestellten-Erfindung unter besonderer Berücksichtigung der Reformvorschläge, Berlin 1931
- H e y d t : Erfinder und Erfindungsbesitzer im Patentgesetz vom 5.Mai 1936, GRUR 1936,470/76
- H e y m a n n : Der Erfinder im deutschen neuen Patentrecht, Festschrift der AkfDR, Berlin 1936, S.99/126
- H i t l e r : Mein Kampf, 29.-30.Auflg., München 1934
- H o f f m a n n : Das Recht des Erfinders, Ergänzungsheft zur JW Heft 40/1936
- H u b m a n n : Das Persönlichkeitsrecht, Münster - Köln 1953
- H u b m a n n : Das Recht des schöpferischen Geistes, Berlin 1954
- H u e c k : Recht der Angestellten-erfindung, BB 1948,437/40
- H u e c k - N i p p e r d e y : Lehrbuch des Arbeitsrechts, 3.-5.Auflg., Bd.1, Mannheim, Berlin, Leipzig 1931
- H u e c k - N i p p e r d e y : Lehrbuch des Arbeitsrechts, 6. Auflg., Bd.1, Berlin und Frankfurt/M. 1955/57

- Hummel : Die Angestellten-Erfindung, Diss. Würzburg 1932
- Isay : Patentgesetz und Gesetz, betreffend den Schutz von Gebrauchsmustern, 5.Auflg., Berlin 1931
- Kaskel - Dersch : Arbeitsrecht, 4.Auflg., Berlin 1932
- Kisch : Handbuch des deutschen Patentrechts, Mannheim, Leipzig und Berlin 1923
- Kisch : Der soziale Gehalt des Patentrechts, DJZ 1935,655/59
- Kisch : Anmelderprinzip oder Erfinderprinzip? Festschrift der AkfDR, Berlin 1936, S.127-135
- Klauer : Der schwebende Patentgesetzentwurf, ZAkfDR 1935, 481/87
- Klauer : Die Neugestaltung des deutschen Patentrechts, JW 1936,1489/92
- Klauer - Möhring : Patentgesetz vom 5.Mai 1936, Berlin 1937
- Krausse : Das Patentgesetz vom 7.April 1891, Berlin 1931
- Krause : Das Patentgesetz vom 5.Mai 1936, 2.Auflg., Berlin 1936
- Kühnemann : Der deutsche Sozialismus im Patentrecht, DR 1936,147/50
- Kühnemann : Das Patentgesetz vom 5.Mai 1936, DJ 1936,752/54
- Kurz und Riemschneider : Die Inflation der Erfindung? GRUR 1938,948/50
- Loh : Erfindernennung mit Rangfolge, GRUH 1948,233/34
- Lorenz : Das Recht der Angestellten-Erfindung, Diss. Köln 1930
- Letz : Das Erfinderprinzip im Angestellten-Erfinderrecht, GRUR 1937,424/26
- Lindenmaier : Krause - Katluhn - Lindenmaier, Das Patentgesetz vom 5.Mai 1936, 3.Auflg., Berlin 1944
- Lindenmaier : Das Patentgesetz, 4.Auflg., 1955/57
- Lindenmaier : Die schöpferische Leistung als Voraussetzung der Patenterteilung, GRUH 1939,153/61
- Lindenmaier : Die Vereinheitlichung des materiellen europäischen Patentrechts, GRUR 1942,485/516
- Lutter : Patentgesetz, 9.Auflg., Berlin und Leipzig 1928
- Lutter : Patentgesetz vom 5.Mai 1936, 10.Auflg., Berlin und Leipzig 1936
- Lux : Erfindungen von Gefolgschaftsangehörigen, Diss. Frankfurt/M. 1938

- Mediger : Die Inflation der Erfindung, GRUR 1938,457/69
- Mediger : Gedanken eines Praktikers zur Regelung des
Rechts des Angestellten-Erfinders, GRUR 1952,67/79
- Möller : Kommentar zum Patentgesetz vom 5.Mai 1936, Ber-
lin 1936
- Molitor : Deutsches Arbeitsrecht, Leipzig 1938
- Müller : Der Erfinder und die Gemeinschaft, Mitt.1956,82/84
- Müller - Börner : Zum gewerblichen Rechtsschutz des
angestellten Ingenieurs, GRUR 49,335/37
- Müller - Pohle : Der gegenwärtige Stand der Lehre von
der Angestellten-Erfindung, DR 1941,1919/26
- Müller - Pohle : Arbeitnehmer-Erfindung. Gegenwärtiges
und künftiges Recht, GRUR 1950,172/85
- Nikisch : Arbeitsrecht, 2.Auflg.,1.Bd., Tübingen 1955
- Opfermann : Die Angestellten-Erfindung, Diss. Erlangen 1936
- Osterieck : Die Angestellten-Erfindung, Neue Zeitschrift
für Arbeitsrecht, 1923, S.401/07
- Rainer : Der Anmeldezwang bei Erfindungen von Arbeitnehmern,
BB 1952,407/08
- Rauter : Erfinderrecht, DDV 1935,187/89
- Redies : Zum Recht der Angestellten-Erfinder, GRUR 1937,410/24
- Reichel : Die Erfindernennung bei mehreren voneinander un-
abhängigen Gefolgschaftserfindern, GRUR 1943,10/13
- Reimer : Patentgesetz und Gesetz betreffend den Schutz von
Gebrauchsmustern, Bd.I und II, 1949/50
- Reimer : Das Recht der Arbeitnehmer-Erfindung, GRUR 1950,350/59
- Reimer : Das Recht der Arbeitnehmer-Erfindung, 1951
- Reimer - Schippel : Die Neugestaltung der Vergütungs-
richtlinien für Arbeitnehmer-Erfindungen, Stuttgart-
Köln 1955
- Riemschneider : Was erwartet der Erfinder von dem neu-
en Patentgesetz? ZAKfDR 1936,168/69
- Riemschneider : Erfinderische Arbeit - Technischer
Fortschritt, ZAKfDR 1936,514/16
- Riemschneider : Die begriffliche Abgrenzung der An-
gestellten-Erfindungen, ZAKfDR 1936,1004/05
- Riemschneider : Zum Recht der Angestellten-Erfinder,
GRUR 1937,493/95

- R i e m s c h n e i d e r : Zur Frage der Erfindervergütung für
Diensterfindungen, GRUR 1939,20/23
- R i e m s c h n e i d e r - W i l c k e n : Das Patentgesetz vom
5.Mai 1936, Berlin 1937
- S c h a n z e : Die Etablissementserfindung. Markenschutz und
Wettbewerb, Bd.9, 1909/10 S.211 ff, 240 ff, 288 ff
- S c h l e g e l b e r g e r : Die Grundlagen des neuen Patent=
rechts, Berlin 1935
- S c h n o r r v o n C a r o l s f e l d : Arbeitsrecht, 2.Auflg.,
Göttingen 1954
- S c h r e i b e r : Die rechtliche und wirtschaftliche Bedeutung
der Angestelltenerfindung, Diss. Dresden 1929
- S e l i g s o h n : Patentgesetz und Gesetz, betreffend den
Schutz von Gebrauchsmustern, 7.Auflg., Berlin
und Leipzig 1932
- S p e n g l e r : Die gemeinschaftliche Erfindung, GRUR 1938,231/37
- T e t z n e r : Kommentar zum Patentgesetz, Köln 1941
- T e t z n e r : Kommentar zum Patentgesetz und zum Gebrauchsmu=
stergesetz, 2.Auflg., Nürnberg und Düsseldorf 1951
- T e t z n e r : Zur Theorie des Erfinderrechts, DR 1942,1482/86
- T e t z n e r : Zum Problem der nicht patentfähigen Erfindung
ZAKfDR 1943,248/50
- T h i e m e : Mitarbeiter und Industrie, Tübingen 1935
- V o l m e r : Die "Betriebserfindung", NJW 1954,92/94
- V o l m e r : Zuständigkeitsabgrenzung zwischen den Arbeitsgerich=
ten und den Patentstreitkammern der Landgerichte
bei Erfindungsstreitigkeiten, RdA 1954,407/09
- V o l m e r : Die Arbeitnehmererfindung im internationalen Wirt=
schaftsverkehr, RdA 1956,55/57
- V o l m e r : Das Monopolprinzip und das Leistungsprinzip im Ar=
beitnehmererfinderrecht, RdA 1956,212/15
- W a l d m a n n : Das neue Patentgesetz als Einleitung eines
nat.-soz. Patentwirtschaftsrechts, DNW 1933,3
- W a l d m a n n : Grundzüge eines nat.-soz. Patentrechts, in
Dr.Hans Frank: Nat.-soz. Handbuch für Recht und
Gesetzgebung, Berlin 1935,S.1036/53
- W a l d m a n n : Patentgesetz und Patentrecht, DJZ 1935,139/42

- W a l d m a n n : Nationalsozialistische Forderungen an das kommende Patentgesetz, DJZ 1935,790/93
- W a l d m a n n : Deutsche Leitsätze zum Recht des schöpferischen Menschen, DRPfl.1936,224
- W a l d m a n n : Das Erfinderrecht, ein Mittelpunkt nationalsozialistischer Wirtschaftsgestaltung. Jahrbuch der AkfDR 1936,209/16
- W e b e r : Die angemessene Vergütung bei Gefolgschaftserfindungen, DR 1942,1263/66
- W i e g a n d : Zur Frage der Angestellten-erfindung, GRUR 1935,261/70
- W i e g a n d : Die Erfindung von Gefolgsmännern unter besonderer Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Auswirkungen, Diss. Hannover 1941
- W i l d h a g e n : Der Entwurf eines Patentgesetzes, Berlin 1914
- W i r t h : Betriebserfindung, schöpferischer Wille und unmittelbarer Erfindungswert, GRUR 1937,407/10
- W o b s a : Die patentfähige Erfindung, GRUR 1939,161/64
- Z e l l e r : Patentschleichung, GRUR 1951,51/55
- Z e l l e r : Gebrauchsmusterrecht, 2.Auflg., Köln, Berlin 1952
- Z e l l e r : Erfindervertragsrecht, Köln 1953.

-77-

Abkürzungen.

a.A.	= anderer Auffassung
aaO	= am angegebenen Ort
Ag	= Arbeitgeber
AkfDR	= Akademie für Deutsches Recht
An	= Arbeitnehmer
Anm.	= Anmerkung
AS.	= Arbeitsrechtssammlung(Entscheidungssammlung)
B	= Betriebserfindung(en)
BB	= Der Betriebsberater (Zeitschrift)
Betr.	= Der Betrieb (Zeitschrift)
BGB1.	= Bundesgesetzblatt
Blatt	= Blatt für Patent-, Muster- und Zeichenwesen
DDV	= Die Deutsche Volkswirtschaft (Zeitschrift)
DjZ	= Deutsche Juristenzeitung
DNW	= Die Nationale Wirtschaft (Zeitschrift)
DPA	= Deutsches Patentamt
DR	= Deutsches Recht (Zeitschrift)
DRPfl.	= Deutsche Rechtspflege (Zeitschrift)
DVO	= Durchführungsverordnung
GRUR	= Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht(Zeit- schrift)
JW	= Juristische Wochenschrift
Komm.	= Kommentar
Mitt.	= Mitteilungen der deutschen Patentanwälte
NJW	= Neue juristische Wochenschrift
NS.-Hdb.	= Nat.-soz. Handbuch für Recht und Gesetzgebung, Berlin 1935
PatG	= Patentgesetz
RAGE	= Entscheidungen des Reichsarbeitsgerichts (amt- liche Sammlung)
RARB1.	= Reichsarbeitsblatt
RdA	= Recht der Arbeit (Zeitschrift)
Reichsanz.	= Reichs- und Preußischer Staatsanzeiger
RGB1.	= Reichsgesetzblatt
RGZ	= Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen
UWG	= Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb
VO	= Verordnung
ZAkfDR	= Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht

Einleitung.

Die Betriebserfindung, bei der das Recht auf das Patent unmittelbar dem Arbeitgeber zustehen soll, der sich in diesem Falle mit den an der Erfindung beteiligten Angestellten über die Frage der ideellen und materiellen Anerkennung ihrer Beiträge nicht auseinanderzusetzen braucht, bildete in dem Jahrzehnt nach dem ersten Weltkrieg eine der umstrittensten Fragen des Angestellten=erfinderrechts. Auf eine langjährige Entwicklung zur Klärung dieses Rechtsinstituts durch Rechtsprechung und Rechtslehre, die zu einer absolut herrschenden, zwischen den Auffassungen der Sozialpartner vermittelnden Meinung über die Abgrenzung der Betriebserfindung führte, folgte aufgrund nat.-soz. Initiative die "Abschaffung" der Betriebserfindung.

Eine Kritik, die ein derartiger Umschwung in der rechtlichen Behandlung eines Lebenssachverhaltes natürlicherweise zur Folge haben müßte, wurde von nat.-soz. Seite nicht gewünscht und ist daher in der Zeit des Dritten Reiches nur wenig geübt worden. Auch nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Thema Betriebserfindung nur vereinzelt aufgegriffen. Dies alles ist umso bedauerlicher, als dadurch eine das Wesen der Erfindung tangierende Frage der allgemeinen Erörterung, insbesondere der Rechtsprechung, entrückt ist.

Die vorliegende Arbeit will daher die Problematik der Betriebserfindung aufzeigen und die Möglichkeiten ihrer rechtlichen Behandlung untersuchen.

1. Hauptteil: Die historische Entwicklung der Problembehandlung.

A. Die Betriebserfindung bis zur nat.-soz. Machtübernahme.

§ 1. Die Etablissementserfindung.

Das Patentgesetz von 1877/91 erkannte das Recht auf die Patenterteilung dem Anmelder zu (Anmelderprinzip) und erwähnte den Erfinder als solchen überhaupt nicht.

Diese Regelung empfanden die technischen Angestellten der Industrie als eine ungerechtfertigte Beeinträchtigung ihrer Interessen. Etwa seit dem Jahre 1905 entstand unter ihnen eine ständig wachsende, auch von der Wissenschaft unterstützte Bewegung mit dem Ziel, eine Änderung des Patentgesetzes dahingehend zu erreichen, daß der Anteil des Angestelltenenerfinders an einer industriellen Erfindung durch die Nennung als Erfinder, insbesondere auf der Patentschrift und durch eine Erfindervergütung anerkannt werde ¹⁾.

Den Bestrebungen der Angestellten um gesetzliche Anerkennung ihrer erfinderischen Tätigkeit setzten die Unternehmer entgegen, daß für das Zustandekommen industrieller Erfindungen in erster Linie die Erfahrungen, die Organisation und die Hilfsmittel des Betriebes entscheidend seien. Das Erfinden sei die alltägliche Beschäftigung ganzer Kategorien von Angestellten. Infolgedessen sei es in den meisten Fällen gar nicht möglich, einen einzelnen bestimmten Erfinder anzugeben. Es sei "ein fundamentaler Irrtum, die erfinderische Tätigkeit als etwas Besonderes, außerhalb der täglichen Beschäftigung liegendes, was im konkreten Fall vereinzelt und scharf hervortritt, anzusehen" ²⁾.

Für derartige Erfindungen, bei denen es nach Auffassung der Unternehmerschaft nicht möglich ist, einen einzelnen bestimmten Erfinder anzugeben, wurde der Ausdruck Etablissementserfindung geprägt. Das Bestreben der Unternehmer ging dahin, fast

- ¹⁾ Ausführliche Darstellungen dieser Entwicklung u.a. bei Engländer, Die Angestelltenenerfindung nach geltendem Recht, S.1 ff; Hummel, Die Angestelltenenerfindung, S.8 ff; Schreiber, Die rechtliche und wirtschaftliche Bedeutung der Angestelltenenerfindung, S.18 ff.
- ²⁾ Budde, Erfinderrecht von Angestellten, S.55.

alle mit dem Betrieb zusammenhängenden Erfindungen als Etablissementserfindungen zu behandeln. So meinte Budde, daß 99% aller wirklich brauchbaren industriellen Erfindungen als Etablissementserfindungen anzusehen seien³⁾.

§ 2. Die begriffliche Scheidung verschiedener Arten von Angestellten-erfindungen.

Die Forderungen der Angestellten fanden im Regierungsentwurf eines neuen Patentgesetzes von 1913¹⁾ insoweit Anerkennung, als grundsätzlich der Erfinder auf die Erteilung des Patents Anspruch haben sollte (Erfinderprinzip, § 3 Satz 1 des Entwurfs) und "bei der Erteilung des Patents und in den Veröffentlichungen des Patentamts als Erfinder" zu nennen war. Die Rechte des Angestellten-erfinders - mit Ausnahme des Rechtes auf Erfindernennung - sollten aber gegen eine Vergütung auf den Unternehmer übergehen, "wenn die Erfindung ihrer Art nach im Bereich der Aufgaben des Unternehmers liegt und die Tätigkeit, die zu der Erfindung geführt hat, zu den Obliegenheiten des Angestellten gehört" (§ 10). Als Ausnahme von dieser Regel sollte gelten:

Ist die Erfindung in einem Betriebe gemacht und auf bestimmte Personen als Erfinder nicht zurückzuführen, so ist derjenige als Erfinder anzusehen, für dessen Rechnung der Betrieb verwaltet wird (§ 3 Satz 3).

Mit diesen Vorschriften stellt der Gesetzentwurf der eigentlichen, auf den Unternehmer übergehenden Angestellten-erfindung eine dem Unternehmer originär zufallende Erfindung gegenüber. Nach einem Gutachten des Reichsgerichts (I. Zivilsenat) sollte eine derartige dem Unternehmer originär zufallende Erfindung dann gegeben sein, wenn zu einer im Betriebe gemachten Erfindung

Vorarbeiten inzwischen aus dem Betriebe ausgeschiedener Personen wesentlich zur Entstehung beigetragen haben, die Erfahrungen und Arbeitsmittel des Betriebes oder Anregungen des Unternehmers wesentlich zur Entstehung der Erfindung beigetragen haben, oder bestimmte Personen als Erfinder nicht zu ermitteln sind oder auf Nennung verzichten²⁾.

³⁾ Budde, aaO S. 51

¹⁾ Vorläufiger Entwurf eines Patentgesetzes 1913, Blatt 1913, Beilage zu Nr. 7/8, S. 3 ff.

²⁾ Hagens, Gutachten des I. Zivilsenats des Reichsgerichts zum Entwurf des Patentgesetzes, S. 63.

Auf dem Augsburger Kongreß des deutschen Vereins für gewerbliches Eigentum im Jahre 1914 wurde erstmalig eine begriffliche Einteilung der Angestelltenerfindungen in

1. Betriebserfindungen,
2. dienstliche Einzelerfindungen und
3. völlig "freie", mit dem Betrieb nicht in Zusammenhang stehende Erfindungen

durchgeführt³⁾. Diese Einteilung setzte sich allgemein durch. Damit erhielt das Problem der Angestelltenerfindung sein dogmatisches Gefüge.

Falls das Erfinderprinzip gegen die Bestrebungen der Industrie gesetzlich verankert würde, so sollte es nach der Auffassung der Unternehmerschaft lediglich die Dienstserfindungen und die freien Erfindungen der Angestellten erfassen. Die B. sollte, wie es auch der Patentgesetzentwurf von 1913 vorsah, originär dem Unternehmen zufallen. Der Ag hatte sich dann mit den an der Erfindung beteiligten Angestellten über die Frage der ideellen, rechtlichen und finanziellen Anerkennung ihrer Beiträge zur Erfindung nicht auseinanderzusetzen. Für eine derartige Kompromißlösung zwischen den Interessen der Unternehmer und den Wünschen der Angestellten bestand berechtigte Aussicht auf gesetzliche Anerkennung. In den nach dem ersten Weltkrieg in ruhigere Bahnen gelenkten Auseinandersetzungen um die Angestelltenerfindung gingen daher die Bemühungen der Industrie dahin, den Tatbestand der B. möglichst auszuweiten, während die Angestelltenschaft den Begriff der B. sehr eng zu fassen suchte. So wird die Frage der Definition der B. und ihrer Abgrenzung gegen die Dienstserfindung zur umstrittensten Frage des Angestelltenerfinderrechts überhaupt.

§ 3. Die drei Grundauffassungen über die Betriebserfindung.

Erstmalig hat Engländer⁴⁾ im Jahre 1925 die verschiedenen Auffassungen über die B. klassifiziert, indem er die zahlreichen Definitionen der B. auf drei Grundauffassungen zurückführte.

³⁾ Siehe Hummel aaO S.17

⁴⁾ Engländer aaO S.23

Nach einem ersten Definitionstyp entspricht die B im wesentlichen der bereits in § 1 dieser Arbeit erwähnten Etablissemments-erfindung, d.h. einer Erfindung, die ohne die Organisation und die Hilfsmittel des Betriebes nicht zustandegekommen wäre. Diese vor allem von der Unternehmerschaft vertretene Auffassung sieht im Betriebsmilieu den wesentlichen Faktor für das Zustandekommen des überwiegenden Teils aller industriellen Erfindungen. Der beteiligte Angestellte arbeite lediglich "als Glied kraftgenossenschaftlicher Unterordnung" ²⁾). Weil nach dieser Auffassung das Individuum als im Schatten einer anonymen Organisation stehend erscheine, wird sie von Engländer als kollektivistische Auffassung des Erfindungsvorganges bezeichnet.

Die gegenteilige, insbesondere von der Angestelltenschaft vertretene Auffassung über die B, die in jedem Falle den beteiligten Betriebsangehörigen den entscheidenden Anteil an der Erfindung beimißt, bezeichnet Engländer als individualistisch. Danach soll eine B nur in den ganz seltenen Fällen bejaht werden, in denen sich die am Zustandekommen der Erfindung beteiligten Personen infolge außergewöhnlicher Umstände nicht mehr individuell bestimmen lassen. Diese Auffassung behauptet daher, daß jede Erfindung notwendigerweise einen oder mehrere "Erfinder" haben müsse. Den kollektivistischen und individualistischen Definitionen der B stellt Engländer eine Gruppe vermittelnder Definitionen gegenüber, die insbesondere der Auffassung der Wissenschaft entsprechen. Ihr folgen außer Engländer ³⁾ z.B. Kisch ⁴⁾, Osterrieth ⁵⁾ und Schanze ⁶⁾. Diese Lehre wägt die Anteile der mitwirkenden Angestellten und des betrieblichen Einflusses am Zustandekommen der Erfindung ab und bejaht eine B dann, wenn keiner der mitwirkenden An in erfinderischer Weise hervorgetreten ist, sondern lediglich Beiträge handwerksmäßiger Art geliefert hat. So definiert z.B. Engländer ⁷⁾ selbst:

"B ist eine Erfindung, die in einem Betriebe auf Grund der Anregungen, Erfahrungen und Vorarbeiten und mit den Hilfs-

²⁾ Gülland-Queck, Die gesetzgeberische Reform der gewerblichen Schutzrechte, S.92

³⁾ aaO S.26

⁴⁾ Handbuch des deutschen Patentrechts, S.67

⁵⁾ Neue Zeitschrift für Arbeitsrecht 1923, S.405

⁶⁾ Markenschutz und Wettbewerb, Bd.9, 1909/10, S.212 und 240

⁷⁾ aaO S.75, Anm.85

mitteln dieses Betriebes durch einen Angestellten oder durch das Zusammenwirken mehrerer gemacht worden ist, sofern diese Angestellten dabei lediglich technisch-fachmännische (konstruktive) Tätigkeit entfaltet haben."

Diese vermittelnde Auffassung entwickelt sich, wie in § 7 dieser Arbeit gezeigt wird, zur herrschenden Meinung in Rechtsprechung und Rechtslehre.

§ 4. Die Regelung der Betriebserfindung in den Tarif- und Einzeldienstverträgen.

Da eine ausdrückliche gesetzliche Regelung fehlte, pflegte man in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg die mit der Angestelltererfindung zusammenhängenden Fragen in Tarif- oder Einzeldienstverträgen zu regeln. Vorbildlich wirkte auf diesem Gebiet der für allgemeinverbindlich erklärte Reichstarifvertrag für die akademisch gebildeten Angestellten der chemischen Industrie vom 27. April 1920¹⁾. Über die B. enthielt er die folgende Bestimmung:

Wenn die Merkmale einer Erfindung durch die Anregungen, Erfahrungen, Vorarbeiten und Hilfsmittel des Betriebes dargestellt gegeben sind, daß die Durchführung über eine handwerksmäßige Tätigkeit (im patentrechtlichen Sinne einer normalen Berufstätigkeit) nicht hinausgeht, so liegt eine B. vor. Sie gehört dem Inhaber des Betriebes, der den Anspruch hat, daß seine B. in der Patentschrift als solche bezeichnet wird.

Bestandteil vieler Dienstverträge bildeten ferner die Bestimmungen über Erfindungen und Schutzrechte, die zwischen dem Reichsverband der deutschen Industrie und dem Bund angestellter Akademiker technisch-naturwissenschaftlicher Berufe E.V. am 26. Oktober 1928 vereinbart wurden²⁾. Für die B. geben diese Bestimmungen die folgende allgemeine Abgrenzung:

Eine Erfindung, die in einem Betriebe zustandekommt, ist "Betriebserfindung", wenn sie so stark durch die Erfahrungen, Hilfsmittel, Anregungen oder Vorarbeiten des Betriebes beeinflusst ist, daß nicht eine oder mehrere Personen in einer über die fachmännische Berufstätigkeit hinausgehenden Weise als Erfinder hervorgetreten sind.

Für das Recht des Unternehmers an der B. galt nach der genannten Vereinbarung:

¹⁾ RArBl. 1922 (nichtamtl. Teil) S.721, in der Fassung vom 20.8.1927 auszugsweise abgedruckt bei Opfermann, Die Angestelltererfindung, S.68

²⁾ Abgedruckt in GRUR 1929,20.

Dem Ag steht das Recht zu, für B im In- und Auslande Schutzrechte anzumelden und diese beliebig zu verwerten. Er hat das Recht, zu beantragen, daß in der Patentschrift die Erfindung als B bezeichnet wird. Ein Anspruch eines Angestellten auf Vergütung besteht nicht.

Während die beiden genannten, für die Rechtsentwicklung bedeutungsvollsten Vereinbarungen bei der Abgrenzung der B der vermittelnden Meinung folgen, finden sich nach den Feststellungen Egetemeyers³⁾ aus dem Jahre 1930 in den meisten Tarifverträgen und Einzeldienstverträgen jedoch kollektivistische, d.h. mehr unternehmergünstige Definitionen der B⁴⁾.

§ 5. Die Betriebserfindung im Entwurf eines Arbeitsvertragsgesetzes.

Eine gesetzliche Regelung der Angestelltenerfindungen sollte nach dem ersten Weltkrieg zunächst im Rahmen eines Arbeitsvertragsgesetzes erfolgen. Der Entwurf eines allgemeinen Arbeitsvertragsgesetzes von 1923¹⁾ enthielt daher die folgende Definition der B (§ 122 Abs.1 des Entwurfs):

Ist eine im Betrieb gemachte Erfindung so stark durch die Erfahrungen, Hilfsmittel, Anregungen und Vorarbeiten des Betriebes beeinflusst, daß nicht bestimmte Personen als Erfinder in ausschlaggebender Weise hervorgetreten sind (Betriebserfindung), so steht die Erfindung dem Arbeitgeber zu.

In Übereinstimmung mit dem allgemeinen, in § 121 des Entwurfs niedergelegten arbeitsrechtlichen Satz, wonach das Ergebnis der vertraglichen Arbeitsleistung dem Ag zusteht, sollte demnach die B auch hier originär dem Ag zufallen.

Eine Definition der B, die originär dem Ag zustehen soll, gehört aber richtigerweise nicht in ein Arbeitsvertragsgesetz; denn die Frage, wem originär das Recht auf das Patent zusteht, ist rein patentrechtlicher Natur²⁾. Zwischen dem Ag und den an der Erfindung beteiligten An entstehen in diesem Fall keine besonderen Rechtsbeziehungen, die in einem Arbeitsvertragsgesetz zu regeln wären. Systematisch richtig sollte eine Regelung der

³⁾ Das Erfinderrecht der Angestellten in den Tarifverträgen, S.18

⁴⁾ So bereits im Jahre 1925 Engländer, aaO S.29

¹⁾ Reichsarbeitsblatt (amt. Teil) 1923, S.498 ff, §§ 121 ff, abgedruckt bei Heinrich, Die Angestelltenerfindung, S.95 ff.

²⁾ So auch Redies GRUR 1937, S.413.

B. daher im Laufe der weiteren Reformarbeiten im PatG Aufnahme finden.

§ 6. Die Betriebserfindung in den PatG-Entwürfen von 1929 und 1931.

Erst im Jahre 1928 hatte das Reichsjustizministerium die durch den Weltkrieg unterbrochenen Reformarbeiten auf dem Gebiete des Patentrechts wieder aufgenommen und legte als Ergebnis den PatG-Entwurf von 1929 vor¹⁾. Dem Entwurf von 1913 folgend, wollte der neue Entwurf grundsätzlich das Erfinderprinzip einführen, indem er den "Anspruch auf die Erteilung des Patents" dem Erfinder oder seinem Rechtsnachfolger zuerkannte. In Abweichung von dieser Grundregel bestimmte der Entwurf weiter:

Ist eine im Betrieb gemachte Erfindung durch die Erfahrungen, Hilfsmittel, Anregungen oder Vorarbeiten des Betriebes derart beeinflusst, daß sie sich nicht auf bestimmte Personen als Erfinder zurückführen läßt (B.), so hat Anspruch auf die Erteilung des Patents der Inhaber des Betriebes (§ 3 Satz 3 des Entwurfs).

Die in dieser Vorschrift enthaltene Definition der B. könnte noch Zweifel aufkommen lassen, ob eine B. nur dann gegeben sein soll, wenn die an einer Erfindung beteiligten Erfinder wegen außergewöhnlicher Umstände nicht mehr individuell bestimmt werden können oder dann, wenn aus dem an sich bekannten Kreis der mit der Erfindung in Berührung gekommenen Personen niemand auf Grund erfinderischer Tätigkeit als Erfinder qualifiziert werden kann. Diese Frage klärt der PatG-Entwurf von 1931²⁾ eindeutig im Sinne der letztgenannten Auffassung, indem er die Worte des Entwurfs von 1929 "bestimmte Personen als Erfinder" durch die Worte "erfinderische Leistungen bestimmter Personen" ersetzt.

Die genannte Vorschrift über die B. wird in den Entwürfen von 1929 und 1931 durch Bestimmungen ersetzt, wonach bei einer B. anstelle des Namens des Erfinders der Betrieb vom Anmelder anzugeben ist (§ 22 Abs.4) und auf patentamtlichen Veröffentlichungen, insbesondere auf der Patentschrift, anstelle des Erfinders der Betrieb zu nennen ist (§ 32 Abs.1).

¹⁾ Abgedruckt bei Heinrich aaO S.99 ff

²⁾ Siehe GRUR 1932,387 ff

§ 7. Die Betriebserfindung in der Rechtsprechung und in der Rechtslehre.

Die B. wurde nicht lediglich als ein Tatbestand angesehen, der erst im kommenden PatG seine gesetzliche Regelung finden sollte. Auch unter der Geltung des PatG von 1877/91 war die B. bereits als besonders gestaltetes Rechtsinstitut anerkannt, mit dem sich die Rechtsprechung zu befassen hatte.

Die Berechtigung des Ag, die Erfindungen seiner An anzumelden, wurde, soweit es sich um betriebsgebundene Erfindungen handelte, von Lehre und Rechtsprechung allgemein anerkannt. Streitig war dagegen, wie das mit der Erfindung entstehende Recht auf das Patent an den Ag gelangt.

Nach der einen Grundauffassung, der auch das Reichsgericht¹⁾ folgte, sollte der Unternehmer die Erfinderrechte originär erwerben (Originärtheorie). Die andere Auffassung fordert für den Ag im allgemeinen einen abgeleiteten Rechtserwerb (Derivativtheorie), der im Zweifel aufgrund einer stillschweigenden Vereinbarung konstruiert wurde, meist aber in den Erfinderklauseln der Tarif- oder Einzeldienstverträge geregelt war. Auch auf dem Boden der Derivativtheorie brauchte ein abgeleiteter Erfindungserwerb des Unternehmers nicht besonders nachgewiesen zu werden, wenn eine B. vorlag. Hier erwarb der Ag das Recht auf das Patent un-
streitig originär. Daher wurde in Rechtsstreitigkeiten um Erfin-
derrechte bereits unter der Geltung des PatG von 1877/91 in der Regel zunächst geprüft, ob womöglich eine B. gegeben war. In Anwendung dieser Methode hat auch das Reichsgericht wiederholt seine Auffassung über die B. dargelegt, obwohl es eine B. niemals positiv festgestellt hat.

In einer Entscheidung vom 14.1.1930²⁾ nennt das Reichsgericht die B. eine "solche Erfindung, die ihren Ausgangspunkt in einem bestimmten Betriebe gehabt hat und die nicht auf einen bestimmten Urheber zurückgeführt werden konnte". Eine Entscheidung vom

¹⁾ RG vom 11.6.1932 = RGZ 136,415(418) = GRUR 1932,1028(1029)
= JW 1932,3454(3455) (Anm. Allfeld)
RG vom 25.2.1933 = RGZ 140,53(55) = GRUR 1933,483(484)
= JW 1933,2391 (Anm. Bussmann)
RG vom 25.2.1933 = GRUR 1933,483(484)
²⁾ JW 1930,1741

5.2.1930³⁾) stellt es als kennzeichnend für die B. heraus, daß sie "aus dem Betriebe erwachsen" sein müsse und "daß eine bestimmte Persönlichkeit, der sie zu verdanken wäre, nicht ermittelt werden kann". Diesen Grundgedanken entnimmt das Reichsgericht den Begriffsbestimmungen der Tarifverträge, dem PatG-Entwurf von 1929, dem Arbeitsvertragsgesetz-Entwurf von 1923 und den Definitionen der herrschenden Lehre. Daß die zitierte Definition der B. nicht der engen individualistischen Auffassung über dieses Rechtsinstitut entspricht, ergibt sich aus der Feststellung des Reichsgerichts, daß, falls "doch die Zutat eines Angestellten nachweisbar ist, diese Zutat nicht den Charakter einer selbständigen Erfindung hat", wenn eine B. vorliegt.

Die Wendung "aus dem Betrieb erwachsen" wird in einer reichsgerichtlichen Entscheidung vom 21.2.1931⁴⁾) erläutert als ein Entstehen "durch allmähliches Zusammenarbeiten mehrerer Angestellter unter Benutzung der schon bei dem Unternehmen vorhandenen Vorarbeiten und Erfahrungen derart, daß die Anteile der einzelnen und des Unternehmers nicht mehr voneinander zu sondern wären".

Den Abschluß in der Reihe klärender Beiträge des Reichsgerichts zur Abgrenzung der B. bildet die Entscheidung vom 7.12.1932⁵⁾), mit der die Art der Tätigkeit des beteiligten Angestellten in die Definition einbezogen wird. Danach liegt keine Dienstleistung, sondern lediglich eine B. vor, "wenn die Tätigkeit des betreffenden Angestellten eine nebensächliche ist, die Zutat eines Angestellten also nicht die Merkmale einer selbständigen Erfindung besitzt". Dazu wird erläutert: "Es bedarf also einer besonderen Abwägung, in welchem Verhältnis die Zutat des Angestellten zu der Gesamtleistung, die in der fertigen Erfindung sich darstellt, steht. Was dem Angestellten aus den im Betrieb gemachten Erfahrungen und Vorurteilen mühelos zufällt, kann er sich nicht anrechnen; nur seine eigene geistige Arbeit ist beachtlich".

Diese "recht glückliche Formulierung" scheint Kisch⁶⁾) eine Klärung des Problems zu bringen.

³⁾ RGZ 127,197(202) = GRUR 1930,524(526) = Blatt 1930,130(132) = JW 30,1663(1070) (Anm. Kisch) = AS Bd.8,538(Anm. Hueck).

⁴⁾ RGZ 131,328(330) = Blatt 1931,161(162)

⁵⁾ RGZ 139,87(93) = GRUR 1933,225(228) = Blatt 1933,95(97) = JW 1933,1394 (Anm. Kisch)

⁶⁾ JW 1933,1394

Obwohl die letztgenannte reichsgerichtliche Kennzeichnung der B. dem Wortlaut nach auch von den vorgenannten Definitionen abweicht, so bedeutet das, worauf Risch⁷⁾ hinweist, keinen Wandel in der Auffassung⁸⁾. Denn wenn sich auch ein an der Erfindung beteiligter Angestellter, der aber lediglich durch eine Zutat rein handwerksmäßiger Art zur Erfindung beigetragen hat, individuell bestimmen läßt, so ist die Erfindung eben nicht auf eine Person als "bestimmten Urheber" zurückzuführen, bzw. dieser Angestellte ist nicht die Persönlichkeit, der die Erfindung zu "verdanken" ist.

Der Auffassung des Reichsgerichts schließt sich auch das Patentamt⁹⁾ an. Sowohl in der patentrechtlichen Literatur¹⁰⁾ als auch im arbeitsrechtlichen Schrifttum¹¹⁾ wird fast einhellig die lege lata und de lege ferenda die vermittelnde Auffassung der B. vertreten. Ebenso stimmen dieser Meinung die in den Jahren 1928 - 1934 erschienenen Dissertationen zu, die sich mit dem Recht der Angestelltererfindung befassen¹²⁾. Selbst ein so entschiedener Gegner der B. wie Riemschneider muß zugeben, daß eine erfinderlose Erfindung "jahrzehntelang im Schrifttum und in der Rechtsprechung ihre Untermauerung gefunden hat"¹³⁾.

So lag es lediglich an den Unzulänglichkeiten der damaligen Legislative, daß der PatG-Entwurf mit der erwähnten Regelung der B. in der Weimarer Zeit nicht mehr Gesetz wurde.

⁷⁾ JW 1933, 1394

⁸⁾ So auch Müller-Pohle, DK 1941, 1920

⁹⁾ 10. Beschwerdesenat vom 26.9.1933, Blatt 1933, 235

¹⁰⁾ So die Kommentare von Krause, 1. Aufl., Anm. 2, Ia zu § 3 (S. 49)

Isay 5. Aufl., Anhang zu §§ 1, 2 Anm. 8 (S. 127);

Lutter, 9. Aufl., Anm. 8 zu § 3 (S. 57);

Seligsohn, 7. Aufl., Anm. 23 zu § 3 (S. 107)

¹¹⁾ So Hueck-Nipperdey, Lehrbuch des Arbeitsrechts, 3.-5. Aufl., S. 288;

Kaskel-Dersch, Arbeitsrecht, S. 170.

¹²⁾ Schreiber, S. 35; Lorenz, S. 9/10; Egetemeyer, S. 22; Hummel, S. 80; Gröschel, S. 35; Eitel, S. 67; Didier, S. 20.

¹³⁾ GRUR 1937, 493

B. Die Betriebserfindung in der Zeit des Dritten Reiches.

§ 8. Die Vorarbeiten zum Patentgesetz von 1936.

Im Jahre 1933 nahm das Reichsjustizministerium die Arbeiten am Entwurf eines PatG wieder auf. Mit der Beratung eines ministeriellen Entwurfs, der die hier zu erörternden Fragen im Sinne des PatG-Entwurfs von 1931 löste, wurde der Ausschuß für Gewerblichen Rechtsschutz der Akademie für Deutsches Recht beauftragt. Dieser Ausschuß nahm seine Arbeit am 13. Januar 1934 auf¹⁾ Sein Vorsitzender, Professor Dr. Duisberg, legte die Ergebnisse der Beratungen bald darauf in einem Bericht nieder²⁾. Danach hatte sich der Ausschuß mit der vorgeschlagenen Fassung des § 3 Abs. 1 nachfolgenden Inhalts einverstanden erklärt:

Das Recht auf das Patent hat der Erfinder oder sein Rechtsnachfolger... Ist eine im Betrieb gemachte Erfindung durch die Erfahrungen, Hilfsmittel, Anregungen oder Vorarbeiten des Betriebs derart beeinflusst, daß sie sich nicht auf erfinderische Leistungen bestimmter Personen zurückführen läßt (Betriebserfindung), so hat das Recht auf das Patent der Inhaber des Betriebs.

Nur für die Vorschrift der Erfindernennung wurde eine Änderung gewünscht. Diese Bestimmung besagte im Entwurf des Reichsjustizministeriums (§ 22 Abs. 3), daß im Falle einer B. der Betrieb anstelle eines Erfinders zu nennen sei. Hier hielt man es für zweckmäßig, daß es dem Unternehmer freigestellt bleiben müsse, ob bei einer B. der Betrieb in der Patentschrift genannt wird. Die genannte Bestimmung wurde daher im Entwurf gestrichen.

Diese Regelung erfolgte mit Rücksicht auf das Patentrecht der Vereinigten Staaten von Amerika, das für eine Patentanmeldung in jedem Falle einer Erfindernennung fordert. Sollte ein auf einer B. beruhendes Patent unter Inanspruchnahme der Priorität der deutschen Patentanmeldung in den USA angemeldet werden, so würden auf diese Weise Widersprüche zwischen der Erfindernennung in der deutschen und in der entsprechenden amerikanischen Patentschrift vermieden³⁾.

Die Frage der Erfindervergütung wurde bei den vorerwähnten

¹⁾ ZAKfDR 1934,65 = GRUR 1934,485

²⁾ ZAKfDR 1934,65/73 = GRUR 1934,485/95

³⁾ ZAKfDR 1934,69 = GRUR 1934,490

Beratungen zwar mitbehandelt, von einer EntschlieÙung dazu aber abgesehen, da diese Fragen zum Arbeitsbereich des Ausschusses für Arbeitsvertragsrecht gehörten⁴⁾.

Der zuständige Ausschuß der Akademie für deutsches Recht hatte damit seine Arbeiten am PatG-Entwurf abgeschlossen. Das Ergebnis fand aber von nat.-soz. Seite keine Zustimmung. In den Kreisen der Arbeitsfront und des Bundes Nat.-soz. Deutscher Juristen war ein Gegenentwurf entstanden, der sich für eine Abschaffung der B. aussprach. Auf einer Arbeitstagung in Berlin vom 24. - 26 Oktober 1934 wurde das Gesetzeswerk unter Beteiligung der Ausschüsse für gewerblichen Rechtsschutz und Arbeitsrecht sowie Vertretern des Reichsjustizministeriums, der Deutschen Arbeitsfront, des Nat.-soz. Bundes Deutscher Juristen und des Reichsstandes der deutschen Industrie erneut beraten⁵⁾. Auf dieser Tagung war auch der Reichsjuristenführer und Reichsjustizkommissar Staatsminister Dr. Frank anwesend und hat "entscheidend dazu beigetragen, den Gesetzentwurf auf die Grundgedanken nat.-soz. Rechts- und Wirtschaftsordnung umzustellen"⁶⁾. Diese Anpassung des PatG-Entwurfes an die nat. soz. Auffassung hatte eine Streichung der Bestimmungen über die B. zur Folge.

Die Forderung nach Beseitigung der B. war von nat.-soz. Seite keineswegs von vornherein und einmütig erhoben worden. So schrieb noch im Jahre 1934 Hamann im Zentralorgan des Bundes Nat.-soz. Deutscher Juristen in seinen "Gedanken zur Reform des Patenrechts", daß die bisherige Rechtsprechung zu der sog. "B." zu billigen und für die Zukunft beizubehalten sei⁷⁾. Auch Waldmann, der sich später so entschieden für die Abschaffung der B. einsetzte, sagte im Jahre 1933, daß 'die Beseitigung der B. gesetzlich nicht restlos von vornherein für jeden Einzelfall richtig werde geordnet werden können'⁸⁾. In einer Verordnung vom 28.3.1934 wurde der sog. Chemikertarifvertrag⁹⁾, der die B. anerkannte, für weitergeltend erklärt. Noch im Juni 1935 schreibt Rauter im Organ der Fachgruppe Wirtschaftsrechtler im Bund Nat.-soz.

⁴⁾ Diese Fragen sollten einem besonderen Gesetz vorbehalten bleiben (s. ZAKfDR 1935, 304 und 372). Zu einer gesetzlichen Regelung kam es aber erst im Jahre 1942 (s. dazu § 11 dieser Arbeit).

⁵⁾ ZAKfDR 1934, 241

⁶⁾ Danielcik, DDV 1934, 1042

⁷⁾ DR 1934, 254

⁸⁾ DNW 1933, 3

⁹⁾ RArbBl. I S. 85

¹⁰⁾ Siehe § 4 dieser Arbeit

Deutscher Juristen, daß man im Falle einer B (hafter umschreibt diesen Begriff nur), wohl nicht sagen könne, daß "gerade der oder die Personen, die den Schlußstein eingefügt haben, nun auch die Erfinder sein sollen" ¹¹⁾.

In der einschlägigen Literatur wird die Forderung nach Beseitigung der B erst verlaublich, nachdem sich die an der oben erwähnten Arbeitstagung Beteiligten in diesem Sinne "geeignet" hatten. Das Ergebnis der Berliner Tagung wird von Wiegand, dem Leiter der Siemens-Patentabteilung, in einem Vortrag vom 31.5.1935 befürwortet ¹²⁾. Diese Zustimmung mag dem Vertreter der Industrie dadurch erleichtert worden sein, daß man sich auf der Tagung darüber einig war, "daß ein Vergütungsanspruch dem Angestellten nicht zustehen kann, wenn seine Leistung nicht über das hinausgeht, was man von ihm ... billigerweise ohne eine Sondervergütung erwarten konnte" ¹³⁾.

Der Reichsjuristenführer Frank stellte in einem Interview mit dem "Angriff" (25.3.1935) der unnatürlichen "liberalistischen" Auffassung, die Erfindungen als B einer Firma zusprechen zu wollen, die 'natürliche deutsche Rechtsauffassung der nat.-soz. Rechtsarbeit' entgegen ¹⁴⁾. In dem von Frank herausgegebenen Nat.-soz. Handbuch für Rechts- und Gesetzgebung ¹⁵⁾ und anderen Veröffentlichungen ¹⁶⁾ propagiert Waldmann eine konsequente Durchführung des Erfinderprinzips und damit die Abschaffung der B. Neben Waldmann, der 1935 mit dem Vorsitz des Fachausschusses für Patent- und Gebrauchsmusterrecht der Akademie für Deutsches Recht beauftragt wurde ¹⁷⁾, setzt sich vor allem Hiemschneider, Referent im Sozialamt der deutschen Arbeitsfront und späterer Leiter der Abteilung Erfinderschutz im Amt für technische Wissenschaften des Hauptamtes für Technik der NSDAP, publizistisch für die Abschaffung der B ein. Auch Klauer, seit 1934 Präsident des Reichspatentamtes, spricht sich gegen die B aus ¹⁸⁾, desgleichen Schlegelberger, Staatssekretär im Reichsjustizministerium, der die B ein "rein

¹¹⁾ DDV 1935, 188

¹²⁾ GRUR 1935, 261/70

¹³⁾ GRUR 1935, 269

¹⁴⁾ DR 1935, 199

¹⁵⁾ aaO S. 1041

¹⁶⁾ So DJZ 1935, 142: Fort mit der anonymen B.

¹⁷⁾ ZAKfDR 1936, 54

¹⁸⁾ ZAKfDR 1935, 481/82

intellektuelles, lebensfernes Erzeugnis"nennt¹⁹⁾).

Gegenüber diesen zum Teil massiven Angriffen suchen einzelne Vertreter der Wissenschaft die B. zu rechtfertigen, so u.a. Kisch mit dem Hinweis, daß auch die Rechts- und Sittenanschauung des neuen Staates nichts Anstößiges an der B. finden konnte²⁰⁾. Auch Thieme spricht sich für die Beibehaltung der B. aus²¹⁾. Eine wohlfundierte Begründung der B. liefert Heymann²²⁾.

Der Einfluß der Industrie auf die Beratungen am Patentgesetzentwurf wurde dadurch verringert, daß die Arbeitsgemeinschaft für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht in eine deutsche Arbeitsgemeinschaft für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht bei der Akademie für Deutsches Recht eingegliedert wurde^{23) 24)}.

In weiteren Arbeitssitzungen der für Angestellten-erfinderfragen zuständigen Ausschüsse der Akademie für Deutsches Recht ändert sich die Auffassung der maßgeblichen Kreise über die B. nicht mehr. Von der Aufstellung der bisher üblichen Begriffe B. und Dienst-erfindung im PatG sollte ganz abgesehen werden. Alle Angestellten-erfindungen, die nicht freie Erfindungen sind, sollten in Zukunft als Dienst-erfindungen behandelt und außerhalb des PatG geregelt werden.

§ 9. Die Betriebserfindung im Patentgesetz von 1936.

So kennt das am 5. Mai 1936 verkündete PatG den Begriff der B. nicht mehr. Es heißt im § 3 lediglich:

Das Recht auf das Patent hat der Erfinder oder sein rechts-nachfolger. Haben mehrere gemeinsam eine Erfindung gemacht, so steht ihnen das Recht auf das Patent gemeinschaftlich zu.

Damit bekennt sich das Gesetz zum Erfinderprinzip¹⁾. In einer er-

¹⁹⁾ Die Grundlagen des neuen Patentrechts, S. 8

²⁰⁾ DJZ 1935, 659

²¹⁾ Mitarbeiter und Industrie, S. 31

²²⁾ Festschrift der AkfDR, S. 117 ff.

²³⁾ ZAkfDR 1936, 54

²⁴⁾ Schon früher war die innere Einstellung des Vereins den Ergebnissen der nat.-soz. Revolution angepaßt worden, und bei dieser Umgestaltung waren jüngere Herren, die der nat.-soz. Partei nahestanden, in führende Stellungen gebracht worden (GRUK 1935, 30).

¹⁾ Weil aber im Verfahren vor dem Patentamt weiterhin der Anmelder als berechtigt gilt, die Erteilung des Patents zu verlangen (§ 4 Abs. 1 PatG), wird z.B. von Kisch (Festschrift der AkfDR, S. 135) bezweifelt, daß sich im praktischen Ergebnis am bisher gehandhabten eingeschränkten Anmelderprinzip etwas geändert habe.

änzenden Bestimmung ist festgelegt, daß der Anmelder "den oder die Erfinder zu benennen" hat und versichern muß, "daß weitere Personen seines Wissens an der Erfindung nicht beteiligt sind. Ist der Anmelder nicht oder nicht allein der Erfinder, so hat er auch anzugeben, wie das Recht auf das Patentan ihn gelangt ist. Die Richtigkeit der Angaben wird vom Patentamt nicht geprüft" (§ 26 Abs.4 PatG). Ferner soll der Erfinder bei der Bekanntmachung der Anmeldung und der Patenterteilung, sowie auf der Patentschrift genannt werden (§ 36 Abs.1 PatG). Im Gesetzestext fehlt ein positiver Hinweis, daß eine B. nicht mehr zugelassen werden soll. Auch die amtliche Begründung zum PatG²⁾ äußert sich nicht zur B. Wenn es darin zu § 3 Abs.1 PatG heißt, daß 'jetzt das Recht dem Erfinder oder seinem Rechtsnachfolger zugesprochen werden soll', so ist damit jedenfalls nicht eindeutig gesagt, daß das Gesetz Erfindungen nicht mehr als patentfähig anerkennen will, bei denen keiner der Beteiligten in echt erfinderischer Weise tätig geworden ist. Zur Erfindernennung (§ 26 Abs.4 PatG) führt die amtliche Begründung aus, daß 'dadurch unlauteren Methoden zur Ausschaltung Beteiligter vorgebeugt werden soll'. Angesichts dieser Handhabung könnte ein unbefangener Leser des Gesetzes den Eindruck gewinnen, daß man die Entwicklung und Klärung des Begriffes B. der Wissenschaft und Praxis habe überlassen wollen. Bei Beachtung der oben beschriebenen und in § 17 dieser Arbeit noch näher zu erläutern=den Motive des nat.-soz. Gesetzgebers ist eine solche Auffassung aber nicht haltbar.

§ 10. Die Meinungen zur Betriebserfindung nach Erlaß des Patentgesetzes von 1936.

Die vom Gesetzgeber angestrebte Abschaffung der B wird von fast allen Kommentatoren zumindest als geltendes Recht anerkannt¹⁾.

¹⁾ So die Kommentare von:

Benkard, 1936, § 3 Anm.1b;
 Busse, 1937, § 4 Anm.13 B II;
 Klauer-Möhring, 1937, § 3 Anm.5;
 Lindenmaier, 3.Auflg., § 3 Anm.2 Ia;
 Lutter, 10.Auflg., § 3 Anm.5b;
 Möller 1936, § 3 Anm.24;
 Riemschneider-Wilcken, 1937, S.42.

²⁾ Blatt 1936, S.135

Ferner: Barth DK 1941,2354; Haustein, Dissertation S.56; Heydt GRUR 1936,475; Klauer JW 1936,1489; Letz GRUR 1937,424; Lux Dissertation, S.14; Molitor, Deutsches Arbeitsrecht, S.119; Opfermann, Dissertation, S.64; Pinzger GRUR 1937,31; Riemschneider ZAkfDR 1936,1004 und GRUR 1937,493; Wiegand, Dissertation, S.39.

Einzelne Stimmen²⁾ kritisieren zwar die Zweckmäßigkeit und die Durchführbarkeit der neuen Regelung, ohne jedoch an der Unzulässigkeit der B zu zweifeln. Lediglich Heymann (in einer Stellungnahme zum PatG-Entwurf)³⁾, Müller-Pohle⁴⁾ und Tetzner⁵⁾ halten die B. als besonderes Rechtsinstitut für eine erfinderlose Erfindung auch mit dem PatG. von 1936 für vereinbar. Eine sachliche Diskussion der B. wird von nat.-soz. Seite nicht gewünscht,⁶⁾ eine Befürwortung dieses Rechtsinstituts geradezu als antinationalsozialistisch hingestellt⁷⁾).

Für den praktischen Verkehr mit dem Patentamt wird die Frage der B durch eine Auskunft des Präsidenten dahin entschieden, daß zu jeder Erfindung eine natürliche Person als Erfinder genannt werden müsse. "Für Erfindungen, deren Erfinder nicht genannt werden oder nicht genannt werden können, kann nach dem neuen Gesetz ein Patent nicht erteilt werden"⁸⁾.

Auch die nicht sehr zahlreiche Rechtsprechung bestätigte die Abschaffung der B.⁹⁾ Lediglich das Reichsgericht hat in einer Entscheidung vom 22.12.1939¹⁰⁾ seiner bisherigen Praxis entsprechend weiterhin der Diensterrfindung eine B. gegenübergestellt¹¹⁾.

Im beurteilten Falle handelte es sich um eine Anmeldung vom Dezember 1936. Die fragliche Erfindung unterfiel daher bereits der neuen gesetzlichen Regelung. Eindeutig handelte es sich dem

²⁾ Buss, GRUR 1936, 834

Gross, GRUR 1937, 31

Heidebrock, GRUR 1937, 31

Hoffmann, Das Recht des Erfinders, S. 20/21

Krause, Komm. 2. Auflg., Anm. 2, Ia zu § 3

Redies, GRUR 1937, 410

Wirth, GRUR 1937, 408/09

³⁾ Festschrift AkfDR, S. 117 ff

⁴⁾ DR 1941, 1920

⁵⁾ Komm., 1. Auflg., 1941, Anm. 7 zu § 3

⁶⁾ Kurz und Riemschneider, GRUR 1938, 948: Der Streit der Lehrmeinungen ist hiermit beendet.

⁷⁾ Riemschneider, GRUR 1937, 493: Der Versuch... den Begriff der B wieder einzuführen, richtet sich eindeutig gegen die nat.-soz. Auffassung.

⁸⁾ Mitt. 1938, 285

⁹⁾ So Reichsfinanzhof vom 29.7.1936, Mitt. 1937, 334

¹⁰⁾ RGZ 163, 112 = GRUR 1940, 150 = Blatt 1940, 91 = AS Bd. 39, 224 (Anm. v. Hueck).

¹¹⁾ Nach Volmer (NJW 1954, 92) soll auch in einer un veröffentlichten Entscheidung des Kammergerichts Berlin vom 21.1.1937 an der B. festgehalten worden sein. Es ist allerdings unwahrscheinlich, daß der Fall schon nach dem neuen PatG zu beurteilen war.

Tatbestand nach nicht um eine B. Daher läßt es das Reichsgericht bei dieser Feststellung bewenden, die es durch den Zusatz erlaubt, "daß die in Frage stehende Erfindung nicht in solchem Maße durch Erfahrungen, Einrichtungen, Anregungen und Vorarbeiten des Betriebs gefördert oder ermöglicht worden ist, daß die erfinderische Tätigkeit einer Person außer Betracht zu lassen ist" ¹²⁾.

Hueck ¹³⁾ meint daher, daß eine wirkliche Stellungnahme des Reichsgerichts zur B nicht vorliege, da der entscheidende Senat sich mit der die B ablehnenden Literatur nicht auseinandergesetzt habe ¹⁴⁾. Allerdings muß auch Hueck feststellen, daß das Reichsgericht auch nach dem Inkrafttreten des neuen PatG am Begriff der B festgehalten habe. Diese Tatsache erscheint deshalb bemerkenswert, weil der nat.-soz. Gesetzgeber gerade die Ausmerzung dieses Begriffes angestrebt hatte. Sie läßt daher zumindest darauf schließen, daß die Abschaffung der B vom Reichsgericht nicht vorbehaltlos hingenommen wurde und eine Auslegung des neuen PatG im Sinne einer weiteren Anerkennung der B nicht für ausgeschlossen gehalten wurde. Daß das Reichsgericht auch weiterhin für die Anerkennung als Erfinder eine erfinderische Leistung verlangte, ergibt sich aus einer kurz zuvor ergangenen Entscheidung vom 10. Oktober 1939, wonach "die bloße Mitwirkung mehrerer bei einer Erfindung ein gemeinschaftsrecht an der Erfindung nur unter den mit einem schöpferischen Anteil Beteiligten begründet" ¹⁵⁾.

¹²⁾ Mit dieser Definition kommt das Reichsgericht zu keiner neuen Formulierung, sondern wiederholt nur die Definition des Berufungsgerichts, die sich an die Definition des Reichsgerichts in RGZ 139,88 anlehnt.

¹³⁾ RdA 1952,119

¹⁴⁾ Bemerkenswert ist auch, daß es sich bei dem entscheidenden Senat - worauf Lindenmaier, Komm. 4.Auflg., Anm.10 zu § 3 hinweist - um einen "gemeinhin nicht mit Patentrecht befaßt gewesenem Senat" handelte. Andererseits ist beachtlich, daß die Entscheidung in die amtliche Sammlung aufgenommen wurde.

¹⁵⁾ GRUR 1940,339. Auch RAG vom 14.2.1940 = FAGE 22,345(350) = GRUR 1940,270(274) fordert unter Bezugnahme auf RG 139,87(93) zum Nachweis einer erfinderischen Tätigkeit den Nachweis, daß es sich bei der Leistung des An "nicht um bloße verhältnismäßig bedeutungslose Zutaten zu den Anregungen, Erfahrungen und Vorarbeiten handelte, die er im Betrieb bereits vorfand, sondern daß sein Arbeiterfolg auch gegenüber dem erreichten Stande der Entwicklung noch eine selbständige erfinderische Leistung war".

§ 11. Die Verordnungen über Gefolgschaftserfindungen.

Die Bemühungen um eine gesetzliche Regelung der An-Erfindungen führten lange Zeit zu keinem Ergebnis. Erst mitten im zweiten Weltkrieg entschloß man sich im Interesse der Rüstung¹⁾, die Erfindertätigkeit nachdrücklich zu fördern. So erließ der Beauftragte für den Vierjahresplan am 12. Juli 1942 eine allerdings noch "völlig unpraktikable" ²⁾ Verordnung³⁾, deren Kernbestimmung jedes "Gefolgschaftsmitglied" verpflichtete, "die von ihm gemachten Erfindungen, soweit sie aus seiner Arbeit im Betrieb heraus entstanden sind, dem Unternehmer zur Verfügung zu stellen". Der Unternehmer hatte dafür eine "angemessene Vergütung" zu zahlen. In einer Durchführungsverordnung vom 20.3.1943⁴⁾ des Reichsministers für Bewaffnung und Munition wurden die Rechte und Pflichten der Beteiligten näher umrissen. Gleichzeitig ergingen Richtlinien für die Vergütung von Gefolgschaftserfindungen⁵⁾.

Auch diese gesetzlichen Bestimmungen enthalten keinen ausdrücklichen Hinweis auf das rechtliche Schicksal der B. Die mit Erlaß der Verordnungen wieder angefachte Diskussion des An-Erfinderrechts führte aber vereinzelt auch zur Erörterung der B⁶⁾. Eingehender befassen sich damit im bejahenden Sinn wiederum Tetzner⁷⁾, ablehnend Friedrich⁸⁾. In der Praxis haben die Verordnungen wegen des nahenden Zusammenbruchs keine Wirksamkeit mehr entfalten können. Die Erörterung von An-Erfinderfragen vermindert sich mit dem Umfang der immer mehr zusehens schrumpfenden Zeitschriftenliteratur.

- ¹⁾ Im Vorspruch der VO vom 12. Juli 1942 heißt es: "Erfindungen... steigern die Leistung der Wirtschaft. Sie dienen vor allem der Rüstung und müssen tatkräftig gefördert, ausgewertet und geschützt werden".
- ²⁾ Mediger, GRUR 1952, 68
- ³⁾ RGBl. 1942 I, 466
- ⁴⁾ RGBl. I 1943 I, 257
- ⁵⁾ Reichsanz. 1943, Nr. 70 vom 25. März 1943; Fassung vom 10.10.44 in Reichsanz. vom 5.12.1944, Nr. 271
- ⁶⁾ Dapper, DR 1942, 1665; Barth DR 1943, 536
- ⁷⁾ ZAKfDR 1943, 249, siehe auch schon Komm. 1. Auflg., 1942, Anm. 7 zu § 3
- ⁸⁾ GRUR 1943, 224

C. Die Betriebserfindung nach 1945.

§ 12. Die Betriebserfindung in Literatur und Rechtsprechung.

Nach dem Kriege wurde die Gültigkeit der Verordnungen von 1942/43, soweit sie nicht besondere nat.-soz. Einrichtungen, wie die Erfinderbetreuung betrafen, von der Rechtsprechung anerkannt¹⁾. Unter Hinweis auf diese Verordnungen wird eine B überwiegend abgelehnt, wenn auch meist nur mit knapper Begründung. Ausführlicher begründen ihre Ablehnung der B Hueck²⁾ und Volmer³⁾. Tetzner⁴⁾ und Müller-Pohle⁵⁾ vertreten weiterhin ihre schon in nat.-soz. Zeit⁶⁾ geäußerte Auffassung über die Zulässigkeit der B. Am ausführlichsten behandelt Hackbart⁷⁾ im Rahmen seiner Dissertation über An-erfindungen die B und bejaht den originaren Erwerb des Ag⁸⁾. Von den Verfassern der einschlägigen Kommentare der Nachkriegszeit bejahen nunmehr neben Tetzner⁴⁾ auch - unter Abweichung von der Meinung in der Voraufgabe - Benkard⁹⁾ und Lindenmaier¹⁰⁾ eine erfinderlose Erfindung. Busse¹¹⁾ lehnt die B weiterhin ab. Bemerkenswert ist, daß Feimer sich sowohl in seinem Kommentar als auch in seinem Buch über An-erfindungen einer eigenen Stellungnahme enthält¹²⁾. In der arbeitsrechtlichen Literatur bejaht Schnorr von Carolsfeld¹³⁾ die B; Hueck-Nipperdey¹⁴⁾ und Niskisch¹⁵⁾ lehnen sie ab. Es fehlt im Schrifttum eine eingehende Auseinandersetzung mit den Vorgängen, die zur Beseitigung der B führten. Nur Beil¹⁶⁾ erwähnt kurz, daß die B aus "politischen Gründen" abgeschafft sei¹⁷⁾.

¹⁾ So schließlich auch der BGH vom 23.5.1952 = GRUR 1952,573 = Blatt 1953,127 = Betr. 1952,883

²⁾ BB 1948,438 und RdA 1952,119

³⁾ NJW 1954,92/95

⁴⁾ Komm. 2.Auflg., Anm.8-10 zu § 3

⁵⁾ GRUR 1950,177/78

⁶⁾ Tetzner, Komm.1.Auflg.1941, Anm.3-3 zu § 3 und ZAKfLR 1943, S.248/50; Müller-Pohle, DR 1941,1920/22

⁷⁾ Recht der Angestelltenerfindung, S.8-36

⁸⁾ Zustimmende Besprechung von Heine in GRUR 1952,263/64

⁹⁾ 3.Auflg. 1954, Anm.2a zu § 3

¹⁰⁾ 4.Auflg. 1955/56 Anm.10 zu § 3

¹¹⁾ 2.Auflg. 1956, Anhang A III zu § 4 (S.152)

¹²⁾ In einem Aufsatz in GRUR 1950,351 erwähnt H. allerdings kurz: "Eine B gibt es nach der DVO vom 20.3.1943 nicht mehr".

¹³⁾ Arbeitsrecht, S.288

¹⁴⁾ Lehrbuch des Arbeitsrechts, 6.Auflg. Bd.1, S.455

¹⁵⁾ Arbeitsrecht, 2.Auflg., Bd.1, S.274

¹⁶⁾ Chemie-Ingenieur-Technik 1953,633

¹⁷⁾ Hackbart, Dissertation S.34, sieht in diesem Zusammenhang zu einseitig die sozialen Bestrebungen des nat.-soz. Gesetzgebers.

Die Rechtsprechung verneinte die B, so - allerdings ohne tiefere Begründung - OLG Düsseldorf¹⁴⁾. In einer eingehenderen Auseinandersetzung mit der Frage kommt das Patentamt¹⁵⁾ zu einer Ablehnung der B. Damit fordert das Patentamt weiterhin für jede Patentanmeldung die Benennung einer natürlichen Person als Erfinder. Der BGH²⁰⁾ hat zwar ausgesprochen, daß "nach der Rechtslage, wie sie durch § 3 PatG vom 5.5.1936 geschaffen worden ist, ein originär unmittelbarer Erwerb der Dienst- oder Angestellten-erfindung durch den Unternehmer verneint werden muß". Der Sachverhalt gab aber keinen Anlaß, auf die besondere Problematik der B einzugehen, so daß eine Stellungnahme des BGH noch nicht vorliegt.

§ 13. Die Betriebserfindung und die Reformarbeiten zur Schaffung eines neuen Arbeitnehmererfindergesetzes.

Nach dem Kriege setzten bald Reformbestrebungen ein, um ein neues Arbeitnehmererfindergesetz zu schaffen¹⁾. Seit Jahren befindet sich ein Gesetz in parlamentarischer Behandlung, das die Verordnungen von 1942/43 ablösen soll. Bereits dreimal wurde dem Bundestag ein Gesetzentwurf vorgelegt²⁾. Im Rahmen dieser Reformarbeiten wird die Frage der B zumeist umgangen, obwohl auf ihre Problematik des öfteren hingewiesen wird³⁾. Der Regierungsentwurf vom 19. Aug. 1955⁴⁾ läßt nicht eindeutig erkennen, wie der Gesetzgeber die B in Zukunft behandelt wissen will⁵⁾. Wenn man die B nicht den "Erfindungen von An" zurechnen will, wird sie durch das geplante Gesetz nicht berührt. Die amtliche Begründung zum genannten Entwurf erwähnt in einer historischen Einleitung zwar die

¹⁴⁾ OLG Düsseldorf vom 28.2.1950 = GRUR 1950,526 = Betr.1950,131

¹⁵⁾ 5. Beschwerdesenat vom 6.8.1951 = Blatt 1951,294 = GRUR 1951,577 = NJW 1951,934 = RdA 1952,118 (Anm. von Hueck)

²⁰⁾ BGH vom 16.11.1954 = NJW 1955,541(542) = GRUR 1955,286(289)

¹⁾ Siehe dazu vor allem: Reimer, Arbeitnehmererfindungen, 1952

²⁾ Siehe die laufenden Berichte von Volmer in RdA 1950,271,419; 1951,19/20,142; 1952,81/86,97/100,181,332,380; 1954,141; 1955,292/98,343,451/54

³⁾ Heine, Betr. 1952,409 fordert die Behandlung der B im Rahmen des An-Erfinder-Vergütungsgesetzes. Der Fachausschuß für Patent- und GM-Recht der Dt. Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht befaßte sich im Jahre 1952 auch "mit der Nennung eines Betriebes als Erfinder bei Patentanmeldungen" (GRUR 1953,433, ohne nähere Einzelheiten)

⁴⁾ Drucksache 1648

⁵⁾ Das Gesetz wurde am 25.7.1957 verkündet und tritt am 1.10.1957 in Kraft (BGBl.I, S.756 ff)

die B, läßt im weiteren diese Frage aber offen⁶⁾.

Zum Schluß des historischen Teils der Problembehandlung sei noch der im Juni 1949 in Konstanz von der Fédération des Associations et Sociétés Françaises d'Ingenieurs (FASFI) einberufene Kongreß von Ingenieuren aus neun Staaten erwähnt⁷⁾. In einer Diskussion über die B stimmte man "vor allem darin überein, daß es Fälle gebe, in denen sich beim besten Willen kein Erfinder feststellen lasse. Infolgedessen sei es wünschenswert, daß auch in den bestehenden Gesetzen, wo eine B nicht vorgesehen sei, eine Abänderung dahingehend erfolge, daß eine Art von Betriebs- oder Unternehmererfindung wieder anerkannt werde".

⁶⁾ Auch der schriftliche Bericht des Bundestagsausschusses für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht vom 2.4. 1957 nimmt zur B keine Stellung (Anlage zu Drucksache 3327).

⁷⁾ GRUR 1949, 335/37

2. Hauptteil: Die gegenwärtige Problematik der Betriebserfindung.

A. Allgemeine Aspekte der Betriebserfindung.

§ 14. Der Tatbestand der Betriebserfindung.

Seit dem Bestehen eines deutschen PatG werden Patente erteilt für "neue Erfindungen". Nach der Ausdeutung dieser Vorschrift durch Rechtslehre und Rechtsprechung genügt es für eine Patenterteilung aber nicht, daß der Anmeldungsgegenstand nicht als identisch vorbekannt nachgewiesen werden kann. Für die Patentfähigkeit einer technischen Lehre wird darüber hinaus eine sog. Erfindungshöhe gefordert. Bei der Wertung dieser Erfindungshöhe wird vom Patentamt ein objektiver Maßstab angelegt. Danach muß die Erfindung gegenüber dem bekannten Stand der Technik mehr darstellen als ein für den Durchschnittsfachmann naheliegendes Ergebnis. Diesem fiktiven Fachmann durchschnittlichen Könnens wird aber das gesamte technische Wissen der Welt als bekannt unterstellt, während der Fachmann der Praxis diesen Stand der Technik oft nur unvollkommen beherrscht. Daher kann bei dieser Rechtspraxis ein Neuerungsvorschlag, der bei subjektiver Betrachtung durchaus als erfinderische Leistung zu bewerten ist, oft deshalb nicht durch ein Patent anerkannt werden, weil er bereits ganz oder teilweise in einer dem Urheber des Vorschlags nicht bekannten Druckschrift vorweggenommen ist. Das Patentamt bewertet in diesem Fall somit nicht die subjektive Leistung eines erfinderisch Tätigen danach, ob es für einen mit dem gesamten Stand der Technik vertrauten Durchschnittsfachmann nahegelegen haben mußte oder nicht.

Umgekehrt kann es Fälle geben, in denen ein Neuerungsvorschlag nur deshalb patentfähig erscheint, weil er sich auf Vorarbeiten gründet, von denen das Patentamt keine Kenntnis haben kann. Namentlich in größeren Industriebetrieben können technische Erfahrungen und Vorarbeiten vorliegen, die in ihrer Gesamtheit einen sog. innerbetrieblichen Stand der Technik repräsentieren, der über den durch öffentliche Druckschriften und offenkundige Vorbenutzungen gegebenen, für die patentamtliche Prüfung maßgeblichen äußeren Stand der Technik hinausreicht.

In Kenntnis dieses betriebsinternen Standes der Technik kann es einem An jetzt gelingen, durch naheliegende Überlegungen zu einem Neuerungsvorschlag zu gelangen, der - gemessen am äußeren Stand der Technik - durchaus als patentwürdige Erfindung erscheint, der aber, wenn man den Beitrag des An am innerbetrieblichen Stand der Technik mißt, keinen selbständigen erfinderischen Charakter aufweist, sondern nur als eine fachmännische Maßnahme angesehen werden kann.

Auch ohne die Grundlage eines innerbetrieblichen Standes der Technik ist - insbesondere in Großbetrieben - das Zustandekommen von Entwicklungsergebnissen möglich, die objektiv eine Erfindung darstellen, ohne daß einem der Mitwirkenden eine schöpferische Leistung bestätigt werden konnte ¹⁾. Dies wird dann der Fall sein, wenn dem massierten Einsatz betrieblicher Mittel eine lediglich mechanische oder routinemäßige Tätigkeit der beteiligten An gegenübersteht. Solche Tatbestände können insbesondere bei Erfindungen vorliegen, die aufgrund umfangreicher Reihenversuche entstanden sind. So weist z.B. Groß ²⁾ auf das Beispiel einer chemischen Versuchsreihe hin: "Versuchsmittel, vom Werk zur Verfügung gestellt, eine bestimmte Anzahl von Angestellten eines Werkes in bestimmter Richtung unter Arbeitsteilung zur Forschung angesetzt, führen manchmal durch ihr Zusammenwirken zu einer Erfindung, bei der sich ein einzelner Erfinder überhaupt nicht feststellen läßt. So, wenn sich aus 30 Versuchsreihen, die beispielsweise von 10 Chemikern angestellt worden sind, das neue Verfahren ergibt, ohne daß es angesichts der nebeneinandergestellten Versuchsergebnisse einer besonderen geistigen Tätigkeit bedarf, um das ins Auge springende Gesamtergebnis, nämlich die Erfindung, zu erkennen" ³⁾.

- ¹⁾ Derartige Sachverhalte sind verschiedentlich als symptomatisch für die moderne Entwicklung des Erfindungswesens hingestellt worden. So Tetzner, ZAKfDR 1943,249.
- ²⁾ GRUR 1937,31. Weiter erwähnen derartige Fälle als typisch für die B: Fischer, GRUR 1928,414; Wirth, GRUR 1937,408. Siehe auch Weber, DR 1942,1264.
- ³⁾ Siehe auch Mediger, GRUR 1952,77: "Es gibt im Bereich der technisch-naturwissenschaftlichen Forschung Aufgaben und Problemstellungen, die nahezu zwangsläufig zur Hervorbringung bestimmter patentfähiger Erfindungen führen müssen, und zwar gleichgültig, ob das Unternehmen diese Aufgabe dem Angestellten Dr. Müller oder dem Angestellten Dr. Lehmann stellt". Wobsa, GRUR 1939,161: "Durch Mischen von zwei Chemikalien an-

Vor allem Auswählerfindungen werden häufig das Ergebnis umfangreicher Reihenuntersuchungen sein. Eine Auswählerfindung ist dadurch gekennzeichnet, daß aus einer Reihe technischer Mittel, deren Einsatz für einen bestimmten technischen Erfolg an sich naheliegend ist, ein oder einige Mittel als hervorragend geeignet vorgeschlagen werden⁴⁾. So sei es z.B. bekannt, daß man die Lagerschalen eines Achsenlagers aus bestimmten Metallegierungen herstellt. Trotzdem kann es durchaus als ein erfinderisches Verdienst bewertet werden, aus der großen Anzahl dieser an sich geeigneten Legierungen diejenige zu ermitteln, die für ein Lager mit bestimmten technischen Anforderungen, z.B. ein thermisch hoch beanspruchtes Lager, optimale Eigenschaften aufweist. Ein hervorragend geeignetes Material wird sich oft nicht ohne ausgiebige Versuche finden lassen. Man wird daher gegebenenfalls in Reihenuntersuchungen die Routinearbeit der Untersuchungen verschiedener Lagerlegierungen von einem oder mehreren Angestellten vornehmen lassen. Eine auf diese Weise ermittelte Lagerlegierung mit den erstrebten optimalen Eigenschaften wird man kaum einem Erfinder zuordnen können.

Auch von den Gegnern einer rechtlichen Sonderbehandlung der B muß anerkannt werden, daß die genannten Fälle in der Praxis auftreten können. Es dürften daher auch keine Einwände bestehen, diese Tatbestände - unbeschadet ihrer rechtlichen Regelung - von der normalen An-erfindung, der Dienst-erfindung, durch eine besondere Bezeichnung abzugrenzen und als B zu benennen. Durch die Bezeichnung B soll damit zum Ausdruck gebracht werden, daß die Erfindung in einem derart überwiegenden Maße durch den Erfahrungsschatz oder die Mittel des Betriebes begünstigt wurde, daß daneben eine besondere schöpferische oder erfinderische Leistung eines An nicht in Erscheinung getreten ist⁵⁾.

ter den verschiedensten Drücken, Temperaturen, Mengenverhältnissen kann beispielsweise nach jahrelanger ganz geistloser Arbeit ein Stoff von überraschenden Eigenschaften gefunden werden. Die geistige Tätigkeit wäre noch nicht einmal schöpferisch, geschweige denn patentwürdig".

- ⁴⁾ Siehe z.B. die deutsche Patentschrift Nr. 558 407 mit dem einzigen Patentanspruch: Silber als Lagermetall für Lager im Vakuum.
- ⁵⁾ Über die früheren Bestrebungen industrieller Kreise (siehe dazu vor allem die Schrift von Fischer: Betriebserfindungen), dieses Merkmal für den überwiegenden Teil aller Arbeitnehmererfindungen als kennzeichnend hinzustellen und demzufolge alle diese Erfindungen als B zu behandeln, ist die Entwicklung hinweggeschritten.

Angesichts der komplexen Natur der B ist es schwierig, eine weitergehende, mehr auf objektiven Merkmalen fußende Begriffsformulierung aufzustellen, die allen Spielarten der B gerecht wird. Es können im folgenden daher nur die die Gesamtheit bildenden, einzelnen Merkmale beleuchtet und die Grenzen des Tatbestandes nach den verschiedenen Richtungen hin abgetastet werden.

Da nicht jede Erfindung, die auf einem betriebsinternen Stand der Technik basiert, welcher den äußeren Stand der Technik übersteigt, und nicht jede Erfindung, die unter Einsatz großer betrieblicher Mittel zustande gekommen ist, eine lediglich handwerksmäßige Tat gegenüber der betrieblichen Vorarbeit bzw. dem betrieblichen Aufwand darstellen muß, besteht zwischen der B und der Dienstleistungserfindung nur ein gradueller Unterschied. Auch eine Dienstleistungserfindung kann "durch die Anregungen, Erfahrungen, Vorarbeiten oder Hilfsmittel des Betriebes mitbedingt sein" ⁶⁾. Diese Tatsache sollte aber keinen Anlaß geben, von der Aufstellung eines besonderen Begriffes der B abzusehen, denn auch die Grenze zwischen patentfähiger und nicht patentfähiger Erfindung ist fließend. Hier wie dort läßt sich die Grenze zwischen Erfindung und rein handwerksmäßiger Maßnahme nicht mathematisch genau abstecken, so daß oft dem subjektiven Empfinden die letzte Entscheidung verbleiben muß.

Die Einordnung einer industriellen Erfindung in die Tatbestände der B oder Dienstleistungserfindung erfordert im konkreten Fall somit eine Wertung, und daher läßt sich eine Definition der B nicht ohne ein wertendes Element aufstellen. Diese Wertung ist aber nicht problematischer als die Beurteilung der Erfindungshöhe einer patentfähigen Erfindung überhaupt ⁷⁾. In beiden Fällen kommt man nicht ohne Wertbegriffe wie "erfinderisch", "schöpferisch", "naheliegend" oder "handwerksmäßig" aus. Man muß daher zur Kennzeichnung einer B entweder dem Anteil des An gegenüber der Leistung des Betriebes in negativer Formulierung einen selbständigen erfinderischen Charakter absprechen ⁸⁾ oder diesen

⁶⁾ So die Definition der Dienstleistungserfindung in den Bestimmungen über Erfindungen und Schutzrechte, GRUR 1929,20; Siehe § 4 dieser Arbeit.

⁷⁾ Eine ähnliche Wertung hat der AG auch bei der Entscheidung vorzunehmen, wen er bei einer Dienstleistungserfindung noch als Miterfinder zu nennen hat.

⁸⁾ So z.B. der PatG-Entwurf von 1931, siehe § 6 dieser Arbeit.

Beitrag positiv als bloße handwerksmäßige oder für den Fachmann naheliegende Maßnahme ⁹⁾ kennzeichnen. Die handwerksmäßige Arbeit bildet den gegenüber der Erfindung weniger komplizierten geistigen Vorgang. Sie erscheint leichter faßbar und einer Durchdringung eher zugänglich. Für eine Kennzeichnung des Tatbestandes der B wird man daher besser das Handwerksmäßige oder das für den Durchschnittsfachmann Naheliegende in den Vordergrund stellen.

Die handwerksmäßige Tätigkeit im Gegensatz zur erfinderischen Tätigkeit definiert z.B. Lindenmaier als eine Tätigkeit, die "die Norm der beim Durchschnittsfachmann regelmäßig ablaufenden geistigen Vorgänge nicht übersteigt" ¹⁰⁾. Die handwerksmäßige Tätigkeit deckt sich daher nicht in allen Fällen mit der normalen Berufstätigkeit, denn es gehört durchaus zur normalen Berufstätigkeit eines Entwicklungsingenieurs oder Chemikers, von Zeit zu Zeit ein patentfähiges Arbeitsergebnis vorzulegen ¹¹⁾. Die handwerksmäßige Tätigkeit umfaßt andererseits mehr als eine lediglich mechanische Tätigkeit, sondern schließt das Abweichen von vorgegebenen Regeln, die Übertragung anderweitig bekannter Mittel auf den bearbeiteten Fall und die sinnvolle Kombination bekannter Maßnahmen ein. Als Indiz - aber nicht mehr - für lediglich handwerksmäßige Tätigkeiten im Rahmen einer Entwicklungstätigkeit wird gelten können, daß bei einer Erfindung, die durch das ineinandergreifende Zusammenarbeiten mehrerer Angestellter im Laufe einer längeren Tätigkeit zustandegekommen ist, später ein entscheidender Entwicklungsschritt keinem der Beteiligten mehr zuzuordnen ist.

Auch bei einer Gemeinschaftserfindung kann "die Gesamtheit der Leistungen eine patentfähige Erfindung sein, ohne daß die einzelnen Teilleistungen ¹²⁾ für sich genommen die nötige Erfindungshöhe aufweisen" ¹³⁾. Die Erfindung ist hier jedoch eine eigenständige Gemeinschaftsleistung der Erfinder, während bei der Betriebserfindung die persönliche Leistung der Mitwirkenden hinter dem

⁹⁾ So z.B. der Chemiker-Tarifvertrag von 1931, siehe § 4 dieser Arbeit.

¹⁰⁾ GRUR 1939, 153

¹¹⁾ Thieme, Mitarbeiter und Industrie, S.31

¹²⁾ Die einzelnen Beiträge werden sich allerdings oft nicht klar voneinander trennen lassen.

¹³⁾ 5. Beschwerdesenat, Blatt 195, 294(296) = GRUR 1951, 577(578) = RdA 1952, 118(119) (Anm. Hueck)

Beitrag des Betriebes vollkommen zurücktritt. Auch bei der Gemeinschaftserfindung werden diejenigen von der Erfindernennung ausgeschlossen, deren Beitrag lediglich handwerksmäßiger Art war ¹⁴⁾. Ein Miterfinder ist, wie schon das Wort sagt, ebenfalls ein Erfinder; er muß also erfinderisch tätig geworden sein, seine Mitarbeit hat nur nicht allein die in Frage stehende Erfindung (als Ergebnis) gezeitigt. Es mag zwar sein, daß seine Teilleistung, sofern sie sich überhaupt aus dem Erfindungskomplex herauslösen läßt, allein für sich betrachtet nicht die für eine Patenterteilung erforderliche Erfindungshöhe aufweist. Dem Hinweis, daß in einem solchen Falle eine nicht mit selbständiger Erfindungshöhe ausgestattete Leistung durch eine Erfindernennung prämiert wird, läßt sich entgegen, daß sich hier mehrere Erfinder in die Erfinderehre teilen müssen.

Für Erfindungen, bei denen die Ausführenden nur handwerksmäßig tätig geworden sind, entfällt der Tatbestand der B dann, wenn die dem Ergebnis zugrundeliegende Aufgabenstellung oder Anregung erfinderisch war ¹⁵⁾. So könnte im oben genannten Beispielsfall dem An von seinem Vorgesetzten gesagt worden sein, nicht die bei Lagern üblicherweise benutzten Metallegierungen auf ihre spezielle Eignung zu untersuchen, sondern eine bestimmte Kunststoffgruppe, welche bisher noch nicht für Lagerzwecke benutzt oder vorgeschlagen war. In diesem Fall wird man den Vorgesetzten als Erfinder ansehen können, wenn die aufgrund seiner Anweisung vorgenommene routinemäßige Untersuchung zu einer patentfähigen Erfindung geführt hat.

Neben den Fällen der eigentlichen B sind Fälle denkbar, in denen ein Erfinder aus tatsächlichen Gründen nicht feststellbar ist, d.h. daß der an sich vorhandene Erfinder sich nicht individuell bestimmen läßt ¹⁶⁾. So erwähnt Heymann ¹⁷⁾ den Fall eines Unternehmens, das seit Jahren im Besitz einer nicht patentierten, bisher geheimgehaltenen Erfindung ist, deren Erfinder jetzt nicht

¹⁴⁾ RG vom 10.10.1939 = GRUR 1940, 339, Leitsatz; siehe auch § 10 dieser Arbeit.

¹⁵⁾ Siehe den Aufsatz von Elster: Der Anreger als Erfinder, GRUR 1930, 697/703

¹⁶⁾ Siehe dazu § 25 dieser Arbeit.

¹⁷⁾ Festschrift der AkfDR, S. 117/18

mehr ermittelt werden kann. In derartigen Fällen fehlt es an dem für die B wesentlichen Merkmal des Übergewichts der betrieblichen Leistung gegenüber den Anteilen der beteiligten An.

Das gleiche gilt für die Fälle, in denen ein An bei Beobachtung betrieblicher Vorgänge eine Zufallserfindung macht, d.h. eine Erfindung, die weder eine besondere intuitive Eingebung noch ein geistiges Bemühen um eine vorgegebene Aufgabe zum Merkmal hat. Sofern man die Patentfähigkeit der Zufallserfindung bejaht - und das tut die herrschende Meinung^{*)} - wird man ihren Urheber als Erfinder ansprechen müssen. Wenn hier die Erfindung auch nicht ohne den Betrieb zustandegekommen wäre, liegt doch keine eigentliche betriebliche Leistung vor, sondern eine selbständige Erfindertätigkeit des An.

§ 15. Die Vorschläge für die rechtliche Behandlung der Betriebs=erfindung.

Für die rechtliche Behandlung des im vorigen Paragraphen umrissenen Tatbestandes sind in der Literatur eine Reihe von Vorschlägen geäußert worden, die zunächst in ihren Grundzügen zusammenfassend dargestellt werden sollen. Eine ins einzelne gehende Untersuchung ihrer Brauchbarkeit für die Praxis und ihrer Vereinbarkeit mit dem PatG wird einen wesentlichen Teil der folgenden Paragraphen bilden.

Die bis zum Jahre 1934 herrschende Meinung erkannte - wie bereits in § 7 dieser Arbeit dargelegt - die Patentfähigkeit der B an und behandelte sie als eigenes Rechtsinstitut mit den Hauptmerkmalen, daß keiner der Mitwirkenden als Erfinder anzusehen sei und die Erfindung originär dem Betrieb zufalle. Diese Auffassung, die von der Praxis her entstanden war, hat ihr besonderes Augenmerk darauf zu richten, das Paradoxon einer erfinderlosen Erfindung rechtssystematisch und dogmatisch zu klären.

Die von den Nationalsozialisten propagierte und auch heute noch überwiegend vertretene Auffassung über die B will diese

^{*)} So die Kommentare von:
Busse, 2.Auflg., Anm. 3H zu § 1
Lindenmaier, 4.Auflg., Anm. 18 zu § 1
Reimer, Anm. 32 zu § 1
Tetzner, 2.Auflg., Anm. 59 zu § 1

patentrechtlich mit der normalen Dienstervfindung gleichstellen und höchstens in der Frage der Erfindervergütung zwischen beiden Erfindungsarten differenzieren, allerdings nicht durch eine scharfe Zäsur, sondern indem sie die Merkmale beider Sachverhalte in eine Skala unterschiedlich zu bewertender Erfinderleistungen einordnet. Diese Auffassung hat, sofern sie den lebenswirklichen Tatbestand der B nicht ignorieren will, Schwierigkeiten in der Behandlung der Frage, wer von den an der Erfindung mitwirkenden Personen als Erfinder anzusehen ist.

Schließlich ist vorgeschlagen worden, man solle der B die Patentfähigkeit schlechthin versagen, da in derartigen Fällen keine Notwendigkeit gegeben sei, einen Erfinder durch ein Patent zu belohnen¹⁾. Diese Auffassung fordert die Frage heraus, ob es denn der alleinige Zweck des Patentgesetzes sei, einen Erfinder zu belohnen oder ob daneben nicht auch oder gar in erster Linie volkswirtschaftliche Gründe für die Patenterteilung maßgeblich sind.

Neben den aufgezeigten drei Grundauffassungen über die rechtliche Behandlung der B gibt es eine Reihe von Vorschlägen, die die Schwierigkeiten oder Härten abzumildern suchen. So wurde angeregt, bei einer B die Betriebsgemeinschaft als Erfinder zu nennen²⁾ oder die B "grundsätzlich ebenso wie die Dienstervfindung zu behandeln und nur insoweit eine Ausnahme zu machen, als der Betriebserfinder keinen Anspruch auf Erfindernennung"³⁾ haben soll. Fischer⁴⁾, der allerdings den Rahmen der B wesentlich weiter steckt, als er hier angenommen wurde, schlägt dagegen vor, bei der Erfindernennung zwischen schöpferischen Erfindern und Betriebs-Erfindern zu unterscheiden. Schließlich verdient der von nat.-soz. Seite vorgebrachte Vorschlag Beachtung, die Schwierigkeiten der B durch verstärkte Anforderungen an die für eine Patenterteilung nötige Erfindungshöhe zu mildern⁵⁾.

¹⁾ Lindenmaier, GRUR 1937, 29; Lindenmaier, Komm. 4. Auflg., § 3 Anm. 10, spricht sich jetzt aber für die B aus.

²⁾ Buß, GRUR 1936, 834, Goerig, Rhein-Mainische Wirtschaftszeitung 1936, S. 374 (nach Lux aaO S. 17)

³⁾ Müller-Pohle, GRUR 1950, 178

⁴⁾ GRUR 1928, 415

⁵⁾ Waldmann, DJZ 1935, 142, Riemschneider, ZAKfLh 1936, 169 und 516

§ 16. Weltanschauliche Aspekte der Betriebserfindung.

Die Frage nach der rechtlichen Behandlung der B wurde verschiedentlich zum Anlaß genommen, die Lösungsvorschläge mit weltanschaulichen Auffassungen in Verbindung zu bringen.

Bereits aus den Bezeichnungen, die Engländer¹⁾ den von ihm aufgestellten Definitionsgruppen der B beigelegt hat (indiv. Auffassung - kollektiv. Auffassung), ersieht man das Bestreben Engländer, die in den Meinungskämpfen der zwanziger Jahre vertretenen Auffassungen über die B weltanschaulich zu begründen. Nach Engländer sollte zu erwarten sein, daß eine kollektivistisch orientierte Rechtsauffassung einer Anerkennung der B geneigter ist als eine individualistisch ausgerichtete Rechtsordnung.

Wieweit sich diese These durch Beispiele erhärten oder erschüttern läßt, soll hier nicht untersucht werden. Im Falle der von Engländer angeführten Deutschen Meinungskämpfe um eine gesetzliche Regelung der B waren die gegensätzlichen Auffassungen jedenfalls durch die Interessen der Sozialpartner bedingt und lassen nicht auf weltanschauliche Standorte schließen.

Da die B in dem engen Rahmen, in dem sie heute noch vertreten wird, lediglich vereinzelt auftretende Fälle der An-erfindung betrifft und somit nur eine geringe sozialpolitische Bedeutung haben kann, sollte die Entscheidung der Frage ihrer rechtlichen Behandlung von weltanschaulichen Gesichtspunkten unbelastet bleiben²⁾. Nach Engländer's Thesen würde der hier vertretenen vermittelnden Auffassung der B überdies ein ausgeprägter weltanschaulicher Akzent fehlen.

§ 17. Die Betriebserfindung und die nat.-soz. Ideologie.

Die Bestrebungen des Nationalsozialismus zur Abschaffung der B gingen in erster Linie von weltanschaulichen Überlegungen aus.

In seinem Buche "Mein Kampf" suchte Hitler¹⁾ darzulegen, daß sich die nat.-soz. Weltanschauung auf dem Gedanken der Person=

¹⁾ aaO S.23 ff

²⁾ Bereits Tetzner, Komm.2.Auflg., Anm.10 zu § 3, warnt davor, in der Stellungnahme zur Betriebserfindung ein "sozialpolitisches Credo" zu erblicken.

¹⁾ 28.-30.Auflage, S.496 ff.

lichkeit aufbaue. Bei einem Rückblick auf die "wirklichen Ursprünge und Ursachen der menschlichen Kulturentwicklung" stellt er fest, daß "der erste Schritt, der den Menschen äußerlich sichtbar vom Tier entfernte, der zur Erfindung war", und daß die Erfindungen der "sich dauernd vollziehenden höheren Menschwerdung" dienen. Alle Erfindungen sah Hitler als "Ergebnis der schöpferischen Kraft und Fähigkeit der einzelnen Person", als das "Ergebnis des Schaffens einer Person" oder als "das ausschließliche Produkt der Einzelperson" an; denn "nicht die Masse erfindet und nicht die Majorität organisiert oder denkt, sondern in allem immer nur der einzelne Mensch, die Person". Daraus schloß Hitler: "eine menschliche Gemeinschaft erscheint nur dann als gut organisiert, wenn sie diesen schöpferischen Kräften in möglichst entgegenkommender Weise ihre Arbeiten erleichtert und nutzbringend für die Gesamtheit anwendet".

Aus dieser Auffassung Hitlers folgerten die nat.-soz. Patentrechtler eine "konsequente Durchführung" des Erfinderprinzips für das deutsche Patentrecht, da dem "Erfinder als Träger der schöpferischen Entwicklung der Nation ein Rechtsanspruch auf die Sicherung seines geistigen Gutes gewährleistet" werden müsse²⁾.

Die Würdigung erfinderischer Arbeit durch den Nationalsozialismus, die teilweise pathetische Formen annahm³⁾, ließ zwar empfinden, daß bei der vom Patentamt geübten Praxis, auch relativ einfache Verbesserungsvorschläge als patentfähig anzuerkennen, oft "Erfinder" belohnt würden, die diesen "Ehrentitel der Nation" garnicht verdienen. Verschiedentlich wurde daher gefordert, die Anforderungen an die für eine Patenterteilung erforderliche Erfindungshöhe zu steigern⁴⁾. Dadurch würden auch die Fälle seltener werden, die man früher als B behandelt habe. Dieser Anreiz ist die Praxis des Patentamtes aber nicht gefolgt.

Das Bestreben, in das Patentrecht nat.-soz. Ideengut einfließen zu lassen, um dadurch insbesondere die Auffassungen Hitlers zum Tragen zu bringen, erscheint, was die Abschaffung der B betrifft, eng verquickt mit politisch-propagandistischen Be-

²⁾ Waldmann, NS-Hdb., S.1053

³⁾ So spricht Waldmann in LHPfI 1936,224 "vom schöpferischen Menschen", der eine "göttliche Offenbarung" und damit eine "ihm auf Grund göttlicher Sendung zuteil gewordene Ehre" erfährt.

⁴⁾ Waldmann, DJZ 1935,142; Riemschneider ZAKfIK 1936,169 u.516

strebungen. Die Bemühungen des Nationalsozialismus, die Rechtsordnung umzu-gestalten, sollten auch im Volke Widerhall finden. Der Nationalsozialismus war bestrebt zu demonstrieren, daß er mit überlebten Vorstellungen brechen und das Recht dem gesunden Volksempfinden anpassen wollte. In diesem Sinne mußte die Einführung des Erfinderprinzips mit gleichzeitiger Abschaffung der B ganz besonders geeignet sein, den Beifall weiter Kreise zu finden.

Im allgemeinen stellt sich der mit der Materie nicht Vertraute unter einer patentfähigen Erfindung eine ganz besondere und außergewöhnliche technische Leistung vor. Mit dem Begriff "Erfindung" werden in der Regel Vorstellungen an technische Pioniererfindungen, an "eine epochale Erweiterung der Technik"⁵⁾ wachgerufen. Mit diesen Vorstellungen ist ferner oft die Meinung verknüpft, daß der Erfinder häufig um den Lohn seiner Arbeit betrogen wird. Bei dieser Einstellung des "gesunden Volksempfindens" zu Erfindungen und Erfindern konnte man allgemeiner Zustimmung sicher sein, wenn man die bisherige, vom Anmelderprinzip beherrschte Regelung des PatG bekämpfte.

Nun wäre jedoch der Schritt vom Anmelderprinzip zum Erfinderprinzip an sich noch keine Leistung gewesen, für die der Nationalsozialismus ein besonderes Verdienst hätte beanspruchen können. Dieser Schritt hatte bereits mit dem PatG-Entwurf von 1913 vollzogen werden sollen. Was dagegen als echt nat.-soz. Tat erscheinen konnte, das war die Beseitigung der B. Eine Regelung, welche die Arbeitsergebnisse von A in gewissen Fällen als Erfindungen eines Betriebes behandelt wissen wollte, schien ein hervorragendes Beispiel für die reaktionäre Gesinnung abzugeben, die es durch die nat.-soz. "Evolution" zu überwinden galt. So wurde die B von nat.-soz. Seite mit drastischen Worten als "ein rein intellektuelles lebensfernes Erzeugnis"⁶⁾, als "ein Wunschbild"⁷⁾, als "unmögliche Konstruktion"⁸⁾ und als "wüster Spuk"⁹⁾ bezeichnet. Der Nationalsozialismus sollte gegen die herrschende "typisch liberalistische Auffassung"¹⁰⁾ über die Erfindertätigkeit die Anerkennung der schöpferischen Leistung zum Durchbruch bringen.

⁵⁾ Mediger, GRUR 1938, 461

⁶⁾ Schlegelberger, aaO. S. 8

⁷⁾ Riemschneider, GRUR 1937, 493

⁸⁾ Waldmann, Jahrbuch AkfDR 1936, 213

⁹⁾ Frank, Df 1935, 199

§ 18. Die Betriebserfindung und die Interessen der Sozialpartner.

Die Frage der rechtlichen Behandlung der B berührt in erster Linie die Interessen des anmeldenden Unternehmers und die Interessen der An, die an der Erfindung mitgewirkt haben¹⁾. Diese Frage hat, wie in den einleitenden Paragraphen dargestellt wurde, dereinst in den Interessenkämpfen um die Angestelltenerfindung den Angelpunkt der Erörterungen gebildet. Die Bedeutung der B hat aber in dem Maße nachgelassen, in dem die Definitionen der F in den Patentgesetzentwürfen so eingeengt wurden, daß davon nur noch ein sehr geringer Teil der An-erfindungen erfaßt sein konnten. Wesentlich mußte die Frage der B weiter an Bedeutung verlieren, als man grundsätzlich anerkannte, daß auch für eine Diensterfindung eine besondere Erfindervergütung bei nur gering zu bewertenden Erfinderverleistungen entfallen könne²⁾, denn dieser Umstand wird bei einer B regelmäßig vorliegen.

So bildet die Frage der rechtlichen Handhabung der B für die Interessen der Ag und der erfinderisch tätigen An zwar nur noch eine Randfrage, trotzdem muß ihre Entscheidung zu einem wesentlichen Teil im Lichte dieser Interessen erfolgen. Es soll daher zunächst die Frage behandelt werden, in welcher Weise die Belange der Sozialpartner durch die verschiedenen Möglichkeiten der rechtlichen Behandlung der B berührt werden. Als solche Möglichkeiten sollen hier ins Auge gefaßt sein:

1. Die unterschiedslose Behandlung von Betriebs- und Diensterfindung (h.M.)
2. Die Behandlung der B als erfinderlose Erfindung.
3. Die Behandlung der B als nichtpatentfähige Erfindung.

Der von der Angestelltenschaft erkämpfte Anspruch auf ideelle und materielle Anerkennung ihrer erfinderischen Tätigkeit hat dem Ag die grundsätzliche Verpflichtung zu einer an den An zu zahlenden Vergütung, also eine finanzielle Belastung, auferlegt. Die Festsetzung dieser Vergütung erfordert - zumindest nach der

1) Der Begriff der Mitwirkung soll ein weiterer als der der Beteiligung sein. Zu den "an der Erfindung beteiligten Personen" rechnet das PatG nur erfinderisch tätig gewordene Personen.

2) Waldmann, NS.-Handbuch, S.1043/44; Wiegand, GRUR 1935,269; Weber, DR 1942,1264.

bestehenden und auch nach der in Aussicht genommenen gesetzlichen Regelung - eine Bewertung der Erfindung, ein schwieriges und meist undankbares Verfahren, da der Erfinder oft dazu neigt, seine Erfindung zu überschätzen. An derartige Vergütungsregelungen können sich daher - meist nach Ausscheiden der An - unliebsame, womöglich gerichtliche Auseinandersetzungen zwischen Ag und An knüpfen. Durch unterschiedliche Bewertungen der Erfindungen verschiedener An kann es zwischen diesen zu Unstimmigkeiten kommen, die sich für die Zusammenarbeit in der Entwicklung schädlich auswirken können³⁾. Von der finanziellen Seite abgesehen ist dem Ag die Vergütungspflicht auch aus diesen Gründen eine unliebsame Belastung.

Darüber hinaus bringt die Behandlung der Dienstervfindungen eine Reihe von Formalitäten mit sich, die zusätzliche Verwaltungsarbeit erfordern und damit die betrieblichen Kosten erhöhen. So hat der Ag dem Dienstervfinder gegenüber nach bestehendem Recht eine schriftliche Inanspruchnahmeerklärung abzugeben, er hat ihm "Abschrift der Anmeldungsunterlagen und Kenntnis von dem Fortgang des Verfahrens sowie auf Verlangen Einsicht in den Schriftwechsel zu geben"⁴⁾. So muß der Erfinder z.B. über Bescheide der Prüfungsstelle unterrichtet werden, die zu einer Einschränkung des Schutzbegehrens zwingen. Ferner muß der An darauf hingewiesen werden, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang Auslandsanmeldungen getätigt werden sollen, damit er weitere Auslandsanmeldungen eventuell auf eigene Kosten tätigen kann⁵⁾. Der Erfinder muß weiterhin darauf aufmerksam gemacht werden, wenn das Patent fallen gelassen werden soll, damit der Erfinder das Schutzrecht u.U.

³⁾ Siehe dazu die Begründung eines Gesetzentwurfes über Erfindungen von An der Vereinigung der Ag-Verbände (abgedruckt in Reimer: Das Recht der An-erfindung, 1951, S.85/86): "Das kameradschaftliche Vertrauensverhältnis und das gemeinschaftliche Zusammenwirken an der Entwicklung ist erfahrungsgemäß sehr gefährdet, wenn der Erfinder zu sehr in den Vordergrund gerückt wird".

⁴⁾ § 4 Abs.2 und 4 DVO vom 20.3.1943. Ab 1.10.1957 siehe § 6 Abs.2 und § 15 Abs.1 des An-erfindergesetzes vom 25.7.1957 (BGBl.I, S.756 ff). Nach dem neuen Gesetz muß der Ag ferner dem An den "Zeitpunkt des Eingangs der (Erfindungs-) Meldung unverzüglich schriftlich melden" (§ 5 Abs.1 Satz 3).

⁵⁾ Siehe jetzt An-erfindergesetz vom 25.7.1957, § 14

auf eigene Kosten aufrechterhalten kann.

Durch eine Verpflichtung des Ag, jeden patentfähigen Erfindungsvorschlag eines An innerhalb einer bestimmten Frist zum Patent anzumelden, wird dem Ag das zu treiben erschwert, was Fischer ⁶⁾ eine "Patentpolitik" nennt. Im Rahmen einer derartigen Patentpolitik kann es nämlich für den Ag u.U. erwünscht sein, einen Neuerungsvorschlag entweder erst nach einer längeren Zeit oder überhaupt nicht anzumelden, um eine Veröffentlichung der neuen technischen Lehre hinauszuzögern oder ganz zu verhindern ⁷⁾).

Schließlich kann es aber auch allein wegen der Bearbeitungskosten sinnvoll sein, von der Anmeldung eines Erfindungsvorschlages abzusehen, weil das zu gewärtigende Patent für den Betrieb keinen Wert hat, obwohl der Betrieb von diesem Vorschlag Gebrauch machen will und dem Ag die Erfindung aus diesem Grunde nicht freigeben kann ⁸⁾). Dies kann dann der Fall sein, wenn der Vorschlag eine technische Lösung betrifft, an der die Konkurrenz nicht interessiert ist und sich daher durch ein entsprechendes Patent nicht gehemmt fühlen würde. Gegen eine Blockierung der eigenen Fabrikation durch eine gleichartige Fremdanmeldung bleibt der Betrieb durch sein Vorbenutzungsrecht geschützt ⁹⁾).

Alle vorgenannten Gründe lassen es verständlich erscheinen, daß der Unternehmer in der Vergangenheit dazu geneigt hat, die Bestrebungen der Angestelltenschaft nach materieller und ideeller

⁶⁾ Betriebserfindungen, S.37

⁷⁾ Über die Schwierigkeiten, die das An-erfindergesetz im internationalen Wirtschaftsverkehr, insbesondere im Lizenzaus-tausch, bringen kann, siehe Heine, BB 1954, 356 ff und Volmer, RdA 1956, 55 ff.

⁸⁾ Die gegenwärtige gesetzliche Regelung trägt diesem Umstand jedoch Rechnung und gestattet es dem Unternehmer, wenn "besondere Belange des Betriebes es erfordern", von der Patent-anmeldung abzusehen (§ 6 Abs.3 DVO vom 20.3.1943). Diese Schwierigkeiten würden durch ein freies Benutzungsrecht des Ag beseitigt, wie es im Rahmen der Vorarbeiten zum neuen An-erfindergesetz von Ag-seite gefordert wird (Siehe dazu Rainer, BB 1952, 407/08). Für die Zukunft siehe An-erfindergesetz vom 25.7.1957, § 17 (Betriebsgeheimnisse), sowie § 6 und § 7 Abs.2 (beschränkte Inanspruchnahme).

⁹⁾ § 7 PatG. Dazu die Möglichkeit der Nichtigkeitserklärung, siehe Schnorr von Carolsfeld, Arbeitsrecht, S.287

Anerkennung ihrer Erfindungen abzuwehren. Es liegt daher im Interesse des Ag, wenn ihm wenigstens für einen Teil der An-erfindungen, und bilde dieser Teil auch nur einen geringen Prozentsatz der gesamten An-erfindungen, die Auseinandersetzung mit Erfindern erspart bleibt. Aus diesem Grunde muß die Behandlung der B als erfinderlose Erfindung im Interesse des Ag liegen. Zwar würden bei einer Gleichbehandlung von B und Dienst-erfindung die für die B zu zahlenden Vergütungen nur gering sein oder ganz entfallen, so daß diese Belastung für den Unternehmer zwischen beiden Regelungen keinen großen Unterschied machen würde. Andererseits dürften aber die Schwierigkeiten bei der Bestimmung der "Erfinder" bei B oft besonders groß sein.

Für das Interesse des Ag an der Behandlung der B läßt sich aber noch ein ideelles Moment anführen. Über den materiellen Wert hinaus kann die Erteilung eines Patent- es auch für ein Unternehmen eine ideelle Bedeutung haben, denn auch ein Unternehmen - und sei es eine Kapitalgesellschaft - hat eine Ehre, und ein Bedürfnis nach angemessener rechtlicher Anerkennung seiner sozialen Funktion kann anerkannt werden¹¹⁾. Es ist durchaus geläufig, davon zu sprechen, daß z.B. eine kühn konstruierte Brücke von der Firma X gebaut oder ein neuartiges elektronisches Gerät von der Gesellschaft X entwickelt ist. Bei derartigen Leistungen verschwinden die anonymen Beiträge der beteiligten Betriebsangehörigen hinter dem Namen des Betriebes und dieser Name repräsentiert eine technische Leistung, die ohne das organisatorische Band des Betriebes nicht zustandegekommen wäre. Von der Seite eines Unternehmers aus wird man es daher für verständlich finden können, wenn bei einer B die besondere Leistung des Betriebes auf der Patentschrift zum Ausdruck käme. Zwar erscheint der Name des Unternehmers bei jeder An-erfindung als Name des Patentinhabers auf der Patentschrift und erfüllt damit in gewisser Weise die Funktion, die Erfindung als etwas durch Mithilfe des Betriebes Geschaffenes zu kennzeichnen. Es kann für den Ag aber erwünscht sein, daß in den Sonderfällen der B der besondere Bei-

¹¹⁾ Dazu, daß auch der "juristischen Person gewisse Persönlichkeitsrechte nicht vorenthalten" werden können, siehe Hubmann, Persönlichkeitsrecht, S.244; siehe ferner die strafrechtliche Rechtsprechung des BGH zur Beleidigungsfähigkeit juristischer Personen, BGB vom 8.1.1954 = NJW 1954, 1412/1413

trag des Betriebes, dem keine nennenswerte Leistungen einzelner An gegenüberstehen, auf der Patentschrift durch Nichterwähnung eines Erfinders oder ein ausdrücklicher Hinweis auf die B zum Ausdruck gebracht wird¹²⁾.

Für den An geht es bei den zur Diskussion stehenden Möglichkeiten der rechtlichen Behandlung der B um die Erfindernennung und den Anspruch auf Erfindervergütung.

Die Erfindernennung hat für den An in erster Linie einen ideellen Wert, was an dieser Stelle keiner besonderen Zergliederung bedarf. Darüber hinaus hat die Erfindernennung für den An-erfinder einen materiellen Wert, denn "die Namensnennung des Erfinders ist für sein technisches und wissenschaftliches Ansehen und damit mittelbar auch wirtschaftlich von höchster Bedeutung"¹³⁾. Es kommt zwar vor, daß ein Erfinder bei einer Neuerung, die nur eine geringe Erfindungshöhe aufweist und die der Urheber gar nicht als eine Erfindung ansieht, eben aus dem Grunde seines technischen Ansehens nicht als Erfinder genannt werden mochte. Für derartige und andere Fälle läßt es das derzeitige Patentgesetz jedoch zu, daß der Erfinder auf seinen Antrag nicht genannt wird¹⁴⁾. Angesichts dieser Möglichkeit stellt der Anspruch auf Erfindernennung für den An ohne Einschränkung einen Vorteil dar.

Das materielle Interesse des An an der B wird weitgehend davon abhängig sein, in welcher Weise der Gesetzgeber die Vergütung für die Dienstleistung regelt. Kann der Ag bei gering zu bewertenden Leistungen des An von einer besonderen Vergütung absehen, so sollte es für den An im Hinblick auf das materielle Ergebnis gleichgültig sein, ob der Patbestand der B patentrechtlich gesondert behandelt wird oder nicht. Selbst wenn man nicht-vergütungspflichtige Dienstleistungen bejahen würde, könnte die Behandlung der B als erfinderlose Erfindung für den An jedoch auch im Hinblick auf den materiellen Vergütungsanspruch insofern ungünstiger sein, als der Ag dann das Aufkommen der Vergütungsfraße bereits dadurch zu verhindern oder ihre Behandlung zu verzögern suchen könnte, daß er eine Erfindung von vornherein zur

¹²⁾ Auch Gross, GRUR 1937, 31 hält es für moralisch gerechtfertigt, die Interessen eines Betriebes in dieser Weise zu berücksichtigen.

¹³⁾ Heymann, Festschrift S.109, ähnlich auch Loh, GRUR 1948, 233

¹⁴⁾ § 36 Abs.1 S.4 PatG

B erklärt. Weiterhin läßt sich der Anspruch auf Erfindervergütung für den An aus psychologischen Gründen besser vertreten, wenn sein Name bei der Anmeldung der Erfindung als Dienstleistung genannt werden mußte und nach der Patenterteilung auf der Patentschrift erscheint. Mit der nach geltendem Recht für eine Dienstleistung erforderlichen schriftlichen Inanspruchnahmeerklärung¹⁵⁾ erhält der An zudem ein Beweisdokument für seine Beteiligung an der Erfindung in die Hand¹⁶⁾.

Das Rechtsinstitut der B scheint dem Ag die rechtswidrige Ausschaltung Beteiligten von der Erfindung zu erleichtern¹⁷⁾. Der Unternehmer könnte bei einer derartigen Absicht zwar auch einen Strohmann als Erfinder nennen, anstatt die Erfindung wahrheitswidrig als B auszugeben. Der Verstoß gegen die Wahrheitspflicht¹⁸⁾ wäre in beiden Fällen der gleiche. Immerhin wird im Falle einer als B ausgegebenen Erfindung oft die Beweisfrage schwierig sein, ob der Anmelder vorsätzlich etwas Falsches versichert hat oder geglaubt hat, es habe wirklich eine B vorgelegen. Auch ohne unredliche Absichten des Ag könnte dieser geneigt sein, im Zweifelsfalle eine Erfindung als B anzusehen. Eine ähnliche Neigung wird zwar oft vorhanden sein, wenn es zu entscheiden gilt, ob eine Erfindung noch vergütungspflichtig ist, so daß der Zwang zur Erfindernennung dem An noch nicht ohne weiteres eine Vergütung zufließen läßt. Es bleiben daher die Schwierigkeiten, bei Meinungsverschiedenheiten den Anspruch auf Erfindernennung gegenüber dem Ag durchzusetzen.

Die Interessen der Sozialpartner an der rechtlichen Behandlung der B widersprechen sich somit aus einer Vielzahl von Gründen. Für den Ag muß eine erfinderlose Erfindung erstrebenswert sein, während dem An die Gleichbehandlung der B mit der Dienstleistungserfindung günstig ist. Dabei laufen die Interessen nicht so sehr

¹⁵⁾ § 4 Abs.2 DVO vom 20.3.1943

¹⁶⁾ Dabei ist allerdings zu bedenken, ob es nicht vielleicht auch für den An besser ist, "von vornherein Klarheit über das Fehlen einer Vergütungsgrundlage zu schaffen, statt falsche Hoffnungen" auf eine Vergütung zu wecken (so in anderem Zusammenhang Rainer, BB 1952,408).

¹⁷⁾ Siehe dazu die amtliche Begründung zu § 26 Abs.6 PatG (Blatt 1936,110): "Dadurch (durch die Erfindernennung) soll unlauteren Machenschaften zur Ausschaltung Beteiligten...vorgebeugt werden". So auch Kühnemann, DR 1936,148.

¹⁸⁾ § 26 Abs.6 in Verbindung mit § 44 PatG.

hinsichtlich der Erfindernennung auseinander. Hier wird der Ag eher geneigt sein, den Wünschen der An-erfinder nachzugeben, wenn dadurch nicht die Frage der Erfindervergütung präjudiziert würde. Das Gewicht, welches die Sozialpartner der rechtlichen Behandlung der B beilegen, wird somit in erster Linie durch die Lösung der Frage der Erfindervergütung bestimmt sein.

Die Auffassung, daß B nicht patentfähig sind, dürfte weder den Interessen der Ag noch den Interessen der An entgegenkommen. Sofern die Unternehmerschaft den Patentschutz überhaupt bejaht, wird sie dies auch für die B tun. Gerade bei B sollen durch ein Patent oft Untersuchungsergebnisse geschützt werden, die hohe Ausgaben verursacht haben, welche durch das Monopol eines Patents wieder eingebracht werden müssen. Dieses besondere Interesse am Patentschutz der B wird bei der Behandlung derartiger Erfindungen als erfinderlose Erfindungen noch dadurch verstärkt, als hier ein von Nebenverpflichtungen gegenüber An freies Recht erlangt wird.

Auch der An muß unmittelbar daran interessiert sein, daß sein Betrieb im Falle einer B einen Patentschutz erlangt, denn ein derartiges Schutzrecht wird dazu beitragen, seinen Arbeitsplatz zu sichern. Selbst wenn die unmittelbaren Interessen des An bei der Behandlung der B als erfinderlose Erfindung nicht berücksichtigt werden, sollte er eine solche Lösung noch der Auffassung vorziehen, die einen Patentschutz für B ablehnt.

§ 19. Die Betriebserfindung und das öffentliche Interesse.

Die rechtliche Behandlung der B berührt nicht nur die Interessen der Sozialpartner, sondern darüber hinaus auch öffentliche Interessen, sofern man anerkennt, daß das Patentrecht außer den Belangen von Erfinder und Anmelder auch die der Allgemeinheit wahren will. Diese Frage führt daher auf das rechtsphilosophische Problem des Schutzes von Erfindungen überhaupt.

Die im deutschen Rechtskreis vertretenen Auffassungen über die Begründung und den Zweck des Patentschutzes lassen sich um die Pole der volkswirtschaftlichen Theorie und der Urheberrechtlichen Theorie gruppieren. Die erstgenannte Lehre geht von den Interessen der Allgemeinheit aus. Danach bezweckt der Patent-

schutz"die Förderung der Industrie. Der Erfinder soll zur Offenbarung neuer technischer Errungenschaften, die Gewerbetreibenden sollen zur Weiterarbeit angeregt werden" ¹⁾). Die urheberrechtliche Theorie geht von der Person des Erfinders aus und hält es aus ethischen Gründen für geboten, daß dem Erfinder ein Lohn für seine Leistung zuteil werde. Diese Theorie nähert sich der volkswirtschaftlichen Theorie, wenn in ihrem Rahmen der Begriff der Gerechtigkeit nicht vom Einzelnen her daran orientiert wird, was diesem von Natur aus aufgrund seiner "geistigen Schöpfung an sich" zusteht, sondern der Wert des Geistesproduktes vom Standpunkt der Gesamtheit aus durch das gesellschaftlich Nützliche bestimmt wird.

Nicht dem ersten Erfinder, sondern dem Erfinder, der seine Erfindung als Erster zum Patentamt anmeldet, wird das subjektive Patentrecht zuerkannt (bedingtes Erfinderprinzip). Der Staat prämiert die Leistung eines Erfinders demnach nur dann durch ein Patent, wenn dieser seine Erfindung der Allgemeinheit bekannt gibt. In der Herbeiführung der Veröffentlichung neuer technischer Vorschläge liegt der wesentliche volkswirtschaftliche Wert des PatG. Diese rechtspolitische Grundlage des PatG hat man bei der rechtlichen Behandlung der B zu berücksichtigen. Für eine interessengerechte Lösung dieser Frage wird dem Vorschlag Hausteins ²⁾ zu folgen sein, für die Beantwortung der Frage, ob überhaupt ein Patentschutz angebracht ist, volkswirtschaftliche Gesichtspunkte maßgebend sein zu lassen, während für die Frage, wem dann der Patentschutz zuzuerkennen ist, gerechtigkeitsethische Gesichtspunkte bestimmend sein sollten.

Im volkswirtschaftlichen Interesse sollte das PatG so gestaltet sein, daß durch die Aussicht auf ein Patent unmittelbar die Neigung, neue technische Lehren anzumelden und darüber hinaus mittelbar die Erfindertätigkeit überhaupt gefördert wird.

Für die Anregung, die die Fachwelt durch eine bekanntgemachte Patentanmeldung empfängt, ist es gleichgültig, ob dieser Veröffentlichung eine normale Erfindung oder eine B zugrunde liegt. Dieselbe technische Lehre kann sowohl auf dem Wege normaler Erfindertätigkeit als auch durch eine B zustandekommen. Volkswirt-

¹⁾ Lutter, Komm., 10. Auflg., Anm. 1 zu § 1

²⁾ Dissertation, S. 14

schaftlich gesehen sind beide Leistungen gleichwertig. Es wäre daher nicht sinnvoll, im Fall der B die Patentfähigkeit zu versagen und damit den Anreiz zu nehmen, die neue technische Lehre über die Patentanmeldung zu offenbaren. Da B oft durch den bewußten und kostspieligen Einsatz großer betrieblicher Mittel zustandekommen, wäre es volkswirtschaftlich nicht zu verantworten, wenn durch die Geheimhaltung von Entwicklungsergebnissen die ihnen zugrundeliegenden Aufwendungen an anderen Stellen nochmals betrieben würden. Ferner könnten Unternehmungen gehemmt werden, derartige Investitionen vorzunehmen, wenn für B kein Patentschutz zu erlangen wäre. Damit würde eine der "Erfindertätigkeit" entsprechende Tätigkeit von Entwicklung treibenden Unternehmen nicht angeregt.

Mit den Interessen der Allgemeinheit ist daher die Auffassung, welche die Patentfähigkeit der B verneint, nicht vereinbar. Eine derartige Regelung wäre überdies deshalb fragwürdig, weil die Industrie, wenn ihr für ein Entwicklungsergebnis an einem Patentschutz gelegen ist, auch Wege finden würde, eine erfinderische Leistung darzulegen.

Es bleibt zu untersuchen, ob bei Anerkennung der Patentfähigkeit von B durch den Zwang, einen Erfinder nennen zu müssen, das Zustandekommen und die Anmeldung derartiger Erfindungen gefördert werden kann. Man wird bejahen können, daß die schöpferischen Kräfte im Betrieb durch Erfindernennung und Erfindervergütung angespornt werden können³⁾. Bei den B wird aber, abgesehen davon, daß ihnen keine erfinderischen Leistungen zugrundeliegen, bei den beteiligten An auch meist keine besondere Initiative vorhanden gewesen sein, gerade die Arbeiten in Angriff zu nehmen, die dann zu der B geführt haben. Gerade bei B, bei denen sich vielfach keiner der Mitwirkenden als Erfinder fühlt, wird auch der Anstoß zur Anmeldung meist vom Unternehmer ausgehen; erkennt doch vielfach erst der Patentingenieur, was an einem Arbeitsergebnis patentfähig sein könnte. Daher wird es auch nicht möglich sein, das Zustandekommen und die Anmeldung derartiger Erfindungen durch einen Anreiz auf den An zu fördern. Da für den weitaus überwiegenden Teil aller Erfindungen Erfindernennung und Erfindervergütung gewährt werden, wird auch der allge-

³⁾ So z.B. Riemschneider GRUR 1939,22; Wiegand GRUR 1935,267

meine Anreiz auf den An, erfinderisch tätig zu werden, durch die Behandlung der B als erfinderlose Erfindung nicht wesentlich eingeschränkt werden können. Würde eine Erfindernennung auch bei der B erfolgen, so könnte eine derartige großzügige Handhabung in der Anerkennung technischer Leistungen eher den Erfolg haben, daß echte Erfinder sich durch die Gleichbehandlung wirklicher Erfindungen mit den Ergebnissen einfacher handwerksmäßiger Überlegungen oder routinemäßiger Vorrichtungen zurückgesetzt fühlen ⁴⁾ und technisch ideenreiche An in ihrem Bemühen um echte erfinderische Vorschläge erlahmen, wenn sich für sie eine Erfindernennung auch durch naheliegende Arbeitsergebnisse erzielen ließe.

Die angeschnittenen Fragen werden für verschieden veranlagte An unterschiedlich zu beantworten sein. Außerdem darf der Wert der Erfindernennung für die erfinderische Tätigkeit der An nicht überschätzt werden. Von dem natürlichen Drang nach Finden und Erfinden abgesehen wird auch der Wunsch nach betrieblichem Fortkommen als Motor für die Erfindertätigkeit angesehen werden können.

Bei der B wird die Initiative zu der ihr zugrundeliegenden Entwicklungstätigkeit vielfach bei der Betriebsleitung zu suchen sein, die Mittel und Personal für umfangreiche Untersuchungen zur Verfügung stellt. Dies wird um so leichteren Herzens geschehen, je weniger der Betrieb bei der Anmeldung einer aus derartigen Arbeiten hervorgegangenen Neuerung durch Verpflichtungen gegenüber den mitwirkenden An belastet sein wird.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Interessen der Allgemeinheit die Patentfähigkeit von B verlangen. Ob eine Behandlung der B als erfinderlose Erfindung dagegen den Belangen der Allgemeinheit mehr nützt oder schadet, läßt sich nicht klar entscheiden, da hier eine Mehrzahl von Gründen für und wider eine solche Regelung beachtlich sind, deren einzelne Gewichte sich nur schwer abschätzen lassen.

⁴⁾ Siehe Heymann, Festschrift AkfDR, S.124.
Müller, Mitt. 1956,84: Man verwässert so den Wert der Bestimmung der Erfindernennung als Werbemittel für den Erfinder.

§ 20. Die Einwendungen gegen die Betriebserfindung.

Gegen die Behandlung der B als erfinderlose Erfindung ist von Seiten der Praxis vorgebracht worden¹⁾, daß auf diese Weise die Patentverwertung im Ausland auf Schwierigkeiten stoßen könne. Dies könnte allenfalls für Länder zutreffen, in denen eine Erfindernennung zwingend vorgeschrieben ist, insbesondere daher für die Vereinigten Staaten von Amerika. In der USA hat der Erfinder bereits bei der Einreichung der Anmeldung eine eidliche Versicherung abzugeben, daß er der "wahre Erfinder" (true inventor) ist. Wenn ein deutscher Anmelder unter Bezugnahme auf eine deutsche Anmeldung²⁾, die für das deutsche Anmeldeverfahren als erfinderlose Erfindung ausgegeben wurde, eine entsprechende amerikanische Anmeldung tätigt, so könnten aus dem Widerspruch des amerikanischen Erfindereides zu der dem deutschen Patentamt gegenüber abgegebenen Erklärung über die Entstehung der Erfindung Schwierigkeiten entstehen.

Das amerikanische Patentamt nimmt keine Patentanmeldung ohne einen vom Erfinder geleisteten Eid an, der u.a. die Angabe enthalten muß, daß sich der Erfinder "nach seinem besten Wissen für den ursprünglichen, ersten und einzigen Erfinder" des angemeldeten Gegenstandes hält³⁾. Eine erfinderlose Erfindung wird nicht anerkannt⁴⁾. Diese Auffassung vertritt vor allem auch die amerikanische Rechtsprechung⁵⁾, was wohl darin seinen Grund haben mag, daß in den Vereinigten Staaten bei der Beurteilung der Patentfähigkeit in erster Linie auf den geistigen Vorgang des Erfindens geachtet wurde. Die Patent Planning Commission hat aber eine - inzwischen erfolgte - gesetzliche Festlegung der Patentpolitik in der Richtung empfohlen, daß "die Patentfähigkeit in

¹⁾ Bericht Duisberg, ZAKfLR 1934,69 = GRUK 1934,490

²⁾ Eine derartige Bezugnahme ist erforderlich, wenn für die amerikanische Anmeldung die Priorität der entsprechenden deutschen Anmeldung in Anspruch genommen werden soll.

³⁾ Scher, Handbuch des amerikanischen Patentgesetzes von 1952, 1953, S.36/37.

⁴⁾ Scher, Patenting the Invention, 1948, S.22: No party employing a person or persons to make an invention may consider himself the inventor". Auch in den USA ist aber verschiedentlich die Anerkennung der B gefordert worden (Nachweise bei Börlin, Die volkswirtschaftliche Problematik der Patentgesetzgebung, 1954, S.191).

⁵⁾ Börlin, S.191 mit Literaturnachweisen.

objektiver Weise auf Grund der Natur des Beitrags zur Förderung des Gewerbebezweiges und nicht in subjektiver Weise auf Grund des Prozesses, der zur Erfindung geführt hat, entschieden werden soll" ⁶⁾). Damit läßt sich also auch in den USA eine Hinwendung zum objektiven Erfindungsbegriff ⁷⁾ feststellen, der für eine Befürwortung der B notwendig ist. Es können daher Zweifel bestehen, ob das neue amerikanische Patentgesetz Entwicklungsergebnisse, die nach der hier vertretenen Auffassung als B gelten müssen, überhaupt noch vom Patentschutz ausschließen will. Wäre das der Fall, so entspräche das etwa der jetzt in Deutschland geübten Praxis, d.h. man läßt die Patentierung derartiger Entwicklungsergebnisse zu, wenn jemand der Mitwirkenden als "Erfinder" genannt wird. Dann könnte man unbedenklich für eine Erfindung, die nach der hier vertretenen Meinung als B zu gelten hat, in den USA mit einer Erfindernennung anmelden, unabhängig davon, was man nach deutschem Recht unter einem "Erfinder" versteht. Wäre das Gegenteil der Fall, d.h. wäre in den USA ein Entwicklungsergebnis, das auf Grund seines Zustandekommens eine B darstellt, vom Patentschutz ausgenommen, so wäre sie es auch dann, wenn in Deutschland diese Ergebnis bei Nennung eines "Erfinders" schutzfähig wäre. Durch die Erfindernennung bei der entsprechenden deutschen Anmeldung würde das Erfordernis des amerikanischen Rechts nicht erfüllt, denn ob der an einer B Mitwirkende "Erfinder" im Sinne des amerikanischen Patentrechts ist, richtet sich allein nach amerikanischen Normen. Die deutsche Praxis der Erfindernennung auch bei B erreicht daher nur eine äußere Übereinstimmung darin, daß für die gleiche Erfindung sowohl in Deutschland als auch in den USA ein Erfinder genannt ist.

Das amerikanische Patentamt fordert vom deutschen Anmelder keine Erklärung darüber, wer bei der deutschen Prioritätsanmeldung als Erfinder genannt ist. Der für das amerikanische Erteilungsverfahren einzureichende Prioritätsbeleg, eine vom deutschen Patentamt beglaubigte Abschrift der ursprünglich eingereichten deutschen Anmeldungsunterlagen, enthält keinen Hinweis auf die Urheberschaft der Erfindung. Eine Diskrepanz zwischen

⁶⁾ Riesenfeld, Das neue Patentgesetz der Vereinigten Staaten im Lichte der Rechtsvergleichung, Festschrift für Ernst Rabel, Band I, 1954, S. 491.

⁷⁾ Siehe dazu § 23, S. 68/69 dieser Arbeit.

den Angaben zur Entstehung der Erfindung im deutschen und amerikanischen Verfahren würde somit nur dann ins Auge fallen, wenn man die Patentschriften der auf beide Anmeldungen erteilten Patente nebeneinanderhielte.

Bei den Beratungen zum Patentgesetz von 1936 wurde angeregt, es dem Betrieb freizustellen, ob bei einer B der Betrieb anstelle eines Erfinders zu nennen sei. Dieser Vorschlag ist bedenklich, weil hiernach das Institut der B als reine patentpolitische Zweck-einrichtung erscheint. Wenn man derartige Maßnahmen im Hinblick auf eine ungehinderte Patentverfolgung im Ausland erwägt, so erscheint es zweckmäßiger, daß auf Antrag des Betriebes keine Angaben über die Entstehung in der Patentschrift erscheinen. Für die Offenbarung dieses Sachverhalts in der Patentschrift müßte dann eine neutrale Formulierung gewählt werden, die nicht erkennen läßt, ob der Antrag auf Nichtnennung von einem Erfinder oder von einem Betrieb gestellt wurde, und somit verschleiert wird, ob eine Dienstleistung oder eine B vorliegt⁸⁾.

Es muß bei dem aufgezeigten Unterschied zwischen amerikanischem und deutschem Patentrecht allerdings als unschön empfunden werden, wenn man von einem An, dem man im Hinblick auf eine deutsche Patentanmeldung die Erfindereigenschaft abspricht, für die entsprechende amerikanische Anmeldung aus formellen Gründen eine eidliche Versicherung verlangt, der "wahre Erfinder" zu sein, auch wenn diese in englischer Sprache abzugebende schriftliche Erklärung meist nur als eine Formalität empfunden wird⁹⁾. Andererseits wäre es aber sehr viel bedenklicher, wollte man die das Wesen der Erfindung tangierende Frage der B in erster Linie mit Rücksicht auf die Gesetzespraxis einer fremden Staats lösen¹⁰⁾. Im übrigen wird es Sache internationaler Vereinbarungen sein müssen, auch für B übereinstimmende Regelungen zu treffen¹¹⁾.

⁸⁾ Die heute übliche Formulierung: "Der Erfinder hat beantragt, nicht genannt zu werden", wäre daher nicht brauchbar.

⁹⁾ Hackbart, Dissertation S.31, möchte in diesem Falle den Unternehmer als Erfinder bezeichnen, "denn in den meisten Fällen hat er durch die Bereitstellung der finanziellen und organisatorischen Mittel, sowie durch die planmäßige Entwicklung des innerbetrieblichen Standes der Technik mehr zu der Erfindung beigetragen als die rein konstruktiv tätig gewesenen Angestellten". Ob das zulässig ist, hängt aber vom amerikanischen Patentrecht ab.

¹⁰⁾ So auch Hackbart aaO S.31

¹¹⁾ Siehe dazu z.B. § 13 dieser Arbeit, letzter Absatz.

Der Hauptleiwand gegen die Behandlung der B als erfinderlose Erfindung wendet sich gegen einen angeblichen inneren Widerspruch dieses Instituts. Eine Erfindung müsse notwendig einen Erfinder haben¹²⁾. Diese Behauptung führt auf die Frage des Verhältnisses von Erfindung und Erfinder, die erst im folgenden Paragraphen ausführlich behandelt werden soll. Darüber hinaus wird den Befürwortern der B vorgeworfen, daß sie einen Betrieb zum Erfinder "stempeln" wollen, ein Betrieb könne aber nicht erfinden¹³⁾. Eine derartige Argumentation verkennt jedoch das Wesen der B. Wenn im PatG-Entwurf von 1913 noch formuliert wurde, daß im Falle einer B "derjenige als Erfinder anzusehen sei, für dessen Rechnung der Betrieb verwaltet wird", so war dies lediglich eine Fiktion. Die PatG-Entwürfe von 1929 und 1931 vermeiden diese für juristische Laien irreführende Formulierung und sagen nur, daß Anspruch auf die Erteilung des Patenten der Inhaber des Betriebes habe. Von der Erfindernennung heißt es, daß anstelle des Namens des Erfinders der Betrieb zu nennen sei¹⁴⁾. Keinesfalls wurde daher gesagt, daß der Betrieb "als" Erfinder zu nennen sei¹⁵⁾. Derartiges kann auch nicht aus dem Begriff "Betriebserfindung" gefolgt werden. Ob man eine erfinderlose Erfindung als B oder anders bezeichnet, ist eine Frage technischer Natur.

Weil die Unternehmerschaft in den Interessenkämpfen der zwanziger Jahre in übertriebener Weise immer wieder behauptet hat, es bestünden vielfach überaus große Schwierigkeiten, den wahren Urheber einer Dienstleistung festzustellen, mag der Eindruck entstanden sein, als ob das besondere Rechtsinstitut der B nur deshalb zu fordern sei, um in der Praxis dieser Ermittlungsschwierigkeiten entgehen zu sein. Auch die Formulierung mancher Entscheidungen und Definitionsvorschläge, wonach eine B dann vorliegt,

¹²⁾ So Klauer, JW 1936, 1489 "Die Erfindung als schöpferische Leistung setzt unter allen Umständen einen Erfinder voraus".

¹³⁾ Wiegand, GRUR 1935, 267 "...von einer B zu sprechen, d.h. den Betrieb zum Erfinder zu stempeln"; Kühnemann, DR 1936, 148 "...einen Betrieb als Vater der Erfindung gelten zu lassen..."

¹⁴⁾ Siehe GRUR 1932, 387

¹⁵⁾ Irrig daher die Auffassung des 5. Beschwerdesenats beim LPA vom 5.8.1951 (Blatt 1951, 294), wonach im PatG-Entwurf von 1931 die Möglichkeit vorgesehen werden mußte, nicht nur den Erfinder, sondern auch "einen 'Betrieb' als Erfinder zu bezeichnen" (S.295).

wenn sich ein Erfinder nicht feststellen¹⁶⁾ läßt, mag zu dieser Auffassung beigetragen haben. Ein großer Teil der Gegner der B sucht daher nachzuweisen, daß die angeblichen Schwierigkeiten bei der Feststellung eines Erfinders gar nicht gegeben seien. Aus diesem Grunde könne daher auch kein Bedürfnis nach einer B bestehen. Dieser Einwand geht aber am Kern der Sache vorbei, denn die Problematik der B liegt nicht so sehr darin, daß man die Leistungen der Mitwirkenden an einer Erfindung nicht voneinander trennen und einzeln bewerten kann, als vielmehr darin, daß diese Bewertungen keine erfinderischen Beiträge erkennen lassen.

Gegen die Behandlung der B als erfinderlose Erfindung wird weiter eingewendet, daß ein derartiges Institut in willkommener Weise dazu benützt werden konnte, den wahren Erfinder bewußt nicht zu nennen. Diese Einwände treffen ebenfalls nicht den Kern des Problems. Ob eine erfinderlose Erfindung zu befürworten ist oder nicht, muß in erster Linie davon abhängig gemacht werden, ob ein derartiges Institut an sich berechtigt ist, nicht aber davon, ob dieses Institut mißbraucht werden kann. Ein Gesetzgeber sollte eine an sich gebotene Regelung nicht deshalb unterlassen, weil er deren Mißbrauch fürchtet. In diesem Falle hätte er vielmehr ausreichende Sicherungen vorzusehen. Die genannten Einwände lenken aber die Aufmerksamkeit auf die Frage, ob für den An-erfinder ausreichende Rechtsbehelfe bestehen, bei einer rechtswidrig als B ausgegebenen Erfindung die Anerkennung seiner Erfinderrechte zu erlangen. Diese Frage soll daher im Rahmen eines besonderen Paragraphen dieser Arbeit untersucht werden¹⁷⁾.

Schließlich wird in der Beibehaltung des Rechtsinstituts der B eine "Herabsetzung des Angestellten-Erfinders"¹⁸⁾ gesehen. Derartige Einwände, die oft durch sozialpolitische Rücksichten bestimmt sind, haben aber bei der hier vertretenen engen Begrenzung des Rahmens der B keine Berechtigung mehr. Einer Anerkennung der erfinderischen Tätigkeit von An ist heute durch die Institute der Dienstleistung und der freien Erfindung ausreichend Rechnung getragen.

¹⁶⁾ Zu der Bedeutung dieser Formulierung siehe S. 7 dieser Arbeit.

¹⁷⁾ Siehe § 26 dieser Arbeit.

¹⁸⁾ Wiegand, GRUR 1935, 267.

§ 21. Die dogmatische Begründung der Betriebserfindung.

In § 19 dieser Arbeit wurde dargelegt, daß die Interessen der Allgemeinheit die Patentfähigkeit der B verlangen. Aber auch der Grundsatz der Gerechtigkeit erfordert einen Rechtsschutz für die B.

Wenn die B genetisch betrachtet keine individuelle geistige Leistung darstellt, so verkörpert sie doch einen geistigen Inhalt. Mit der individuellen geistigen Leistung¹⁾ hat sie gemeinsam, daß die technische Errungenschaft, die sie darstellt, ohne Aufwand an Geist und Fleiß nachgeahmt werden kann. Dadurch hebt sie sich von der geistlosen körperlichen Arbeit ab, deren Ergebnis "nur durch Aufwand derselben körperlichen Anstrengung, also nur durch Neuschöpfung nachgeahmt werden" kann²⁾. Dieser geistige Inhalt der B verdient rechtliche Beachtung. Auch bei der dogmatischen Begründung des Rechtsschutzes der individuellen geistigen Leistung wird nicht so sehr auf die Genesis der Leistung gesehen als vielmehr auf die Leistung als Ergebnis³⁾.

Wie dem Einzelnen ein Schutz für "die mit Mühe und Kosten verbundene Leistung" ⁴⁾, deren "geistiger Vorteil" ²⁾ ohne einen entsprechenden Aufwand gewinnbringend nachgeahmt werden kann, zuerkannt wird, hat dies auch für ein Unternehmen zu gelten; denn jeder, auch der Unternehmer oder das Unternehmen hat "auf das Ergebnis seiner Arbeit ein natürliches und ausschließliches Anrecht" ²⁾. Mit der B wird ein Wert geschaffen, den die Rechtsordnung nicht schutzlos lassen kann. Insofern sichert das PatG durch eine Anerkennung der B nur ein aus der allgemeinen Rechtsüberzeugung folgendes Ergebnis, das man sonst aus den Generalklauseln unserer Rechtsordnung ⁵⁾ herzuleiten hätte.

Wenn die B trotz Fehlens einer individuellen Leistung patentfähig sein muß, so ist daraus zu folgern, daß ihre rechtliche Behandlung eben nicht an einer derartigen Leistung orientiert wer=

¹⁾ Siehe dazu Hubmann "Das Persönlichkeitsrecht", S.201 und "Das Recht des schöpferischen Geistes", S.33

²⁾ Hubmann, Persönlichkeitsrecht, S.201

³⁾ Hubmann, Persönlichkeitsrecht, S.202: Es ist die eigenartige geistige Leistung, gleichgültig, ob sie durch Fleiß oder mühe= los geschaffen wurde, die Schutz verdient.

⁴⁾ Hubmann, Persönlichkeitsrecht, S.200

⁵⁾ z.B. aus § 1 UWG

den darf.

Das Recht an der Erfindung zeigt zwei wesensverschiedene Ausstrahlungen. Eine urheberrechtliche Komponente des Rechts an der Erfindung schützt als ein unveräußerliches Individualrecht die ideellen Momente der in der Erfindung liegenden Geistesschöpfung und wird im PatG durch die Erfindernennung berücksichtigt. Die materielle Komponente des Rechts an der Erfindung schützt als übertragbares Immaterialrecht die wirtschaftliche Ausnutzung der Erfindung. Der wesentliche Ausfluß dieser Seite des Rechts an der Erfindung ist das Recht auf das Patent, d.h. das "aus der Erfindung herrührende Recht auf Patenterteilung"⁶⁾. Entwicklungsgeschichtlich betrachtet stand im Patentrecht zunächst das materielle Recht an der Erfindung im Vordergrund. Man sah keine Notwendigkeit, das Erfinderrechts als ein Individualrecht anzusehen. So hat die Rechtsprechung die Möglichkeit, für einen Dritten zu erfinden, lange Zeit unbedenklich bejaht, während sie von jeher die Möglichkeit des originären Erwerbs des Urheberrechts in der Person eines Dritten abgelehnt hat⁷⁾. Mit zunehmender Durchdringung der Rechtsgrundlagen hat man immer mehr die persönlichkeitsrechtlichen Aspekte des Patentrechts hervorgehoben. Man hat dabei aber schon immer anerkannt, daß zumindest bei Erfindungen, die ein An im Rahmen seiner Arbeitspflicht macht, das aus der Erfindung fließende Recht auf Patenterteilung letzten Endes an den Ag gelangen muß. Es hätte daher die Möglichkeit bestanden, in derartigen Fällen von Dienst-Erfindungen, bei voller rechtlicher Anerkennung der Erfinderrechts für den An, das materielle Erfinderrechts originär dem Ag zukommen zu lassen⁸⁾. Die deutsche Entwicklung der Problembehandlung ist aber nicht diesen Weg gegangen; aus praktischen Gründen wohl deshalb nicht, weil man zu den Dienst-Erfindungen nicht nur Erfindungen rechnen wollte, die der Dienstpflichtige in Ausübung seiner dienst-

⁶⁾ Heimer, Komm. Anm. 2 zu § 3

⁷⁾ Tetzner, DR 1942, 1483

⁸⁾ So die Schweiz. Regelung, Art. 343 Obligationsrecht, siehe dazu Schweiz. Bundesgericht vom 2. Sept. 1955 = GRUR Ausl. 1956, 110 (Anm. Schippel). Eine derartige Regelung befürwortet Schnorr von Carolsfeld, Arbeitsrecht S. 286, aufgrund arbeitsrechtlicher Erwägungen auch für Erfindungen derjenigen Arbeitnehmer, die zum Erfinden angestellt sind. Zeller, Erfindervertragsrecht, S. 146 bejaht den originären Erfindungserwerb des Arbeitgebers dann, wenn das Arbeitsverhältnis auf die Lösung einer Sonderaufgabe gerichtet ist.

lichen Tätigkeit macht, sondern auch solche Erfindungen, die "hauptsächlich auf betrieblichen Erfahrungen, Vorarbeiten oder sonstigen betrieblichen Anregungen beruhen" ⁹⁾). Man neigt heute allgemein dazu, auch dem Dienstfinder das Recht an der Erfindung in seinem ganzen Umfang originär zuzuerkennen ¹⁰⁾.

Das Bedürfnis nach einem originären Erwerb des Rechts an der Erfindung auch für den Dienstfinder liegt darin begründet, daß die in der Erfindung liegende schöpferische Leistung als etwas dem Erfinder Eigenes derart eng mit dessen Persönlichkeit verbunden ist, daß auch ein Recht an dieser Leistung der Natur der Sache nach nicht anders als nur beim Erfinder selbst entstehen kann. Die Bedeutung dieser geistigen Leistung erkennt das PatG dadurch an, daß es den Erfinder durch die Erfindernennung zu einer ehrenvollen Publikation seiner Urheberschaft an der Erfindung und damit zur soziologischen Anerkennung verhilft. Eine derart ausgeprägte Anerkennung, wie sie das Patentrecht dem Erfinder gewährt, hat im Recht der geistigen Leistung nur dann eine innere Berechtigung, wenn sie an wirkliche Sonderleistungen geknüpft ist, und sollte nur eine nicht jedem zugängliche technische Schöpfung zur Grundlage haben, die sich vom allgemeinen Niveau fachmännischer Tätigkeit deutlich abhebt.

Das trifft aber für die B, die gerade dadurch gekennzeichnet ist, daß hier ein erfinderischer Beitrag von keinem der Mitwirkenden erbracht ist, nicht zu. Daher soll man auch 'im Patentrecht rechtlich scheiden, was tatsächlich verschieden ist' ¹¹⁾. "Dem Lebenssachverhalt der B muß irgendwie Rechnung getragen werden" ¹²⁾. Die B kann rechtlich nicht mit dem Normalfall einer Erfindung mit individueller erfinderischer Leistung gleichgestellt werden. Zumindest in der Frage der Erfindernennung gilt es hier zu differenzieren. Eine Erfindernennung bei der B würde nicht nur eine rein fachmännische Tätigkeit als erfinderische Leistung ausweisen; es würde dem "Erfinder" darüber hinaus noch wesentliches zuerkannt, was nicht sein Verdienst, sondern das Verdienst einer anonymen

¹⁰⁾ Dieses Recht erfährt allerdings durch die Bestimmungen des Erfindergesetzes eine "dingliche Belastung" (So Zeller, Erfindervertragsrecht, S.45).

¹¹⁾ Heymann, Festschrift S.125.

¹²⁾ Müller-Pohle, GRUF 1950,178

¹³⁾ § 4 Abs.1 DVO vom 20.3.1943

Betriebsgemeinschaft oder das Ergebnis materieller, meist risikobehafteter Aufwendungen des Unternehmens ist. Das Gesetz würde den Begriff des Erfinders seinem eigentlichen Sinn entfremden und zu einem bloßen gesetztechnischen Begriff entwerten¹³⁾. Ein solches Verfahren wäre allerhöchstens dann zu vertreten, wenn die Erfindernennung allein den Zweck hätte, dem Patentanmelder unlautere Machenschaften zu erschweren, was in dieser Begrenztheit aber unstrittig nicht der Fall ist. Wie das Parlament nicht aus einer Frau einen Mann machen kann¹⁴⁾, so kann es auch aus lediglich Mitwirkenden an einer Erfindung keine Erfinder machen. Wenn das Gesetz darauf verzichtet, auch für eine B einen "Erfinder" zu fordern, so folgt es damit nur der Natur der Sache¹⁵⁾.

Die Forderung nach einer B ohne Erfindernennung läßt sich aus dem System des Rechts am geistigen Eigentum begründen, wozu der bereits mehrfach angegebenen Arbeit Heymanns¹⁶⁾ die folgenden Gedanken zu entnehmen sind: In steigendem Maße - so meint Heymann - durchziehen die Tatbestände unseres gesamten Erfinderrechts und Urheberrechts Geistesschöpfungen, in denen die Organisation der geistigen Produktion durch Heranziehung und Mitwirkung größerer Gruppen von Menschen zu Gesamtschöpfungen führen, bei denen sich "eine gewisse Mechanisierung der geistigen Schöpfung" bemerkbar macht, die aber doch den "Charakter des eigentümlichen Geistesproduktes" wahren. Derartige Fälle (§ 3 LUG, § 3 Kunstschutzgesetz, nichtkünstlerische Photographie, Geschmacksmusterschutz, Gebrauchsmusterschutz) behandle der Gesetzgeber als "geminderte Urheberrechte" und erkenne damit "Gradunterschiede der geistigen Produktion" an.

Diese Gedanken Heymanns seien hier auf dem Gebiet des Gebrauchsmusterschutzes - als das dem Patentrecht verwandteste Rechtsgebiet - näher ausgeführt. Die gebrauchsmusterfähige Erfindung unterscheidet sich von der patentfähigen Erfindung u.a. durch geringere Anforderungen an die Erfindungshöhe. Die individuelle geistige Leistung

¹³⁾ Müller, Mitt. 1956,84: Wenn man auch bei B Erfinder nennen muß, so gibt man als Erfinder aus, die keine sind.

¹⁴⁾ So ein im Zusammenhang mit Gleichberechtigungsproblemen häufig (z.B. von Seibert zu § 1300 BGB in Erman: Handkomm. zum BGB, 1952) zitiertes englisches Rechtssprichwort.

¹⁵⁾ Siehe dazu Müller, Mitt. 56,83: Das Recht ist nicht nur volitives Sollen, sondern auch erkanntes Sein.

¹⁶⁾ Heymann, Festschrift, AkfDR, S. 118, 124, 125

des Erfinders eines Gebrauchsmusters wird - jedenfalls nach geltendem Recht - durch die Erfindernennung nicht anerkannt, obwohl dem technisch keine Schwierigkeiten entgegenstünden. Nach der amtlichen Begründung zum Gebrauchsmustergesetz besteht "bei der regelmäßig geringen technischen Bedeutung von Gebrauchsmustern hier ein ausreichendes Bedürfnis für diese Maßnahme nicht"¹⁷⁾. Daraus ist zu entnehmen, daß der Gesetzgeber einen "Gradunterschied der geistigen Produktion" für patent- und gebrauchsmusterfähige Erfindungen anerkannt und durch eine unterschiedliche Behandlung der Erfindernennung berücksichtigt hat¹⁸⁾. Der Staat will somit einem Erfinder das Ergebnis seiner Tätigkeit nur dann über die Erteilung eines Schutzrechtes hinaus durch eine namentliche Erwähnung des Erfinders würdigen, wenn eine technische Leistung von nicht unerheblichem Gewicht vorliegt.

Trotz der niedrigen Anforderungen an die Erfindungshöhe eines Gebrauchsmusters darf die nach dem Gebrauchsmustergesetz zu schützende Neuerung nicht lediglich auf rein baulichen oder handwerksmäßigen Überlegungen beruhen¹⁹⁾. Das bedeutet für das vorliegende Problem, daß die persönliche Leistung eines Erfinders, dessen Neuerungsvorschlag für einen Patentschutz nicht ausreicht, wohl aber für einen Gebrauchsmusterschutz, höher bewertet werden muß als die Tätigkeit eines An, der am Zustandekommen einer B mitgewirkt hat. Umso mehr sollte dann die B als Erfindung ohne Erfindernennung behandelt werden, insbesondere deshalb, weil eine Erfindernennung im Rahmen einer patentfähigen Erfindung im allgemeinen ohnehin eine größere technische Leistung dokumentiert, als dies bei einer etwaigen Erfindernennung im Rahmen einer nur gebrauchsmusterfähigen Erfindung der Fall wäre.

Die erfinderlose B läßt sich nach Kisch²⁰⁾ auch dann vertreten, wenn man in der Erfindernennung weniger als ein "aus der technisch-schöpferischen Geistesarbeit neben dem Vermögensrecht entspringendes Persönlichkeitsrecht" ansieht, als durch die "soziale Forderung",

¹⁷⁾ Blatt 1936, 117

¹⁸⁾ Siehe auch Hubmann, Persönlichkeitsrecht S.195: Wissenschaft und Rechtsprechung haben beim Gebrauchsmuster kein Erfinderpersönlichkeitsrecht herausgearbeitet.

¹⁹⁾ Feimer, Komm.Anm.21 zu § 1; So jetzt auch der schriftliche Bericht des Bundestagsausschusses für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht vom 2.4.1957 (Anlage zu Drucksache 3327, Bemerkung zu § 2). Zeller, Komm.S.122/23

²⁰⁾ Kisch, DJZ 1935, 658

daß der Allgemeinheit eine Übersicht über die schöpferischen Einzelpersönlichkeiten ermöglicht werden soll, die zu ihrem wertvollsten Menschenbestande gehören", da sich bei einer B per definitionem keine schöpferischen Einzelpersönlichkeiten hervor getan haben.

Wenn der die B charakterisierende Tatbestand, nämlich das "Fehlen einer besonderen subjektiven erfinderischen Leistung" einmal anerkannt wird, mit der Folge, "daß der Betriebserfinder keinen Anspruch auf Erfindernennung hat", so sollte auch kein Anlaß bestehen, die B, wie Müller-Pohle²¹⁾ dies nunmehr in Abweichung von seiner früheren Auffassung²²⁾ tun möchte, im übrigen deshalb mit der Dienstleistung gleich zu behandeln, weil "damit im PatG eine besondere Begriffsbildung für die B vermieden wird". Eine solche Begriffsbildung hält Müller-Pohle aus "rechts- und gesetzespolitischen Gründen" für entbehrlich und höchstens aus "rechtssystematischen und dogmatischen Gründen" noch für interessant. Wenn Müller-Pohle jedoch unter den die Erfindernennung regelnden Vorschriften eine Bestimmung wünscht, wonach "Erfindungen ohne erfinderische Einzelleistungen ein Recht auf Nennung begründen" sollen, so würde eine derartige Bestimmung implicite doch eine Definition der B enthalten und bei der praktischen Handhabung des Gesetzes ließe sich einer Auseinandersetzung mit dem Begriff der B nicht ausweichen.

Aber auch aus dogmatischen Gründen besteht kein Anlaß, bei der B einem der Mitwirkenden wenigstens das Recht auf das Patent, d.h. das materielle Recht an der Erfindung, originär zuzuerkennen. Eine derartige Regelung würde mit dem Arbeitsrecht kollidieren, wo von alters her der Grundsatz gilt, daß das Arbeitsergebnis dem Ag gehört²³⁾. Im Falle der Verarbeitung (§ 950 BGB), des Fundes (§ 958 BGB) und der Schatzsuche (§ 984 BGB) durch einen An im Rahmen eines Arbeitsverhältnisses erwirbt der Ag das Recht originär, obwohl es nach dem engen Wortlaut des BGB dem An zustehen müßte. Es spricht für die Wirklichkeitsnähe des Arbeitsrechts, daß es in diesen Fällen keinen Durchgangserwerb für den An konstruiert.

Auch den Beitrag eines An zu einer B wird man durchweg als Ar=

²¹⁾ GRUF 1950, 178

²²⁾ DE 1941, 1920 ff

²³⁾ Schnorr von Carolsfeld, Arbeitsrecht S.286
Hueck-Nipperdey, Lehrbuch des Arbeitsrechts, 6.Auflg., Bd.1, 452
Nikisch, Arbeitsrecht, S.271

beitsergebnis ansprechen können. Meist werden die Mitwirkenden aufgrund ausdrücklicher Anweisungen gehandelt haben. In den übrigen Fällen wird es sich um An handeln, die aufgrund ihres Arbeitsbereiches in engem Kontakt mit der Entwicklung stehen und deren Aufgabe im allgemeinen darin besteht, den technischen Fortschritt im Betrieb zu fördern. Nur solchen Personen werden nämlich der betriebsinterne Stand der Technik bekannt sein und betriebliche Mittel für Versuche zur Verfügung stehen.

Allein die Tatsache, daß B Arbeitsergebnisse sind, genügt noch nicht, um einen originären Erwerb dieses Arbeitsergebnisses für den Ag zu bejahen. Auch Dienstervfindungen werden in der Regel Arbeitsergebnisse darstellen, da die Erfinder meist zum Erfinden angestellt sind. Wie oben ausgeführt soll aber auch bei Dienstervfindungen, die in Erfüllung dienstlicher Obliegenheiten gemacht werden, das materielle Recht an der Erfindung originär beim An entstehen. Wenn damit im Patentrecht ein Tatbestand gefunden wurde, der zu einer Durchbrechung einer arbeitsrechtlichen Grundnorm Anlaß gibt, so wäre es methodisch falsch, die Grenzen dieser Durchbrechung in einer formellen patentrechtlichen Norm, nämlich der Tatsache der Patentfähigkeit, zu suchen. Dabei würde der eigentliche dogmatische Grund für die Verdrängung des Arbeitsrechts außer acht gelassen. Dieser dogmatische Grund könnte im System unseres Rechts des schöpferischen Geistes nur in einer individuellen geistigen Leistung gesucht werden, die den Rahmen der alltäglichen Arbeitsleistung sprengt. Bei der B besteht aber kein Grund, eine naturrechtartige Anerkennung technischer Schöpferfähigkeit zu fordern.

Ein Grund, die B originär beim An entstehen zu lassen, könnte darin gesucht werden, daß der originäre Rechtserwerb des An und die sich daran anschließende Inanspruchnahme des Ag den Rechtsgrund für die An-erfindungsvergütung bilden soll. Der originäre Erfindungserwerb wäre dann erwünscht, um den Vergütungsanspruch des Aneerfinders durch eine praktikable juristische Konstruktion zu untermauern. Die geltende Regelung geht formell auch in dieser Weise vor, indem sie an die Inanspruchnahme einer patentfähigen Erfindung grundsätzlich einen Vergütungsanspruch knüpft²⁴⁾. Eine derartige, vom sog. Monopolprinzip beherrschte Auffassung des

²⁴⁾ § 5 DVO vom 20.3.1943, so jetzt auch An-erfindergesetz vom 25.7.1957, § 9

Vergütungswesens wird aber der wahren Interessen- und Sachlage nicht gerecht.

Auch die geltende Regelung muß anerkennen, daß es Fälle von Dienstserfindungen gibt, in denen eine Vergütung billigerweise nicht beansprucht werden kann. Um ungerechtfertigte Vergütungsansprüche abwehren zu können, muß sie zulassen, daß der mit der Inanspruchnahme nun einmal entstandene Vergütungsanspruch auf Null absinken kann²⁵⁾. Aus dieser Regelung läßt sich der arbeitsrechtliche Grundsatz ableiten, daß nicht die bloße Tatsache der Beteiligung an einer patentfähigen Erfindung eine Sondervergütung erfordert, sondern daß der Lohn des An erst dann einer Ergänzung bedarf, wenn die vom Ag in Anspruch genommene erfinderische Leistung des An über das hinausgeht, was der Ag billigerweise aufgrund des Arbeitsverhältnisses erwarten konnte. Um diesen Gedanken für das ganze technische Vorschlagswesen, insbesondere auch für technische Verbesserungsvorschläge, praktisch wirksam werden zu lassen, wird man für das Vergütungswesen mit Reimer-Schippel²⁶⁾ das Prinzip der sog. Leistungsvergütung fordern müssen. Hiernach sollen alle technischen Neuerungs- und Verbesserungsvorschläge, unabhängig davon, ob für sie ein Ausschließungsrecht zu erlangen ist oder nicht, vergütungspflichtig sein, wenn sie nach rein arbeitsrechtlichen Gesichtspunkten eine "sondervergütungspflichtige Leistung" darstellen. "Eine Leistung ist durch das Gehalt abgegolten, wenn sie zu den dienstlichen Obliegenheiten des An gehört und das Arbeitsentgelt in einem angemessenen Verhältnis zur Leistungspflicht steht"²⁷⁾.

²⁵⁾ So die Richtlinien 1944, siehe dazu auch Reimer-Schippel, aaO S.110/11. Von den Verfassern wird für eine Neufassung der Vergütungsrichtlinien vorgeschlagen, eine Vergütung u.a. dann zu verneinen, "wenn die in der Erfindung zum Ausdruck kommende erfinderische Tätigkeit zu den dienstlichen Obliegenheiten des An gehört und die Vergütung bereits durch das Gehalt abgegolten ist" (aaO S.191). So auch Hueck-Nipperdey, Lehrbuch des Arbeitsrechts, 6. Auflg., Bd.1, S.459, mit dem Hinweis: "Das ist allgemein anerkannt". Auch im schriftlichen Bericht des Bundestagsausschusses für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht vom 2.4.1957 ist für das neue An-erfindergesetz vom 25.7.1957 betont, daß die "Vergütung auch den Nullwert erreichen kann" (Anlage zu Drucksache 3327, Einleitung S.2 und Bemerkung zu § 8). ²⁶⁾ aaO S.67/70

²⁷⁾ Volmer, RdA 1956,214 wirft den Reimerschen Gedanken vor, daß zum gerechten Lohn auch die Berücksichtigung des wirtschaftlichen Erfolges aus der Leistung gehöre; bei einer schutzfähigen Erfindung entstehe aber ein absolutes Recht, das u.U. bei weitem wertvoller sei als die Leistung des An selbst. Dem ist aber entgegenzuhalten, daß der vertragliche Lohn eines Entwicklungsingenieurs oder eines Laboratoriumchemikers bereits einschließt, daß dieser

Vergütungsrechtliche Fragen ließen sich dann von patentrechtlichen Erwägungen unbelastet allein im arbeitsrechtlichen Bereich lösen. Es wäre nicht erforderlich, dem Ag nur deshalb originär das Recht auf das Patent zukommen zu lassen, um ihm die grundsätzliche Aussicht auf eine Sondervergütung für eine außerordentliche Leistung zu eröffnen. Wenn demnach schon im Falle der Dienstleistung der originäre Erwerb des Rechts an der Erfindung kein geeignetes Kriterium für Vergütungsfragen darstellt, so muß dies für die B umso mehr gelten.

Aber selbst wenn man das Monopolprinzip für das Vergütungsrecht bejahen wollte²⁸⁾, mit der Folge, daß jede vom Ag in Anspruch genommene Erfindung dem Erfinder einen Vergütungsanspruch gibt, so wäre gerade das Institut der B geeignet, unbillige Vergütungsansprüche abzuwehren.

Damit ist als Ergebnis festzuhalten, daß die B nach patentrechtlichen Erwägungen als erfinderlose Erfindung zu behandeln ist, die nach allgemeinen Grundsätzen des Arbeitsrechts originär dem Ag zukommt. In diesem Falle entsteht nicht das normale Vollrecht an einer Erfindung; der Ag erwirbt vielmehr nur eine materielle Berechtigung an der Erfindung, d.h. in erster Linie das Recht auf das Patent. Ob eine derartige Regelung allerdings mit dem vom Erfinderprinzip beherrschten PatG von 1936 vereinbar ist, bedarf einer gesonderten Untersuchung²⁹⁾.

von Zeit zu Zeit eine schutzfähige Erfindung hervorbringt. Nur in solchen Fällen führen Monopolprinzip und Leistungsprinzip aber zu unterschiedlichen Ergebnissen. Für die Vergütung nicht schutzfähiger Verbesserungsvorschläge will auch Volmer das Leistungsprinzip gelten lassen.

- ²⁸⁾ Auch der Bundestagsausschuß für gewerblichen Rechtsschutz glaubt dem neuen An-erfindergesetz das Monopolprinzip zugrundegelegt zu haben (schriftlicher Bericht vom 2.4.1957, Anlage zu Drucksache 3327). Dem steht aber entgegen, daß auch nach dem neuen Gesetz die Vergütung gleich Null sein kann. Im genannten Bericht heißt es dazu (Bemerkung zu § 8): "Der Ausschuß ist sich einig, daß in manchen Fällen die Vergütung auch gleich Null sein kann. Wenn jedoch eine derartige Feststellung ausdrücklich im Gesetz getroffen werden sollte, würde eine Verquickung von Sonderleistungs- und Monopolprinzip erfolgen müssen oder die Formulierung könnte nur so nichtssagend ausfallen, daß ihre Aufnahme überflüssig erscheint". Danach scheint das Gesetz nur formal auf das Monopolprinzip abgestellt zu sein. Zur sachgerechten Interpretation des Gesetzes wird man aber das Sonderleistungsprinzip nicht außer acht lassen dürfen. Der Gesetzgeber hat sich offenbar nur geschaut, den bisher noch wenig erörterten Begriff der Sonderleistung in einem Gesetz zu verankern.
- ²⁹⁾ Siehe § 23 dieser Arbeit.

B. Die Betriebserfindung und das geltende Recht.

§ 22. Die Behandlung der Erfindungen, die tatbestandsmäßig Betriebserfindungen sind, nach der herrschenden Meinung.

Haben die bisherigen Ausführungen aufgrund allgemeiner Grundsätze des Patentrechts und des Arbeitsrechts dazu geführt, daß die B als erfinderlose Erfindung behandelt werden sollte, so wird im folgenden zu prüfen sein, ob diese Auffassung mit den einschlägigen Gesetzesvorschriften vereinbar ist. Vorab soll dargestellt werden, welche Schwierigkeiten für die herrschende Meinung bestehen, den Lebenssachverhalt der B mit den patentgesetzlichen Vorschriften in Einklang zu bringen.

Die herrschende Meinung verlangt, daß auch in den Fällen der B ein Erfinder genannt werden müsse. Dieser "Erfinder" soll nicht etwa fingiert werden, indem anstelle eines wahren Erfinders einer der Mitwirkenden bei der B genannt wird. Es wird vielmehr überwiegend die Auffassung vertreten, daß sich aus dem Kreis der Mitwirkenden am Zustandekommen der Erfindung der oder die Erfinder aufgrund erfinderischer Verdienste ermitteln ließen. Im einzelnen Falle könne eine derartige Feststellung zwar auf Schwierigkeiten stoßen, aber unüberwindlich seien solche Schwierigkeiten nicht²⁾.

Riemschneider¹⁾ meint - allerdings mit Einschränkungen - daß diejenige Person als Erfinder zu nennen sei, die den internen Stand der Technik auf die Höhe gebracht hat, auf die sich die B aufbaut. Diese Auslegung versagt aber in der Regel für den in § 14 dieser Arbeit als typisch für eine B genannten Fall des Reihenversuchs mit erfinderischem Ergebnis. Ein interner, den außerbetrieblichen Stand der Technik übersteigender Stand der Technik braucht hier nicht notwendig vorgelegen zu haben. Andererseits wird der etappenweise Aufbau eines betriebsinternen Standes der Technik meist das anonyme Werk einer Laboratoriumsgemeinschaft oder einer noch weiter gefaßten Gemeinschaft sein.

Meist wird als Erfinder derjenige angesehen, dem das Verdienst zukommt, "den letzten zur Vollendung der Erfindung erforderlichen Schritt getan zu haben"³⁾. Auch diese Regel wird für den Fall des

¹⁾ GRUR 1937,494

²⁾ So Hueck-Nipperdey, Lehrbuch des Arbeitsrechts, 6.Auflg., Bd1, S.45

³⁾ Wiegand, GRUR 1935,267; ähnlich auch Klauer ZAKfDR 1935,482

Reihenversuchs nicht brauchbar sein, da hier oft der zur "Vollendung der Erfindung erforderliche Schritt" durch eine Routinearbeit getan wird.

Die Schwierigkeiten dieser Fälle sucht Molitor dadurch zu meistern, daß unter Umständen der Unternehmer als Erfinder anzusehen sei, "wenn sein Betrieb so eingerichtet ist, daß bei einer handwerksmäßigen Durchführung der von ihm angegebenen Arbeiten die Erfindung zustandekommt" ⁴⁾. Riemschneider ⁵⁾ will den Betriebsleiter notfalls als Erfinder benennen, wenn die Erfindung durch dessen "bestimmte, richtungsweisende, ein Wagnis und eine Mühewaltung umfassende Führung" zustandekam ⁶⁾.

Es kann zwar anerkannt werden, daß eine vom Unternehmer oder Betriebsleiter stammende Aufgabenstellung oder Anregung durchaus erfinderisch sein kann. Es ist aber bedenklich, wenn diese Personen nur hilfsweise, nämlich dann, wenn die Leistung der am Zustandekommen der Erfindung Mitwirkenden "nur in Maßnahmen beruhte" ⁷⁾, zum Erfinder gemacht werden sollen. Hier würde dann keine eigentlich erfinderische, sondern eine unternehmerische oder organisatorische Leistung durch eine Erfindernennung anerkannt ⁸⁾. Das entspricht aber nicht dem Sinn des PatG, womit keineswegs gesagt werden soll, daß der Wert derartiger Leistungen nach geistigen Maßstäben grundsätzlich geringer zu bewerten ist als eine erfinderische Leistung. Aber selbst wenn man die Anerkennung unternehmerischer oder organisatorischer Leistungen in der vorgeschlagenen Weise bejahen würde, so hätte diese Methode den Mangel, daß diese Leistungen nur in Sonderfällen Anerkennung finden würde, nämlich dann, wenn keine erfinderische Leistung im eigentlichen Sinne vorliegt. Es ist aber durchaus denkbar, daß vergleichbare Leistungen der genannten Art auch neben erfinderischen Leistungen gegeben sein können.

Die Methode der hilfsweisen Erfindernennung des Unternehmers oder Betriebsleiters würde bei den beteiligten An sich eher Kritik und Erbitterung auslösen, als wenn in derartigen Fällen kein

⁴⁾ Molitor, Deutsches Arbeitsrecht, S.119

⁵⁾ GRUR 1937,493

⁶⁾ Dagegen auch Hueck-Nipperdey, Lehrbuch des Arbeitsrechts, 6. Auflg., S.456

⁷⁾ Riemschneider GRUR 1937,493

⁸⁾ Auch Hueck, BB 1948,438, scheidet erfinderische und organisatorische Leistungen nicht klar voneinander, wenn er neben der "grundlegenden Idee" auch die "Organisation und Leistung der Forschungsarbeit" für erfinderisch hält und einen "Organisator der Erfindertätigkeit" als Erfinder ansieht.

Erfinder genannt würde. Im Hinblick auf die Interessen der beteiligten An wäre das Ergebnis dasselbe wie bei einer erfinderlosen Erfindung. Es bleibt deshalb lediglich das magere Ergebnis, daß zu einer Erfindung auch ein "Erfinder" gefunden wurde.

Elastischer als die vorgenannten Vorschläge zur Bestimmung des "Erfinders" einer B ist die Auffassung von Redies⁹⁾, der den "am stärksten beteiligten Gefolgsmann" als Erfinder benennen will¹⁰⁾. Nach Hueck-Nipperdey¹¹⁾ kommt es darauf an, "wer wirklich schöpferisch mitgewirkt hat". Diese Richtlinien führen jedoch gerade in den für die B typischen Fällen zu Unsicherheiten, da hier aus dem Kreis der Mitwirkenden an der Erfindung keiner durch einen besonderen Beitrag hervorragt. Gerade für diese Fälle wollten die vorgenannten Vorschläge aber eine konkrete Regel an die Hand geben.

Der 5. Beschwerdesenat beim Deutschen Patentamt will in einer Entscheidung vom 6. August 1951¹²⁾ bei einer B praktisch alle Personen als Erfinder genannt wissen, die mit der Erfindung in Berührung gekommen sind. Diese Auffassung widerspricht aber der auch bei der Abfassung des neuen PatG beibehaltenen Meinung, daß bei einer Gemeinschaftserfindung alle Beteiligten erfinderisch an der Geburt der Erfindung beteiligt gewesen sein müssen und eine reine konstruktive Mitarbeit regelmäßig keine Erfindereigenschaft begründet¹³⁾.

Ein Bedürfnis nach einem Institut der B wird verschiedentlich geleugnet, weil Schwierigkeiten bei der Erfindernennung praktisch kaum vorkämen. So meint Wiegand¹⁴⁾, daß sich "in fast allen Fällen von sog. Betriebserfindungen ein Erfinder ermitteln läßt". Eine Regelung, die nur "fast alle Fälle" zufriedenstellend regelt, ist aber gerade für die wenigen Fälle der B nicht brauchbar¹⁵⁾. Wiegand

⁹⁾ GRUR 1937, 414

¹⁰⁾ Redies hegt allerdings Zweifel, ob der auf diese Weise Ausgezeichnete als wirklicher Erfinder anzusehen ist, sieht sich zu seinem Vorschlag jedoch durch die Fassung des Gesetzes gezwungen und hält ihn deshalb für tragbar, weil auf diese Weise wenigstens dem Mißbrauch bei der Erfindernennung gesteuert werde.

¹¹⁾ Lehrbuch des Arbeitsrechts, 6. Aufl., Bd. 1, S. 456

¹²⁾ Blatt 1951, 294

¹³⁾ Riemschneider-Wilcken, Patentgesetz, S. 57

¹⁴⁾ GRUR 1935, 267

¹⁵⁾ Auch Riemschneider, GRUR 1939, 22 muß einmal einschränkend sagen, daß "in der Regel" eine erfinderische Leistung vorliegen wird, wenn von einem betriebsinternen Stand der Technik ausgegangen worden ist, der über dem allgemeinen Stand der Technik liegt.

scheint diesen Mangel auch zu empfinden, wenn er sagt: "Wenn mit der Beseitigung des Begriffs der 'Betriebserfindung' nur das eine erreicht wird, nämlich das Gefühl der Herabsetzung des Wertes des Angestelltenerfinders zu beseitigen, dann haben wir schon viel erreicht".

Die im Rahmen der herrschenden Meinung vertretenen Auffassungen stimmen nur insoweit völlig überein, als für eine patentfähige Erfindung in jedem Falle ein Erfinder gefordert wird. Über die Frage, wie dieser Erfinder aus dem Kreis der mit der Erfindung in Berührung gekommenen Personen auszuwählen ist, herrscht - soweit man auf die dabei auftretenden Schwierigkeiten überhaupt des näheren eingeht - keine Einigkeit. Auch die Gründe für die Erfindernennung in den Fällen der B sind unterschiedlich. Während einerseits - teilweise unter Kritik an der Zweckmäßigkeit der gesetzlichen Regelung - die Abschaffung der B nur aus dem Wortlaut des Gesetzes gefolgert wird, glaubt man andererseits die Erfindernennung auch aus dogmatischen und systematischen Gründen fordern zu müssen.

§ 23. Die Betriebserfindung und das Patentgesetz von 1936.

Wie in § 9 dieser Arbeit bereits dargelegt wurde, gibt der Wortlaut des PatG von 1936 keine klare Antwort auf die Frage, ob eine Behandlung der B als erfinderlose Erfindung mit originärem Rechtserwerb durch den Ag weiterhin anzuerkennen ist. Dem neuen PatG war auch nicht, wie in anderen Fällen nat.-soz. Gesetzgebung (so beim Reichserbhofgesetz und der Novelle zur ZPO), ein Vorspruch oder eine Einleitung vorangestellt worden, welche zur Auslegung und Ergänzung der neuen Bestimmungen herangezogen werden konnte. Schließlich enthält die amtliche Begründung zum PatG von 1936 ¹⁾ keinen ausdrücklichen Hinweis, daß eine B in Zukunft abzulehnen ist.

Einer Auffassung, die sich bei der Gesetzesinterpretation ohne Beachtung der gesetzgeberischen Motive allein an das geschriebene Wort des Gesetzes halten wollte, wäre damit die Bejahung der B wesentlich erleichtert. Andererseits wäre dadurch eine Auffassung, die unbekümmert um den grammatikalischen Wortlaut allein aufgrund interessemäßiger Abwägungen zu einem Ergebnis zu gelangen suchte, weitgehend der Mühe enthoben, ihre Methode gegen den Vorwurf zu ver-

¹⁾ Blatt 1936, 105/16

teidigen, daß sie Entscheidungen contra legem treffe.

Die Behandlung der B als erfinderlose Erfindung verstößt zwar nicht gegen den engen Gesetzeswortlaut, wohl aber gegen den eindeutigen Willen des nat.-soz. Gesetzgebers, wie in den §§ 8 und 17 dieser Arbeit dargelegt wurde. Wenn diese Motive hier für unbeachtlich erklärt werden können, so nicht etwa, weil das PatG im ganzen als ein nat.-soz. geprägtes Gesetz angesprochen werden muß. Denn trotz seiner Verkündung in der nat.-soz. Ära ist das PatG von 1936 das Ergebnis einer langjährigen klärenden Rechtsentwicklung. Erst in ihrer letzten Phase wurde diese Entwicklung von nat.-soz. Seite zu beeinflussen versucht. Diese Einflußnahme führte im Falle der B zu einer Streichung der vorgesehenen Sonderbehandlung dieses Lebensachverhaltes. Dieses radikale Abschwanken von einer in langjähriger Entwicklung zustande gekommenen absolut herrschenden Meinung gibt heute die Berechtigung, eine zweckgerechte Regelung der B ohne Berücksichtigung der Motive des nat.-soz. Gesetzgebers anzustreben. Es bleibt jedoch zu untersuchen, ob eine erfinderlose Erfindung mit den im PatG von 1936 verankerten, auch heute noch anzuerkennenden Grundsätzen, insbesondere mit dem neu aufgenommenen Erfinderprinzip, vereinbar ist.

Der § 1 des neuen PatG besagt weiterhin, daß Patente für "neue Erfindungen" erteilt werden. "Hiernach ist also die Erfindung und nicht der Erfinder der Ausgangspunkt des Gesetzes" ²⁾. Es wird allgemein nicht bezweifelt, daß der bisherige Begriff der Erfindung unangetastet bleiben sollte ³⁾.

Bereits in § 14 dieser Arbeit wurde festgestellt, daß eine Erfindung nach objektiven Maßstäben bewertet wird. Daß das PatG mit einem objektiven Erfindungsbegriff arbeiten muß, ergibt sich zwingend von der Materie her. Eine andere Lösung, die etwa einem Erfinder ein Patent trotz mangelnder Neuheit dann erteilen würde, wenn er glaubhaft nachweisen könnte, daß er in Unkenntnis des Standes der Technik einem bekannten Gegenstand nacherfunden habe, wäre garnicht praktikabel. Trotz einer subjektiv als erfinderisch zu bewertenden geistigen Leistung liegt in einem derartigen Fall

²⁾ Redies, GRUR 1937, 413

³⁾ Riemschneider-Wilcken, Patentgesetz, S. 56: "Der Grundsatz, daß die Erfindung und nicht der Erfinder durch das Patent geschützt ist, bleibt jedoch bestehen".

objektiv keine Erfindung vor.

Nicht so zwingend erscheint der objektive Erfindungsbegriff für den umgekehrten Fall, in dem ein objektiv als Erfindung zu bewertendes Arbeitsergebnis nicht aufgrund erfinderischer Leistungen zustandegekommen ist, wie es bei der B der Fall ist. Volkswirtschaftliche Erwägungen erfordern aber, daß auch eine Erfindung ohne individuelle Erfinderleistung patentfähig sein muß⁴⁾. Der dieser Forderung zugrundeliegende rechtspolitische Zweck des Patentrechts hat seine Gültigkeit auch für das neue PatG behalten.

Das PatG von 1936 bietet daher beim Festhalten am objektiven Erfindungsbegriff von der Seite der Erfindung her gesehen keinen Anlaß zu der Annahme, daß die Tatbestände der B nicht mehr zu einem Patent führen können. Die Verneinung der Patentfähigkeit der B würde auch den Grundsatz des objektiven Erfindungsbegriffs teilweise durchbrechen, indem dann etwas nicht als patentfähig angesehen würde, was mit objektiven Maßstäben gemessen als Erfindung angesprochen werden muß. Allerdings kommt derartigen begriffsanalytischen Betrachtungen nur ein bedingter Wert zu. Es ist aber ein alter patentrechtlicher Grundsatz, das PatG für die Patenterteilung auf die Erfindung und nicht auf den Erfinder sieht⁵⁾.

Das PatG von 1936 brachte als Neuerung das sog. Erfinderprinzip, das in § 3 des Gesetzes wie folgt formuliert wird:

Das Recht auf das Patent hat der Erfinder oder sein Rechtsnachfolger.

Ob mit dieser Regelung eine wesentliche Abkehr vom bisherigen Rechtszustand erfolgte, ist mehrfach angezweifelt worden⁶⁾. Das Patent wird weiterhin dem Anmelder erteilt, der jetzt allerdings den Erfinder benennen muß und darzulegen hat, in welcher Weise das Recht auf das Patent an ihn gelangt ist⁷⁾. Diese Angaben sind

⁴⁾ Siehe § 19 dieser Arbeit.

⁵⁾ Lindenmaier, Komm., 4. Aufl., 1955/56, § 1 Anm. 18: "Die Genesis der Erfindung ist dabei ohne Bedeutung".

⁶⁾ So Kisch, Festschrift AkfDR S. 135: Im praktischen Ergebnis scheint an dem bisher geltenden eingeschränkten Anmelderprinzip kaum etwas wesentlich geändert. Riemschneider, ZAkfDR 1936, 168: Das Gesetz brachte zwar die formaltheoretische Anerkennung des Erfinderprinzips, praktisch aber die Beibehaltung des Grundsatzes, daß das Patentamt den Anmelder als Erfinder betrachtet.

⁷⁾ § 26, Abs. VI PatG

vom Anmelder zu versichern, sie werden aber vom Patentamt nicht nachgeprüft⁸⁾). Als persönlichkeitsrechtliche Ausstrahlung des Rechts aus der Erfindung brachte das neue PatG das Recht auf die Erfindernennung⁹⁾).

Es war bereits früher von Rechtslehre und Rechtsprechung als geltendes Recht anerkannt worden, daß das Recht auf das Patent dem Erfinder zusteht. Das Erfinderprinzip brachte insoweit nur eine Bestätigung des bisherigen Rechtszustandes. Allenfalls im Hinblick auf den An-erfinder konnten noch Zweifel bestanden haben, ob hier nicht nach arbeitsrechtlichen Grundsätzen der Ag das Recht auf das Patent originär erwirbt. Das Erfinderprinzip schaffte hier Klarheit und stellte fest, daß das Recht am Arbeitsergebnis für An-erfindungen insoweit durchbrochen wird, als hier der Ag das Recht auf das Patent nur als Rechtsnachfolger des An-erfinders erwerben kann.

Wenn mit dem Erfinderprinzip ausgesprochen wäre, daß Anspruch auf ein Patent nur ein Erfinder haben könne, so dürfte eine B nach gesetzlicher Einführung dieses Prinzips nicht mehr patentfähig sein. Mit anderen Worten: "Ist ein Erfinder nicht feststellbar, so ist derjenige nicht feststellbar, der Anspruch auf Belohnung für einen der Allgemeinheit geleisteten schöpferischen Dienst hat, ein Grund für die Patenterteilung ist also nicht gegeben"¹⁰⁾. Dann würde der Begriff der Erfindung des § 1 PatG aber durch die Bestimmung des § 3 des PatG eingeschränkt, was der Systematik beider Bestimmungen widersprechen würde. Das Erfinderprinzip sollte Rechte des Erfinders und insbesondere des An-erfinders begründen, nicht aber - was die obige Meinung zur Folge hatte - Rechte des Ag beschneiden, ohne gleichzeitig dem An etwas dafür zu gewähren. Das neue PatG wollte nur die Frage klären, wem das Recht auf das Patent zusteht, nicht aber eine vom bisherigen Rechtszustand abweichende Regelung darüber festlegen, unter welchen Voraussetzungen ein Patent erteilt wird¹¹⁾).

⁸⁾ Auf der Patentschrift heißt es demzufolge: "X Y ist als Erfinder benannt worden."

⁹⁾ § 36 PatG

¹⁰⁾ Lindenmaier GRUR 1937, 29; Lindenmaier, Komm. 4. Aufl., § 3 Anm. 10 spricht sich jetzt aber für die B aus.

¹¹⁾ Barth, Leiter des Amtes für Rechtspolitik im Reichsrechtsamt der NSDAP, DR 1942, 9: "Es ging dem Gesetzgeber nicht darum, die B ... von dem Patentschutz auszuschließen".

Auch die herrschende Meinung geht daher gedanklich von der Erfindung aus, folgert aber aus dem Erfindergrundsatz, daß zu jeder Erfindung zwingend ein Erfinder gehöre. Auf diese Weise wird das Erfinderprinzip jedoch überspannt. Dieses Prinzip ist nur die Konkretisierung des allgemeinen Rechtssatzes, daß demjenigen das Patent zuzuerkennen ist, der den entscheidenden Anteil an der Bereicherung der Technik hat. Wenn das Erfinderprinzip auch feststellen will, daß dies der Erfinder ist, so kann dieser Grundsatz doch nicht soweit ausgelegt werden, daß er mit dem vorgenannten Obersatz in Widerspruch tritt. Der Beitrag zur Bereicherung der Technik wird bei der B nicht von einem Erfinder geleistet. Es geht daher nicht an, aus dem Erfinderprinzip folgern zu wollen, daß zu jeder Erfindung zwingend ein Erfinder gehöre⁹⁾. Wenn man vor dem lebenswirklichen Sachverhalt der B nicht die Augen verschließen will, ließe sich diese Auffassung nur rechtfertigen, wenn man einen von dem bisherigen Rechtszustand abweichenden Erfinderbegriff zulassen wollte.

Nach § 26 Abs.6 PatG sind die an der Erfindung beteiligten Personen zu benennen¹⁰⁾. Es besteht aber weitgehend Einigkeit¹¹⁾ darüber, daß "alle Beteiligten erfinderisch an der Geburt der Erfindung beteiligt" gewesen sein müssen, wie es ja auch dem Wesen des Erfinderprinzips, einer Anerkennung und Förderung schöpferischer Persönlichkeiten, entspricht. "Eine rein konstruktive Mitarbeit begründet regelmäßig keine Erfindereigenschaft"¹²⁾. Hält man diese Auffassung für zutreffend, dann ließe sich die Erfindernennung für die B nur noch bejahen, wenn hier ein spezieller Erfinderbegriff maßgebend sein würde. Für die B wäre das Erfinderprinzip dann zu einer bloßen Ordnungsvorschrift herabgesunken. Lediglich um Unregelmäßigkeiten bei der Erfindernennung zu steuern, wäre in den Fällen der B auch jemand als "Erfinder" zu nennen. Vor dieser Konsequenz scheut sich aber auch die herrschende Meinung. Der rechtspolitische Zweck des Erfinderprinzips, die "Schaffenslust des Erfinders anzuregen"¹³⁾, zwingt ebenfalls nicht zu dieser Auffassung,

⁹⁾ Eine derartige Argumentation bliebe zu sehr dem Begriff verhaftet, siehe z.B. Lindenmaier, GRUR 1942,505:...originärer Erwerb einer nicht natürlichen Person durch Erfinder "begriffsmäßig" ausgeschlossen, desgleichen die Möglichkeit einer B. Lindenmaier jetzt aber für die B, Komm. 4. Aufl., § 3 Anm.10

¹⁰⁾ Nach Zeller, Erfindervertragsrecht, S.217, sollte es statt "an der Erfindung" besser lauten "als Erfinder".

¹¹⁾ a.A. Loh GRUR 1948,233; Spengler GRUR 1938,236

¹²⁾ Riemschneider-Wilcken, Patentgesetz, S.57

¹³⁾ Kühnemann, DJ 1936,752

wie bereits in § 19 dieser Arbeit dargelegt wurde.

Somit ist der Fall der B mit den Vorschriften über die Erfindernennung des PatG von 1936 nicht zu erfassen. Wenn die B gemäß § 1 des Gesetzes nicht vom Patentschutz ausgenommen sein soll, ist für die B eine sach- und interessengemäße Regelung im Wege der Lückenausfüllung zu finden. Als Lösung bleibt das in § 21 dieser Arbeit erarbeitete Ergebnis, die B als erfinderlose Erfindung zu behandeln, die originär dem Ag zufällt¹⁵⁾. Diese Regelung steht nicht im Widerspruch zum Erfinderprinzip, sondern stellt nur eine notwendige Ergänzung dieses Grundsatzes dar. Sowohl das Erfinderprinzip als auch der originäre Rechtserwerb des Ag an der B sind Folgerungen eines gemeinsamen Obersatzes, wonach demjenigen das Recht auf das Patent ursprünglich zufällt, der den entscheidenden Anteil an der Bereicherung der Technik hat.

Wenn das Erfinderprinzip eine patentfähige erfinderlose Erfindung somit nicht ausschließt, so wird man diesem Prinzip doch auch eine Bedeutung für die rechtliche Behandlung der B beilegen müssen. Nach dem Erfinderprinzip soll grundsätzlich der persönlichen Leistung des An der Vorrang vor den Anteilen des Betriebes gegeben werden. Es wird daher nicht zulässig sein, eine Scheidung zwischen Betriebs- und Diensterfindung so vorzunehmen, daß bei der B der Anteil des Betriebes den Anteil des An überwiegt und daß umgekehrt bei der Diensterfindung die persönliche Leistung des An den Einfluß des Betriebes übersteigt. Nur wenn die Erfindung ihre Entstehung so überwiegend dem "Zusammenwirken der im Betrieb vereinigten Kräfte"¹⁵⁾ verdankt, daß demgegenüber subjektive Leistungen der Mitwirkenden nicht ins Gewicht fallen, kann von einer B gesprochen werden. Insofern bedeutet das Erfinderprinzip, daß das Institut der B nur in engen Grenzen anwendbar sein kann, damit kein "Mißbrauch wirtschaftlicher Macht Platz greift"¹⁶⁾. Es legt dem Unternehmer die Pflicht auf, "vor der Anmeldung einer Erfindung sorgfältig zu prüfen, ob ein Erfinder vorhanden ist und wer es ist"¹⁷⁾.

¹⁵⁾ Diese Behandlung der B hat man früher einmal trotz Anerkennung des Erfinderprinzips für so selbstverständlich gehalten, daß man erwägen konnte, ob es nicht überflüssig sei, eine derartige Bestimmung überhaupt in das PatG aufzunehmen. Siehe Wildhagen, Der Entwurf eines PatG, 1914, S. 11.

¹⁶⁾ Erlanger, GRUR 1930, 396

¹⁷⁾ Kisch, DJZ 1935, 659

¹⁸⁾ Müller-Pohle, DR 1941, 1921

§ 24. Die Betriebserfindung und die Verordnungen über Gefolgschaftserfindungen.

Auch die das An-erfinderrecht regelnde Verordnung vom 12. Juli 1942¹⁾ und die Durchführungsverordnung dazu vom 20. März 1943²⁾ enthalten keine positive Aussage über die B. Der Gesetzgeber mußte eine derartige Äußerung für überflüssig erachten, da er die Frage der B bereits durch das PatG von 1936 gelöst glaubte.

Eine gesetzliche Anerkennung der B als erfinderlose Erfindung würde dogmatisch richtig in das PatG gehören. Ansprüche eines An, die in den genannten An-erfinder-Verordnungen zu regeln wären, entstehen in diesem Falle nicht. Die bloße Nichterwähnung der B in den Verordnungen könnte daher am Ergebnis der Ausführungen des vorigen Paragraphen, eine erfinderlose Erfindung auch im Rahmen des neuen PatG zuzulassen, nichts ändern³⁾. Es bleibt aber zu untersuchen, ob die Verordnungen, deren vergütungsrechtliche Grundsätze auch nach dem Kriege als gültig anerkannt wurden⁴⁾, nicht Bestimmungen enthalten, die zu einer Sonderbehandlung der B in Widerspruch stehen.

Die noch "völlig unpraktikable"⁵⁾ Verordnung vom 12. Juli 1942 besagt nur, daß jedes Gefolgschaftsmitglied verpflichtet ist, "die von ihm gemachten Erfindungen, soweit sie aus seiner Arbeit im Betrieb heraus entstanden sind, dem Unternehmer zur Verfügung zu stellen", wofür der Ag eine "angemessene Vergütung" zu zahlen hat. Im einzelnen regelt die Durchführungsverordnung vom 20. März 1943, daß das Gefolgschaftsmitglied grundsätzlich alle Erfindungen dem Unternehmer schriftlich zu melden hat (§ 3 DVO). Der Unternehmer kann solche Erfindungen "in Anspruch nehmen", die "aus der Arbeit des Gefolgschaftsmitgliedes im Betriebe heraus entstanden" sind (§ 4 DVO). Als solche gebundenen An-erfindungen (Dienst-erfindungen) sieht die Durchführungsverordnung jede Erfindung an, "die aus der dem Gefolgschaftsmitglied im Betriebe obliegenden Tätigkeit erwachsen ist oder die maßgeblich auf betrieblichen Erfahrungen,

¹⁾ RGBI I S.466

²⁾ RGBI I S.257

³⁾ Das gilt auch für das neue An-erfindergesetz vom 25.7.1957 (BGBl I, S.756 ff).

⁴⁾ So BGH vom 23.5.1952 = NJW 1952,1291 = GRUR 1952,573 = Blatt 1953,127 = BB 1952,663 = JZ 1953,53

⁵⁾ Mediger, GRUR 1952,68

Vorarbeiten oder sonstigen betrieblichen Anregungen beruht" ⁶⁾). Der 5. Beschwerdesenat des Patentamts meint in einer Entscheidung vom 6. August 1951 ⁷⁾ aufgrund dieser Definition deshalb die Abschaffung der B annehmen zu müssen - und stützt darauf im wesentlichen seine Entscheidung -, weil sie die "wesentlichen Merkmale des in der Rechtsprechung entwickelten und im Regierungsentwurf von 1931 vorgesehenen Begriffes der B" enthalte.

Dem ist entgegenzuhalten, daß das Schwergewicht der angezogenen Bestimmung darin liegt, die Grenze der Diensterfindung nach der Seite der freien Erfindung hin abzugrenzen. In diesem Sinne soll zum Ausdruck gebracht werden, daß Diensterfindungen nicht nur solche Erfindungen sind, bei denen "die Tätigkeit, die zu der Erfindung geführt hat, zu den dienstlichen Obliegenheiten" des Angestellten gehört, sondern daß dazu ferner jede Erfindung zu rechnen ist, die "zwar nicht unmittelbar auf die dienstliche Tätigkeit eines oder mehrerer Angestellten zurückzuführen ist, aber durch die Anregungen, Erfahrungen, Vorarbeiten oder Hilfsmittel des Betriebes wesentlich mitbedingt ist" ⁸⁾). In der zweiten Alternative der Legaldefinition der Diensterfindung des § 4 Abs. 1 der DVO (...oder die maßgeblich auf betrieblichen Erfahrungen... beruht) wird man daher keine wesentlichen Merkmale "des in der Rechtsprechung entwickelten und im Regierungsentwurf von 1931 vorgesehenen Begriffes der B" zu suchen haben. Im übrigen ist die B im PatG von 1931 als eine Erfindung definiert, die "durch die Erfahrungen, Hilfsmittel, Anregungen oder Vorarbeiten des Betriebes derart beeinflusst" ist, "daß sie sich nicht auf erfinderische Leistungen bestimmter Personen zurückführen läßt" ⁹⁾). Es besteht daher ein Unterschied, ob eine Erfindung lediglich maßgeblich, bzw. wesentlich auf betrieblichen Mitteln usw. beruht oder ob sie derart darauf beruht, daß sie sich nicht auf erfinderische Leistungen bestimmter Personen zurückführen läßt.

Aber auch die erste Alternative der genannten Legaldefinition

⁶⁾ Im neuen An-erfindergesetz vom 25.7.1957 heißt es in § 4 Abs. 2: "...die entweder 1. aus der dem An im Betrieb ...obliegenden Tätigkeit entstanden sind oder 2. maßgeblich auf Erfahrungen oder Arbeiten des Betriebes ... beruhen".

⁷⁾ GRUR 1951, 577 = Blatt 1951, 294 = NJW 1951, 934 = RdA 1952, 118 (Anm. Hueck)

⁸⁾ So die Definition der Diensterfindung in den Bestimmungen über Erfindungen und Schutzrechte, siehe dazu § 4 dieser Arbeit.

⁹⁾ Siehe GRUR 1932, 387

(... die aus der dem Gefolgschaftsmitglied im Betriebe obliegenden Tätigkeit erwachsen ist...) läßt keine "wesentlichen Merkmale" des früher allgemein anerkannten Begriffes der B erkennen. Eine B ist gerade nicht aus der Tätigkeit bestimmter An "erwachsen". Die früher herrschende Auffassung formulierte vielmehr, daß eine B "aus dem Betriebe erwachsen" sei¹⁰⁾).

Damit steht die Behandlung der B als erfinderlose Erfindung zumindest nicht im eindeutigen Widerspruch zum Wortlaut der genannten Verordnungen. Daß auch der rechtliche Zweck der Verordnungen, dem An-erfinder für seine erfinderische Tätigkeit eine Sondervergütung zu gewähren (die allerdings auf Null absinken kann), durch die vorgeschlagene Regelung nicht verletzt wird, ist bereits in § 21 dieser Arbeit dargelegt worden¹¹⁾).

§ 25. Die Schwierigkeiten der rechtzeitigen Erfindernennung.

Durch das 5. Überleitungsgesetz 1953¹²⁾ wurde dem § 26 PatG ein Absatz 7 angefügt, wonach die Vorschrift, daß der An vor Erlaß des Bekanntmachungsbeschlusses den oder die Erfinder zu benennen hat, eine Lockerung erfährt. "Macht der Anmelder glaubhaft, daß er durch außergewöhnliche Umstände verhindert ist", die vorgeschriebenen Erklärungen über die Urheberschaft der Erfindung fristgerecht abzugeben, so können diese Erklärungen bis zum Patenterteilungsbeschuß und erforderlichenfalls noch nach der Patenterteilung nachgeholt werden. Geschieht dies trotz Mahnung nicht, so erlischt das Patent.

Der Sinn dieser Vorschrift ist es offenbar nicht, den Fall der B zu regeln. Gedacht ist an Fälle, in denen ein Erfinder aus tatsächlichen Gründen nicht feststellbar ist, d.h. der an sich vorhandene Erfinder individuell nicht bekannt ist²⁾. Diese Vorschrift scheint aber allgemein dafür zu sprechen, daß ein Patent ausschließlich zur Belohnung eines Erfinders erteilt wird. "Ist ein Erfinder nicht feststellbar, so ist derjenige nicht feststellbar, der Anspruch auf Belohnung für einen der Allgemeinheit geleisteten

¹⁰⁾ RGZ 127,197(202), siehe S.10 dieser Arbeit.

¹¹⁾ Das gilt sinngemäß auch für das neue An-erfindergesetz vom 25.7.57

¹⁾ BGBI.I 615

²⁾ Siehe dazu den von Heymann (Festschrift AkfDR S.117/18) zitierten Fall auf S.39 dieser Arbeit.

schöpferischen Dienst hat, ein Grund für die Patenterteilung also nicht gegeben" ³⁾ ⁴⁾). Auch die eigentliche B hätte dann im Rahmen des PatG keinen Raum.

Es ist aber nicht anzunehmen, daß eine dogmatisch so grundlegende Frage der Theorie des Patentrechts mit dieser Bestimmung ihre endgültige Regelung finden sollte, einer Bestimmung, deren Sinn es gerade war, die Vorschriften über die Erfindernennung 'aufzulockern' ⁵⁾ und die im wesentlichen schon in einer Kriegsverordnung enthalten war ⁶⁾). Wie bereits angeführt ⁷⁾, sollten für die Frage, ob ein Patent erteilt wird, in erster Linie volkswirtschaftliche Gründe maßgeblich sein. Aus diesen Erwägungen sollte auch im Falle einer aus tatsächlichen Gründen unmöglichen Erfindernennung eine Patenterteilung bejaht werden, denn es liegt nicht im Allgemeininteresse, daß wertvolle Entwicklungsergebnisse geheimgehalten werden. Ferner wäre es nicht gerechtfertigt, einem anderen Betrieb, in dem dieselbe Erfindung später zustandegekommen ist, ein Patent zu erteilen, nur weil er einen Erfinder benennen kann ⁸⁾).

Die vorgeschlagene Regelung steht auch mit dem Erfinderprinzip nicht in Widerspruch, denn sie bedeutet keine Kollision mit der Förderung schöpferischer Persönlichkeiten. Das Erfinderprinzip regelt für die überwiegende Anzahl aller Fälle die Frage, wem das Patent zuerkannt wird. Nur für die singulären Fälle der B und der Unmöglichkeit der Erfindernennung aus tatsächlichen Gründen bedarf es einer Ergänzung. Angesichts des Wortlauts des § 26 Abs.7 PatG wird man diese Auffassung für den letztgenannten Fall dadurch verteidigen können, daß in dieser Bestimmung der Fall der ständigen Unmöglichkeit der Erfindernennung gar nicht erfaßt ist. Man hätte dann die Betonung auf das Wort "rechtzeitig" zu legen und die Bestimmung nur für solche Fälle gelten zu lassen, in denen die an sich mögliche Erfindernennung nicht "rechtzeitig" erfolgen kann.

³⁾ Lindenmaier, GRUR 1937,29, Lindenmaier, Komm.,4.Auflg.,§ 3 Anm.10, spricht sich jetzt aber für die B aus..

⁴⁾ Auch Zeller, GRUR 1951,53 hält in diesem Fall eine Patenterteilung für unzulässig und sieht nur die Möglichkeit, die Erfindung als Geheimerfindung zu benutzen oder an die Allgemeinheit freizugeben.

⁵⁾ So die amtl. Begründung, Blatt 1953,296 = GRUR 1953,348

⁶⁾ Zur Geschichte des § 26, Abs.7 PatG, siehe Busse, Komm.1956, Anm.14 zu § 26.

⁷⁾ Siehe § 19 dieser Arbeit.

⁸⁾ Siehe auch Heymann, Festschrift AkfDR S.118; für Patenterteilung trotz unmöglicher Erfindernennung auch Lux, aaO S.18.

Bei an sich unmöglicher Erfindernennung wäre die Vorschrift nicht einschlägig. Für den Fall der eigentlichen B findet sie schon deshalb keine Anwendung, weil sie durch die Rückbeziehung auf den § 26 Abs.6 nur für den Fall der normalen, aufgrund erfinderischer Tätigkeit zustande gekommenen Erfindung zutrifft.

Diese vorgeschlagene Handhabung würde im Ergebnis an der jetzigen Praxis nichts wesentliches ändern, wenn man an den Nachweis der Unmöglichkeit der Erfindernennung die gleichen strengen Anforderungen stellen würde, wie heute an den Nachweis einer vorläufig noch nicht möglichen Erfindernennung. Nach dem Bescheid des Präsidenten des DPA vom 19. Juli 1951⁹⁾ wird eine Fristverlängerung zur Nachholung der Erfindernennung sehr großzügig gewährt. Sie beträgt im allgemeinen zunächst 5 Jahre und kann erforderlichenfalls mehrmals verlängert werden¹⁰⁾. Damit können Patente ohne Erfindernennung praktisch länger bestehen, als es der mittlere Laufzeit deutscher Patente entspricht. Auf diese Weise löst die Patentamtspraxis, die durch die vermeintlich zwingend geforderte Erfindernennung auftauchenden Schwierigkeiten.

§ 26. Die Sicherungen gegen Mißbrauch der Betriebserfindung.

Die Zulassung einer erfinderlosen Erfindung erfordert wirksame Sicherungen gegen einen Mißbrauch oder eine irrtümliche Anwendung dieses Instituts. Ein solcher Mißbrauch kann dadurch gegeben sein, daß der Ag den oder die an einer Diensterrfindung beteiligten An nicht als Erfinder benennt, sondern sich dem Patentamt gegenüber bösgläubig auf eine B beruft. Bei Zweifeln über den Erfindungscharakter kann der Ag auch gutgläubig dem Diensterrfinder eine Erfindernennung verweigern.

Gleichartige Gefahren kann die derzeit geltende Regelung aber auch bei Verneinung einer erfinderlosen Erfindung nicht verhindern. Auch hier kann der Ag - sei es gut- oder bösgläubig - statt des wahren Erfinders eine andere Person als Erfinder benennen oder einen Miterfinder von der Erfindernennung ausschließen. Insbesondere kann der Ag sich selbst als Erfinder benennen, etwa in der

⁹⁾ Blatt 1951, 232 = Betr. 1951, 699

¹⁰⁾ Auf der Patentschrift (siehe z.B. die Patentschrift 950 666) heißt es in diesem Falle: "Der Patentinhaber ist gestattet worden, die Erfinderbenennung nachzuholen."

irrigen Meinung, seine leitende oder organisatorische Tätigkeit berechtige ihn dazu. Für alle diese Fälle liefert das PatG für den betroffenen An-erfinder Rechtsbehelfe zur Durchsetzung seiner Ansprüche, die in gleicher Weise auch bei einer zu Unrecht als B ausgegebenen Diensterfindung herangezogen werden können. In beiden Fällen wird einem An-erfinder der originäre Erwerb des Rechts auf das Patent und das Recht auf die Erfindernennung bestritten.

Bei der Anmeldung einer B wird der Anmelder in analoger Anwendung des § 26 PatG zu versichern haben, daß an der Erfindung keine Personen (erfinderisch) "beteiligt" sind und daß die Erfindung im Betrieb des Anmelders zustandegekommen ist. In Bezug auf die letzte Angabe wird man zur Glaubhaftmachung nähere Angaben über die Entstehung der Erfindung verlangen können, evtl. unter Nennung der mit der Erfindung in Berührung gekommenen Personen.

Das PatG gibt dem An-erfinder direkt kein Recht, vom Anmelder die Namensnennung zu erzwingen. Der § 36 Abs.2 PatG gewährt dem Erfinder nur einen Anspruch, die Berichtigung einer falschen oder die Nachholung einer unterlassenen Erfindernennung in der vom Patentamt geführten Patentrolle zu verlangen. Der Vindikationsanspruch des § 5 PatG paßt nicht auf die Verhältnisse einer An-erfindung mit falscher Erfindernennung¹⁾. Der § 5 PatG will dem Verletzten ermöglichen, "den Entnehmer (oder den sonstigen Nichtberechtigten) aus seiner Stellung als Anmelder im Verteilungsverfahren zu verdrängen und diese selbst einzunehmen"²⁾. Dem An-erfinder geht es aber um die Anerkennung seiner Erfindereigenschaft.

Müller-Pohle will in analoger Anwendung der Bestimmungen des § 36 Abs.2 und 3 PatG dem Erfinder schon vor Bekanntmachung der Anmeldung einen Anspruch auf Zustimmung zur Berichtigung der Erfindernennung gegen den Ag oder den zu Unrecht als Erfinder Genannten gewähren und folgert dies aus dem Grundgedanken dieser Vorschriften, der Wahrung der Erfinderehre³⁾.

Man wird eine Verpflichtung des Ag, den An als Erfinder zu nennen, auch aus dem Arbeitsverhältnis herleiten können⁴⁾. Verletzt

¹⁾ Klauer-Möhring, Komm.1937, Anm.1 zu § 4; Reichel, GRUR 1943, 12

²⁾ Tetzner, Komm.2, Auflg., Anm.2 zu § 5

³⁾ DF 1941, 1922. So jetzt auch I.G. Mannheim vom 7.1.55, GRUR 1957/122

⁴⁾ So auch der schriftliche Bericht des Bundestagsausschusses für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht vom 2.4.1957 (Anlage zu Drucksache 3327, Bemerkung zu § 4).

der Ag diese Pflicht schuldhaft oder in sonst zu vertretender Weise (§ 278 BGB), so haftet er wegen positiver Forderungsverletzung. Im Wege der Naturalrestitution (§ 249 BGB) kann der An die Richtigstellung der Erfindernennung und gegebenenfalls Schadensersatz verlangen.

Eine falsche Erfindernennung erfüllt bei Verschulden des Ag den Tatbestand des § 823 Abs.1 BGB, wenn man das Erfinderpersönlichkeitsrecht als 'sonstiges Recht' ansieht⁵⁾, und den Tatbestand des § 823 Abs.2 BGB, wenn man die Vorschrift über die Erfindernennung (§ 26 Abs.6 PatG) in Verbindung mit § 44 PatG (Wahrheitspflicht) als 'Schutzgesetz' betrachtet⁶⁾. Auch ohne Verschulden des Ag kann der An-erfinder bei objektiv rechtswidrigem Eingriff in das Erfinderpersönlichkeitsrecht oder in das durch Schutzgesetz im Sinne von § 823 Abs.2 BGB geschützte Rechtsgut im Wege der Unterlassungsklage verlangen, daß der Ag "die Störung der Erfinderinteressen durch die Nichtbenennung beseitigt. d.h. daß er die Erfinderbenennung vornimmt"⁷⁾. Auch bei Geltendmachung des Erfindervergütungsanspruches kann die Urheberschaft an der Erfindung als Vorfrage festgestellt werden⁸⁾.

Alle diese Rechtsbehelfe, die hier nur knapp skizziert⁹⁾ wurden, weil sie über den Rahmen der B hinaus eine allgemeine Bedeutung im Erfinderrecht haben, zeigen, daß der Rechtsschutz für den An gegen Aberkennung seiner Erfinderrechte auch bei Zulassung einer erfinderlosen Erfindung theoretisch lückenlos ist. Wenn im System dieses Rechtsschutzes aber dennoch ein Mangel gesehen werden sollte¹⁰⁾,

⁵⁾ umstritten, bejahend Benkard, Komm.3.Auflg., Anm.3 zu § 36

Reimer, Komm., Anm.8 zu § 36

⁶⁾ umstritten, bejahend Reimer, Komm., Anm.2 zu § 44

Tetzner, Komm., 2.Auflg., Anm.1 zu § 44

⁷⁾ Ehlers, GRUR 1951,360; so auch Müller-Pohle, DR 1941,1922

⁸⁾ Über den Rechtsweg siehe Volmer, RdA 1954,407/409. Eine Berichtigung der Erfindernennung im Verwaltungswege lehnt das Patentamt ab (so Präs. Bescheid vom 3.9.1951, nach Zeller, Erfindervertragsrecht, S.215).

⁹⁾ Ausführlicher dazu: Müller-Pohle, DR 1941,1922

Ehlers, GRUR 1950,359 ff

Zeller, GRUR 1951,51 ff.

¹⁰⁾ Für einen verbesserten Schutz des An-erfinders gegen eine unrichtige Erfindernennung hat der Gesetzgeber bei der Abfassung des neuen An-erfindergesetzes kein Bedürfnis gesehen, wie die folgende Stellungnahme des Bundestagsausschusses für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht zeigt:

"Da alle angemeldeten Dienst-erfindungen nach ihrer Prüfung auf Patentfähigkeit vom Patentamt bekannt gemacht werden und somit

so wäre dieser Mangel nicht nur für das Institut der B typisch, sondern würde allgemein für den Rechtsschutz im An-erfinderrecht gegeben sein. Ein Bedürfnis nach einem besseren Rechtsschutz für den An-erfinder könnte durch Beseitigung der B daher höchstens zu einem sehr geringen Teil befriedigt werden.

jeder Erfinder die Möglichkeit hat, festzustellen, ob er selbst als Erfinder oder Miterfinder genannt wird, ist nach Ansicht des Ausschusses etwaigen Mißverständnissen bei der Erfindernennung weitgehend vorgebeugt. Der Ausschuß hat davon abgesehen, eine Verpflichtung des Arbeitgebers zur Nachforschung nach eventuellen weiteren Miterfindern auszusprechen".
(Schriftlicher Bericht vom 2.4.1957, Anlage zu Drucksache 3327, Bemerkung zu § 4).

Lebenslauf.

Am 2. Oktober 1924 wurde ich, Jürgen Witte, als zweiter Sohn des Drogisten Heinrich Witte und dessen Ehefrau Emma, geborene Steinecke, in Visselhövede/Niedersachsen geboren.

Meine schulische Ausbildung führte mich über die Volksschule meines Geburtsortes und die Mittelschule zu Walsrode auf die Staatliche Oberschule in Aufbauform zu Walsrode. Noch vor dem Abitur zum Arbeitsdienst und anschließend zur Luftwaffe einberufen, hatte ich nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft im Sommer 1945 meine Reifeprüfung in einem Kursus für Kriegsteilnehmer nachzuholen.

Ab Wintersemester 1946/47 studierte ich Physik an der Technischen Hochschule Hannover und legte dort im Frühjahr 1951 die Diplom-Physiker-Hauptprüfung ab. Seit dieser Zeit arbeite ich als Patentingenieur. Nachdem ich im Winter 1952 begonnen hatte, an der Universität Erlangen nebenberuflich Jura zu studieren, unterbrach ich meine berufliche Tätigkeit für ein Jahr, um mich auf die erste juristische Staatsprüfung vorzubereiten, die ich am 9. Dezember 1955 mit 'gut' bestand. Seit dieser Zeit bin ich wieder vollberuflich in einem Erlanger Industriebetrieb als Patentingenieur tätig.



